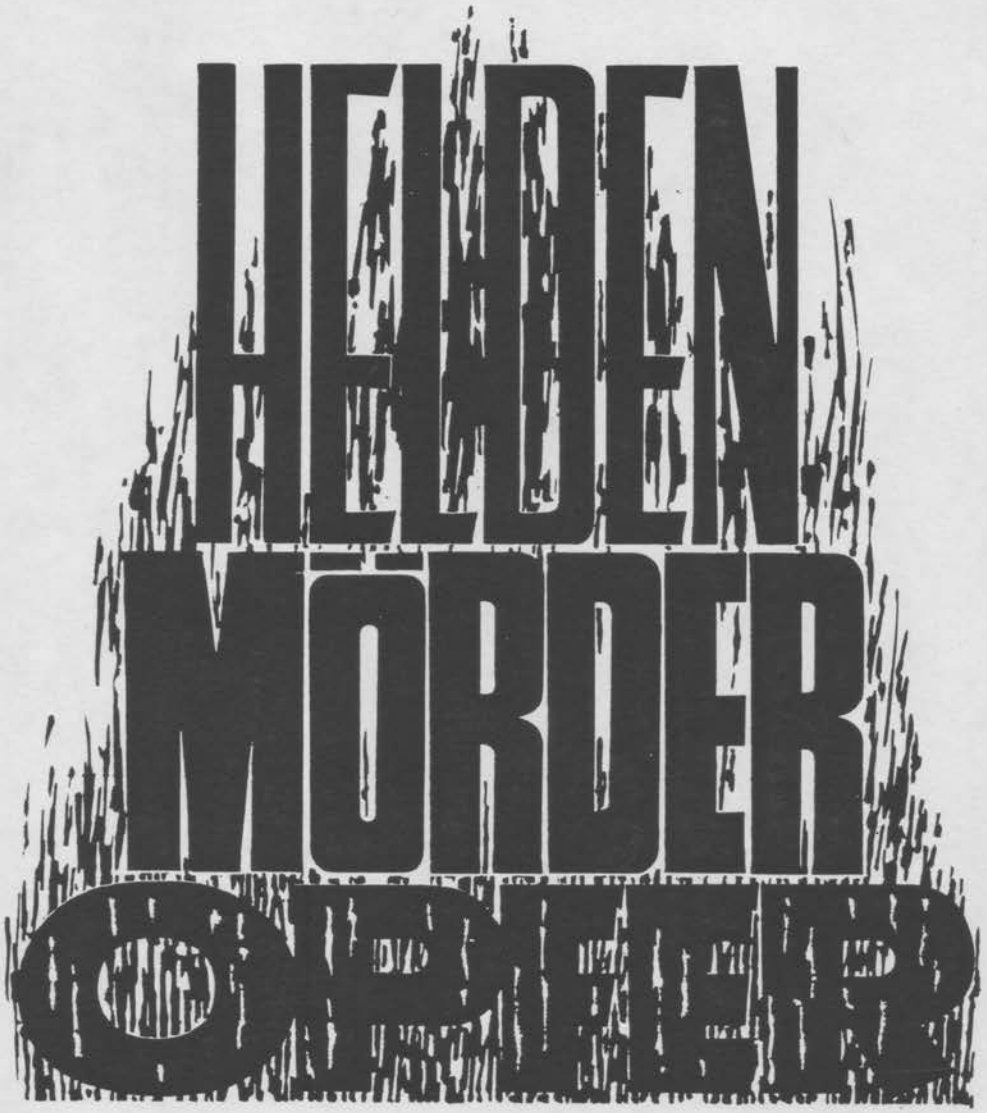


KRIEGERDENKMÄLER

IN BRAUNSCHWEIG UND DORTMUND

Veranstalter:
Friedenszentrum Braunschweig e. V.

Gefördert wurde das Projekt aus Mitteln
der Bezirksregierung Braunschweig
der Stadt Braunschweig

Die Friedensinitiative in der Braunschweiger
Landeskirche hat den Dortmunder Teil organisiert.
Titel des Katalogs: "`Unsere tapferen Helden ...´
Kriegs- und Kriegerdenkmäler und politische Ehrenmale.
Dortmunder Beispiele."

Konzept und Ausführung der Ausstellung:
Elsa Bloß-Carvalho
Hartmut Kägeler-Evers

unter Mitarbeit von:
Reinhard Bein
Annette Gille
Christian von Heusinger
Frieder Schöbel
Reinhard Zabel

Satz: Daniela Kleemann

Photographie:
Stefan Ohmstede (Aufnahmen)
Elsa Bloß-Carvalho
Corinne Senftleben (Abzüge)

Graphik-Design:
Corinna Sentleben

Plakat:
Erich Constein

Ferner sei an dieser Stelle auch allen hier nicht
genannten Personen und Institutionen gedankt, die
mit ihrer Hilfe und Unterstützung beim Zustande-
kommen dieser Ausstellung mitgewirkt haben.

Katalogzusammenstellung und -gestaltung:
Elsa Bloß-Carvalho

Satz:
Daniela Kleemann

(c) Friedenszentrum Braunschweig e.V.
Braunschweig 1989

INHALT

Grußwort der Stadt Braunschweig	1
Grußwort der Braunschweiger Landeskirche	2
Einführungsrede	4
Ausstellung Braunschweiger Kriegerdenkmäler	9
Braunschweiger Künstler	66
Praxis Projekte	70
Presseberichte	72
Literatur	81

Ansprachen zur Ausstellungseröffnung

1 2. Bürgermeisterin
2 Herr Oberlandeskirchenrat Henje Becker
3 Einführung in die Ausstellung durch Dr. Christian von Heusinger

1 Grußwort von Brigitte Freifrau von Grote

(Anrede)

Als Zweite Bürgermeisterin begrüße ich Sie im Namen von Rat und Verwaltung zu der Ausstellung "Helden, Mörder, Opfer - Kriegerdenkmäler in Braunschweig und Dortmund", die von der Friedensinitiative in der Braunschweiger Landeskirche zusammen mit dem Friedenszentrum Braunschweig e.V. gezeigt wird.
Die Eröffung am heutigen Hiroshima-Tag widmet diese Ausstellung, die zeitlich auch die Jahrestage der Weltkriegsbeginne vor 50 und 75 Jahren tangiert, dem Kampf für den Frieden in der Welt.
Braunschweig ist dem Programm zur Förderung der Solidarität der Städte mit dem Ziel der vollständigen Abschaffung von Atomwaffen Hiroshimas und Nagasakis beigetreten und zeigt mit der Städtepartnerschaft zu Magdeburg und der Städtefreundschaft zu Kasan den Willen, ihren Beitrag für eine friedliche Zukunft zu leisten. An die kriegerische Vergangenheit, an die Trümmer der Städte, an die Toten, um die viele Leute noch trauern, erinnern uns zahlreiche Denkmäler auch in unserer Stadt.
"Helden, Mörder, Opfer" motiviert also auch besonders zur geistigen Vorbereitung auf den Tag, an dem vor 50 Jahren der Angriff Deutschlands auf Polen den II. Weltkrieg auslöste, der millionenfach Menschenleben auslöschte, körperliche und seelische Verwundungen zufügte, die bis heute nicht heilen konnten und Länder verwüstete.
Diese kritische Ausstellung mit dem aktuellen Hintergrund der politischen Diskussion um Nach- und Abrüstung, der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und dem II. Weltkrieg und seinen Folgen zwingt zur Offenlegung politischer Positionen zu den Themen: Vergangenheitsbewältigung, öffentliche Ehrungen und Krieg. Dies entspricht jedenfalls den Dortmunder Erfahrungen, wo anläßlich der Ausstellung eine heftige Auseinandersetzung zu dem Thema folgte.
Diese Auseinandersetzung machte die Problematik dieser Denkmälergattung, die unterschiedliche Sicht ihrer Funktion und die Brisanz, die durch die Emotionalität der unterschiedlichen Sichtweisen aufbricht, bewußt. Für mich liegt der Wert der Ausstellung im Verdeutlichen einer möglichen Kriegsverherrlichung durch Denkmäler, die das Tabu-Thema Heldentod ausnutzen und politischen Zwecken zuführen.
Dies bitte ich keinesfalls zu verwechseln mit einer Diffamierung der Toten, die wir achten. Rat und Verwaltung haben diese Räume zur Verfüung gestellt, da diesem Anspruch der Achtung der Toten von den Veranstaltern mit Sorgfalt Rechnung getragen wurde; denn, was den Toten als Denkmäler

gewidmet wurde, liegt selbstverständlich nicht in deren Verantwortung, sondern in der Verantwortung der Stifter, die sich aus unterschiedlichen Motiven mit Denkmalsaussagen an die Überlebenden richten, je nach Zeitgeist und politischer Einstellung. Hiermit sich zu befassen bedeutet Geschichte verstehen lernen und deren Zeugnisse mit heutigen Einstellungen zu konfrontieren.
Ich rege an, sich beim Betrachten dieser Ausstellung die Frage zu stellen, ob die Kriegerdenkmäler den Krieg ehrlich darstellen, nämlich so, wie ihn die Menschen als Helden, Mörder, Opfer durchlebt haben oder ob sie untermauern, was der Schriftsteller Graff erkannt hat. Ich zitiere: "Das Furchtbarste an jedem Krieg ist der Umstand, daß die Menschen ihn wie ein Naturereignis - etwa wie einen Blitzschlag, ein Erdbeben, eine Springflut - hinzunehmen pflegen, während er in Wirklichkeit ein mit ihrer eigenen Duldung und Mithilfe von Menschenhand vorbereitetes Unternehmen ist, bei dem man den Initiatoren und den Managern auch noch die sichersten Plätze reserviert."
In unserer Gegenwart, die gekennzeichnet ist von berechtigter Hoffnung auf Frieden in Europa und zwischen den Machtblöcken, sind Kriegerdenkmäler Zeugnisse einer Tradition, die, wie wir hoffen, künftig nur noch historischen Wert haben möge und fortgesetzt wird ausschließlich durch Mahnmale mit eindeutiger Ausdruckskraft gegen den Krieg.
Der Ausstellung wünsche ich viel Erfolg.

2 Grußwort von Oberlandeskirchenrat Henje Becker in Vertretung von Landesbischof Professor Dr. Müller

Wer tränenlose und doch bis zu unseren Tagen innerlich zerrissene und gequälte Angehörige von in den Kriegen umgekommenen nahen Familienangehörigen und Freunden vor Kriegerdenkmalen hat stehen sehen, der wird nicht vorschnell über solche Denkmale und ihre oft kläglichen Versuche, durch Inschriften sinnloses Sterben in den Kriegen auszudrücken und zu deuten, urteilen. Solche Denkmale sind auch Orte, in denen Menschen ihrer Trauer Ausdruck verleihen, waren und sind ihnen doch die Gräber ihrer Lieben oft nicht bekannt. Und oft hat es diese Gräber nie gegeben. Ich habe als Kind in der Kriegs- und Nachkriegszeit die Fürchterlichkeit des Krieges noch erlebt. So sind für mich Kriegsdenkmale Orte, an die sich Trauer heftet. Sie sind oft auch gewaltige und eindringliche Mahnungen gegen den Krieg, der durch nichts seinen Sinn bekommt. Sie sind Mahnmale für den Frieden. So habe ich es besonders empfunden auf manchen Soldatenfriedhöfen Nordfrankreichs mit ihren eindrucksvollen Denkmalen und Gestaltungen.
Ich weiß wohl, daß Kriegsdenkmale auch Instrumente von Verherrlichung und Verklärung sein können, die Furchtbarkeit des Krieges romantisierend. Dann werden sie Gegenstand und Brücke zum Gespräch sein müs-

sen mit denen, die es anders sehen. Diese Gespräche erfordern Geduld. Sie müssen von dem Frieden getragen werden, um den wir uns mühen. Sie müssen aber auch eindeutig sein. Denn nur, wenn ich den Krieg als etwas benenne, was nie dem Willen Gottes entspricht, was immer den Menschen und das Menschliche zerstört, kann ich den Weg des Friedens bauen. "Gehe hin in Frieden" - das ist nicht nur ein menschlicher Traum. Das ist Gottes Auftrag und Verheißung.

Sie eröffnen diese eindrucksvolle Ausstellung am "Hiroshima-Tag", der an das furchtbare Todes- und Kriegsgeschehen in Hiroshima 1945 mahnend erinnert. Mit großer Bewegung habe ich die Mahnstätten an dieses entsetzliche Ereignis in Hiroshima zweimal besuchen können. Ich habe dabei Hiroshima als eine Stadt erlebt, die - abgesehen von diesen Mahnmalen - das furchtbare Geschehen vergessen möchte und es doch nicht vermag. Ich habe mit Atombombenopfern von damals reden dürfen. Dies ist ein unübersehbares Mahnmal gegen den Nationalismus und seinen absoluten Eroberungswahn, gleichzeitig aber auch gegen das Siegenwollen um jeden Preis. Es ist aber auch ein Mahnmal gegen jede Form des Militarismus, der Frieden nur von der Macht, nicht aber von der Liebe und dem Dienen erwartet. Zu diesem Dienen gehört das Eintreten für die Gerechtigkeit da, wo sie für Menschen und ihre Würde gefährdet ist. Und dies ist sie an vielen Orten der Welt und immer wieder auch bei uns. Hier sind in besonderer Weise die Christen und die christliche Kirche gefordert. Eintreten für den Frieden heißt, etwas sichtbar zu machen von dem Frieden, der Gott selber ist - das Grundgesetz seiner Welt. Frieden ist aber nur auf dem Wege der Gerechtigkeit zu verwirklichen, die in einer bedingungslosen Zuwendung und Liebe zum nahen und fernen Mitmenschen ihre Wurzeln hat.

Am 1. September 1939 verdichtet sich für uns der Krieg und seine schrecklichen Inhalte, Gründe und Folgen. So ist das Gedenken an diesen Tag und die Zeit damals ein Nachdenken und Reden über Gefahren und Entwicklungen, die den Frieden in unserem Lande immer wieder gefährden und in anderen Teilen der Welt Krieg und Leid bedeuten. Und wir haben nachzudenken über unsere Schuld an den Kriegen in unserer Zeit.

Zu all dem möge diese Ausstellung Anstöße geben. Sie möge helfen zu erkennen, was aus uns selbst heraus immer wieder den Frieden gefährdet. Sie möge uns Hinweise geben, wie wir uns besser für die Sache des Friedens und der Gerechtigkeit einsetzen können - eines Friedens und einer Gerechtigkeit, die für den Menschen das sind und die - so möchte ich es sagen als jemand, der sich bemüht, Christ zu sein - vor Gott bestehen können.

3 Einführungsrede von Dr. Christian von Heusinger

"Für Ihre Begrüßung, Frau Bürgermeisterin, danken wir herzlich. Ihre Worte sind dazu angetan, das Nachdenken zu fördern. Es ist für uns durchaus nicht selbstverständlich, daß wir diese Ausstellung auf altem städtischen Boden zeigen, unsere Aktivitäten mit Ihrer Hilfe entfalten dürfen. Ohne die Bereitschaft des Rates der Stadt Braunschweig, dem Ausstellungsprojekt den Gaußsaal des Altstadtrathauses zur Verfügung zu stellen, wäre die weitere Planung hinfällig geworden. Ihre Unterstützung, Frau Bürgermeisterin, hat die Unterstützung durch die Bezirksregierung möglich gemacht, die Zonenrandmittel zur Verfügung gestellt hat, für die wir besonders dankbar sind. Ohne diese Zuwendung wäre auch das aufregende Plakat von Erich Constein nicht zu verwirklichen gewesen.
Wenn ich denke, wie Sie, sehr geehrter Herr Oberlandeskirchenrat Becker, in Vertretung des Herrn Landesbischofs heute mit Bescheidenheit und Würde für die Landeskirche gesprochen haben, so bin ich für Ihre Worte und ihr Erscheinen herzlich dankbar und sage dies im Namen der beiden Initiativen, die diese Ausstellung eingerichtet haben. Ihre besondere Bindung an Hiroshima und damit an das Datum des heutigen Tages hat Sie zu uns sehr beeindruckenden Worten geführt.
Die Ausstellung hat eine längere Vorgeschichte, die ich nur ausschnittsweise berühren möchte. Sie ist unter dem Titel `Unseren tapferen Helden... Kriegs- und Kriegerdenkmäler und politische Ehrenmale. Dortmunder Beispiele´ im Museum für Kunst- und Kulturgeschichte gezeigt und von diesem eingerichtet worden. Initiator der Ausstellung und unser Leihgeber ist Professor Dr. Jürgen Zänker, der am Fachbereich Design der Fachhochschule Dortmund als Kunsthistoriker tätig ist. Ihm haben wir herzlich für die Überlassung der 45 Bildtafeln zu danken, von denen fast die Hälfte hier ausgestellt ist.
Meine Damen und Herren, es waren die Bekanntgaben der Bundesregierung im Herbst 1987, sie wolle im Jahre 1989 das 40jährige Jubiläum der Gründung der Bundesrepublik mit Millionenaufwand feiern, die die Friedensinitiative in der Braunschweiger Landeskirche veranlaßt hat, sich zu fragen, wie diese Ungeheuerlichkeit im öffentlichen Raum pariert werden könne. Wir waren uns bewußt, daß es im Jahr der 50. Wiederkehr des Angriffs auf Polen und damit des Beginns des Zweiten Weltkriegs durch die Deutschen mehr als nur eine Geschmacklosigkeit ist, wenn sich die Bundesrepublik satt selbst feiern würde. Da bot sich die wegen ihres Plakates heftig umstrittene Dortmunder Ausstellung als Stein des Anstoßes und der Termin der Eröffung: Der Hiroshima Tag 1989. Kein ernstes Wort kann dem Anspruch, der sich auf diesem Datum gründet, gerecht werden. Unsere Sprache, aber auch unsere psychische und physische Kraft versagen, wenn es gilt, wieder und wieder das so Schreckliche auszusprechen. Und doch: Verschweigen wir die Erinnerung an den Massenmord von Hiroshima, den Truman befahl, ein Bürokrat, der seines Erfolges doppelt sicher sein wollte und der von einer verbrecherischen militärischen Befehlskette bis zum Piloten des Bombers hinab

durchgeführt wurde, verschweigen wir die Erinnerung daran und welche Mechanismen und Denkvorstellungen, welche Irreführungen und Verblendungen zu ihm geführt haben, wir könnten keine Vergebung erbitten und erhoffen. Wir, sagte ich; denn wir sind es alle, die die Vorstellung vom Massenmord, der Atomkrieg ja ist, der Krieg überhaupt ist, nicht aus dem Denken und Handeln unserer Zeit entfernen konnten und deshalb allemal schuldig bleiben. Ich brauche Sie nicht daran zu erinnern, daß Massenmord noch immer die militärische Doktrin in Ost und West ist: Militärs haben noch nie etwas vom Frieden verstanden. Den Beweis für die Behauptung führe ich mit dem Hinweis auf `Wintex 89´, jenes berüchtigte Szenarium eines Atomkriegs, von dem sich sogar der Bundeskanzler mit Grausen abgewandt haben soll. Eine kalte Bürokratie spielt bis hinab in die Gemeinden und Bezirke mitten im Frieden Massenmord. Nur, am Ende der Kette galt es nur, die Telefonverbindung zu bestätigen. Das Szenarium blieb unten verborgen. Diesmal noch, denke ich. Das nächste Mal nicht mehr. Gehorsam ohne Nachfrage, nicht nur im militärischen, sondern auch im zivilen Bereich, bedingungslose Anerkenntnis einer anonymisierten Befehlskette, das sollte die Verantwortung des Einzelnen für das Ganze in Zukunft verhindern. Wer ist es, muß man fragen, wer die Lunte legt? Wer schreit: Hurra! bei jedem Treffer? Immer der, den es nicht trifft. Die Pappkameraden auf dem Schießübungsgelände, die Attrappen der feindlichen Panzer, welche Kleidung tragen sie wohl, welche Form haben sie? Wer ist der Feind für den Flugerkennungsdienst? Merken Sie, meine Damen und Herren, was Erziehung macht? Wer verleiht dem Wahnsinn Methode? Gemach! Es gibt da noch ein anderes Rad, das in diesem Getriebe mit großen Schaufeln baggert. Es gibt in unseren westlichen Republiken immer noch jene unbelehrbaren Mehrheiten, die unsere Steuergelder durch Handaufheben für die Vorbereitung unserer eigenen Vernichtung ausgeben. Vor 10 Tagen in den USA Kongress und Repräsentantenhaus mit der Billigung jenes Atombomberprogramms, mit dem die Atomraketen, die jetzt ausgemustert sind, ersetzt werden sollen. Abrüstung nennt man das. Und vor einigen Monaten der deutsche Bundestag, der das `Jäger 90´- Projekt bewilligt hat, jenen fetten Auftrag, um dessentwillen wir die größte Fusion im Industriebereich der Nachkriegszeit erleben werden, die zwischen Mercedes Benz und Messerschmidt-Blohm-Bölkow. Die Bundesregierung steht Pate. In der Wochenzeitung `Die Zeit´ der vorigen Woche hat sich der schon vor Jahren abgetretene Bundeskanzler Schmidt für diese Fusion stark gemacht und uns, die wir dagegen sind, als Leute aus Krähwinkel bezeichnet, denn, so wörtlich, `eine militärisch-industrielle Vorherrschaft über die deutsche Volkswirtschaft und Politik (erf. durch Mercedes-Benz-MBB) ist eine abwegige, bloß ideologisch gespeiste Zwangsvorstellung´. Und all dies müssen wir ertragen angesichts des bevorstehenden 50. Jahrestags des deutschen Überfalls auf Polen und damit des Beginns des II. Weltkriegs, der Zerstörung Europas. Und das nennt die Bundesregierung `Frieden schaffen mit immer weniger Waffen´!

`Helden - Mörder - Opfer´ ist der aus mancherlei Diskusionen hervorgegangene Titel unserer Braunschweiger Ausstellung. Sie zeigt, wie man `da-

nach´ mit den Opfern umgegangen ist. Mit den toten Opfern; von den Kriegsopfern, die noch leben, sei hier nicht gesprochen. Von den toten Opfern sprechen wir. Ihnen hat man auf Vorschlag Bayerns seit 1922 einen Volkstrauertag gewidmet, der in der Nazizeit zum Heldengedenktag umgemünzt und in den März verlegt worden ist, die Frühlingszeit. Seit 1950 wird er wieder als Volkstrauertag gefeiert, einen Sonntag vor dem Totensonntag, den man in der christlichen Kirche am letzten Sonntag des Kirchenjahres, also dem vor dem 1. Advent, feiert. Der Volkstrauertag ist also ein Staatsgedenktag und wird auch so begangen. Heute gedenkt man der `Opfer des Krieges und der Gewaltherrschaft´. Was geschieht da? Die Kranzniederlegung ist ein alter Ritus aus dem griechischen Totenkult. Der Opferkultus selbst ist wie der Begriff des Opfers heidnisch. Die Kriegsopfer werden auf dem imaginären Altar von Freiheit, Vaterland und Ehre dargebracht oder direkt dem Vaterland und der Ehre, wie viele Aufschriften auf Kriegerdenkmälern lehren. Aber von wem? Wer opfert die Soldaten? Wer die Bombentoten oder die Märtyrer der Gewaltherrschaft? Sie wurden geopfert, von ihren Generälen, von Hitler und seinen Gefolgsleuten, einstmals von ihren Königen und Kaisern: Es sind nicht Opfer, es sind Geopferte! Die richtige Grammatik legt die richtige Kausalität offen, erleichtet den Blick in die Geschichte. Der heidnische Altar ist längst durch den christlichen Altar ersetzt, das Menschenopfer durch den Tod Christi ein für allemal aus der Welt geschafft. Sein Tod ist in unserem protestantischen Verständnis nur noch in der Erinnerung lebendig. Der Mensch ist kein Opferpriester und der Staat schon garnicht. Wir, die Bürger dieses Landes, sind der Staat. Es gibt Leute, auch Politiker, die sprechen von unserem `Staat´ als sei dies ein Abstraktum, ein Absolutum. Als ginge dieser Staat über alles. Leute mit einem solchen Staatsbegriff gehen dann auch über Leichen. Einem solchen `Staat´ kommt es auf ein Opfer garnicht an, auch wenn es eine Geisel ist. Im Kriege wird es dann zum `Schlachten´. Mit einem weiblichen Artikel, als Sachbegriff, wird es dann auch Kindern beigebracht. Wer davon etwas erahnen will, begebe sich in das Einmarschgebiet der deutschen Truppen in Belgien und Nordfrankreich: Um jede Ecke winkt eine Tafel: Zum Heldenfriedhof.

Abraham, der im vorauseilenden Gehorsam Gott seinen eigenen Sohn opfern wollte, fiel dieser Gott in den Arm, als er seinen Sohn ermorden wollte. In der mittelalterlichen Typologie ist das Abrahamsopfer eine Präfiguration zu Christi Kreuzestod. Daran musste ich erinnern. Nur aus so grundsätzlichen Glaubenseinsichten bezieht die Friedensinitiative in der Braunschweiger Landeskirche ihre beharrliche Kraft. Sie ist auch als Mahnerin hervorgetreten: Im konsequenten Weiterdenken von Carl Friedrich von Weizsäckers Forderung, `den Krieg als Institution abzuschaffen´, die er auch in seinem Vortrag in der St. Pauli Kirche in Braunschweig am 27. Januar 1986 erhoben hat, haben Mitglieder der Braunschweiger Friedensgruppen ihrerseits die Forderung erhoben, daß die protestantische Kirche die `Lehre vom gerechten Krieg´ endlich als Irrlehre erkennen und sie - wie die Todesstrafe - nicht mehr als legitime Teile ihrer Weltverantwortung betrachten möge. Diese Forderung sei hier mit allem Nachdruck wieder-

holt. Wir können in christlicher Verantwortung solange nicht ehrlich über Mörder und Ermordete, Anstifter und Geopferte sprechen, solange jeder Krieg zum Gerechten Krieg erklärt werden kann. Krieg bedarf immer noch der Begründung: `...Seit 5.45 Uhr wird nun zurückgeschossen´. Der Angriff wurde inszeniert, damit der II. Weltkrieg als Verteidigungskrieg legitimiert werden konnte.
Wenn nicht das ökumenische Konzil, so sollte doch die evangelische Kirche die Konsequenzen aus dem uns angedrohten Massenmord im sogenannten Verteidigungsfall endlich ziehen und - wie im Fall der Todesstrafe - die nicht mehr haltbare Position aus dem Artikel XIII des Confessio Augustana aufgeben. Gleichwohl - haben die Institutionen, denen wir vertrauen, nicht die Kraft, das Notwendige zu tun - und die evangelische Kirche hat sie nicht, wie die Kammer für öffentliche Verantwortung im Namen der EKD gerade jetzt wieder festgestellt hat - so sind wir als Christen, sind wir als Menschen der Aufgabe nicht enthoben, uns im Zweifelsfalle zu entscheiden, trotz der schier ins Unermeßliche gesteigerten Verantwortung und Verantwortlichkeit. Verantwortung möchte ich als christlichen und ethischen, Verantwortlichkeit als politischen Aspekt unseres Handelns bezeichnen.
Wenn in dieser Ausstellung mit Mitteln aus sehr verschiedenen Disziplinen Erkenntnisse vermittelt werden, die das Sprachverhalten des Beschauers zu treffen, sein normiertes Denkvermögen aufzubrechen und seine Begrifflichkeit zu korrigieren vermögen, dann ist schon etwas gewonnen. Vielleicht beginnt der Betrachter, die Manipulationen zu durchschauen, Embleme, architektonische Formen, ganze Kriegerdenkmalsanlagen auf ihren Inhalt zu prüfen, beginnt vielleicht, Behauptungen von Tatsachen zu unterscheiden.
Der Braunschweiger Teil der Ausstellung hat die Fragestellungen des Dortmunder Teils erweitert und verschärft. Während die Konzeption des Dortmunder Teils die historische Entwicklung der Kriegerdenkmale seit dem Krieg 1870/71 beleuchtet hat, sind für den Braunschweiger Teil inhaltliche Aspekte maßgebend geworden. Von einer knappen Erläuterung der Grundformen der Denkmäler, Obelisk, Findling, Heiliger Hain, Grabmal, über die Verwendung bestimmter emblematischer Formen und Figuren, wie der des Löwen, des Adlers etc. zur kritischen Erörterung der Beschriftungen der Denkmäler führt ein konsequenter Weg. Tafeln mit Hinweisen auf die Verhältnismäßigkeit der Denkmäler und Gedenktafeln sind besonders aufschlußreich für das öffentliche Gewissen, das sich in den Denkmälern darstellt. Daß für die umgebrachten Neugeborenen auf dem kleinen Friedhof an der Hochstraße in Braunschweig bisher jeder Hinweis fehlt, wirkt im Lichte der Geschichtsverdrängung unserer Tage besonders makaber.
Der Braunschweiger Teil ist in seiner Konzeption in einem größeren Kreis entstanden, dem dankenswerter Weise Oberstudienrat Bein seine gründlichen Kenntnisse und Erfahrungen auf diesem Gebiet zur Verfügung gestellt hat. Ausgearbeitet ist er aber von Hartmut Kägeler-Evers und Frau Bloss-Carvalho, die zusammen mit Reinhard Zabel auch die wichtigsten Teile der Organisation der Ausstellung übernommen haben. Als Hauptverantwortliche für die Tätigkeit und

das Wirken des Friedenszentrums Braunschweig haben sie die Hauptlast der Vorbereitungen in Braunschweig getragen und die begleitenden Veranstaltungen initiiert. Auf ihre Idee geht auch die glückliche Bereicherung der Ausstellung um eine Reihe beeindruckender Kunstwerke zurück, in denen Braunschweiger Künstler sich zum Thema äußern. Man erfährt in der Ausstellung, wie Kunstwerke um ein Vielfaches die Neugierde zu steigern vermögen. Ebenso wird die von Hartmut Bolte aus seiner eigenen Sammlung zusammengestellte Briefmarken-Dokumentation über Heldenverehrung auf Nazi-Briefmarken, Feldpost etc. ihre Wirkung nicht verfehlen. So ist es gewesen.
Der umfangreiche Braunschweiger Teil hätte ohne die grafische Gestaltung durch Corinna Senftleben nicht zu der Form gefunden, in der wir sie Ihnen, meine Damen und Herren, präsentieren können.
Lassen Sie mich hier anmerken, daß die vielseitige Wirksamkeit des Friedenszentrums schon jetzt, nach nur einem Jahr intensiver Arbeit, aus dem kulturellen, aus dem kulturpolitischen Leben der Stadt kaum wegzudenken ist.
Ich sage dies an die Adresse von Rat und Verwaltung der Stadt Braunschweig, unter denen es Kräfte gibt, die den Wiederaufbau des Braunschweiger Schlosses betreiben, jenes absurde Projekt einer Geschichtsfälschung in Millionenwerten. Zu gleicher Zeit werden der Stadtbibliothek die Mittel soweit gekürzt, daß dort von der sechsbändigen Geschichte der Kriegerdenkmäler in Deutschland von Meinhold Lurz nur der 1. Band beschafft werden konnte. Die Verwirklichung der anderen Geschichtsfälschung, des Wiederaufbaus der Alten Waage, ist nicht aus politischer Einsicht, sondern durch ein Gericht gestoppt worden. Ich sage dies, weil hier dieselben Kräfte am Werk sind, die wieder und wieder das Geschehen, den verlorenen Zweiten Weltkrieg, den wir angezettelt haben, vergessen machen wollen, deren Geschichtsbewußtsein die nationalsozialistische Schreckensherrschaft negiert und als nationalen Unfall einstufen will. Diese Uneinsichtigkeit nimmt den Geopferten nun auch noch die Würde ihres Todes. Schutt, Asche und Verwesung in dieser Stadt sollen unter falschen Fassaden versteckt werden. Es sollte in dieser Stadt also die Kraft vorhanden sein, nicht nur solchen Geschichtsmanipulationen ein schnelles Ende zu bereiten, sondern auch kritische Einrichtungen wie das Friedenszentrum als kommunale Aufgabe zu betrachten.
Der Stachel im Fleische eines sich selbstgefällig als Friedensmacht definierenden Militärs soll das Gedächtnis an 50 Millionen Tote allein aus dem Zweiten Weltkrieg wachhalten.
Der Tod ist, denke ich, kein Zustand sondern eine Qualität. Das ist der Grund, weshalb wir die Toten ehren, der Grund auch für diese Ausstellung. Sie soll auf das Ungleichgewicht zwischen der öffentlichen Ehrung der Kriegstoten, an die erinnert werden soll, und der Toten, deren Gedächtnis womöglich nicht im öffentlichen Interesse liegt, hinweisen. Sie soll auch bewußt machen, daß Kriege vorbereitet und geführt werden, daß Soldaten, Frauen, Kinder, Land und Leute geopfert werden.
Der Frieden ist, denke ich, wie der Tod kein Zustand, sondern eine Qualität. Dies ist auch das Friedensverständnis der Initiativen, für die ich heute sprechen durfte."

AUSSTELLUNG

Helden, Mörder, Opfer
Kriegerdenkmäler
in Braunschweig

Unsere Absicht

Kriegerdenkmäler sind präsent und verkörpern zumindest in früherer Zeit eine Glorifizierung des Krieges. Heutzutage sind sie alljährlich zum Volkstrauertag Ziel von Gedenkfeiern nicht nur der Soldatentraditionsvereine. Unser Anspruch verfolgt nicht das Ziel, alle Kriegerdenkmäler in und um Braunschweig in dieser Ausstellung aufzunehmen.

Für uns ist es wichtig, aufzuzeigen, in welcher differenzierten aber schließlich doch sehr präzisen Art und Weise Kriegerdenkmäler "ihr Verhältnis zum Krieg" zum Ausdruck bringen. Neben den Inschriften sind es die figürlichen Motive, die wir kritisch hinterfragen.

Wie werden die Geschehnisse des Krieges in der Öffentlichkeit dargestellt und bewußt gemacht?

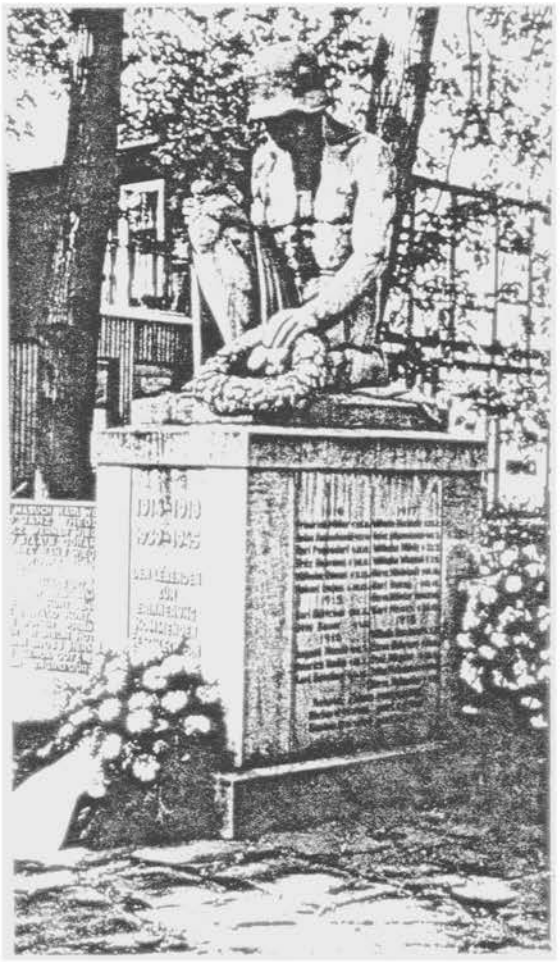
Welches zeitlich politische Verständnis wird damit überliefert?

Wir sollten uns nicht davon abhalten lassen, die Kriegerdenkmäler mit heutigen Augen zu sehen und zu beurteilen. Und wenn wir diesen Schritt wagen, dann muß auch erlaubt sein zu fragen, ob der sterbende Soldat vielleicht mit einem Fluch auf Kaiser/Führer und Vaterland starb.

Wann werden Denkmäler für die gesetzt, die wahrhaftig Opfer waren, Opfer der barbarischen Taten der Nazis. Es gibt in Braunschweig noch (viele) Orte, wo keine Denkmäler für diese Opfer erstellt worden sind, z.B. Friedhof Hochstraße. Hier wurden ausländische Kleinstkinder, die nicht eines natürlichen Todes starben, von Nationalsozialisten verscharrt. Dieses Beispiel in die Ausstellung aufzunehmen, heißt, damit einer breiten Öffentlichkeit die Möglichkeit zu geben, sich mit dieser Problematik auseinandersetzen und dieses Projekt der Realisierung näher bringen zu können.

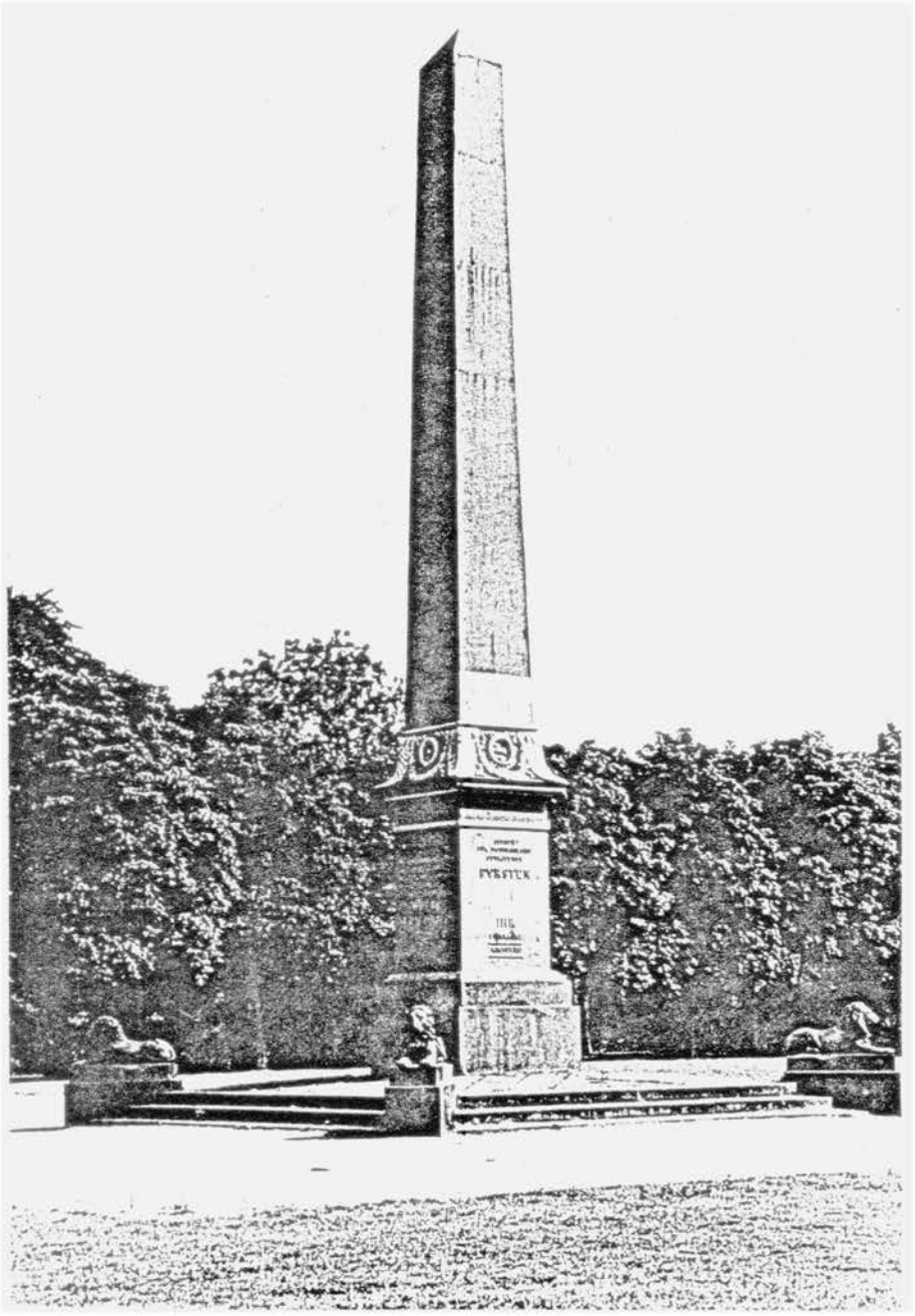
Und weil der Tod im Krieg von Menschenhand verursacht wird, stellt sich bei ihm die Frage nach absichtlicher Tat, d. h. Mord.

DIE GESCHICHTE EINES EINZELNEN DENKMALS
Zum Beispiel in Lengede:
Protokolle von Kirchenvorstand und Gemeindeausschuß sowie Hefte zur Ortschronik (recherchiert und geschrieben vom Ortsheimatpfleger Rektor Otto Meier) lassen nur wenige Fakten wissen: ENTWURF von Architekt Sarazock; ANFERTIGUNG: Bildhauer Zerries (Braunschweig); PREIS: 59000 Mark; EINWEIHUNG: 29.4.1923.
Nach dem II. Weltkrieg Umgestaltung der Denkmalsanlage und Erweiterung der Sockelinschriften.
NEUEINWEIHUNG: 17.6.1959. BEZAHLUNG: Durch Spenden, besonders von Johann Röver, Verwandter eines Lengeders in Amerika. Dazu findet sich im Protokollbuch des Gemeindeausschusses mit Datum 6.11.1922: "Auf den Antrag der Sozialdemokratischen Partei wurde beschlossen, das Geld für den Heldenhain nicht aus der Gemeindekasse zu nehmen, sondern möglichst durch Sammlungen aufzubringen". Sozialdemokraten sahen nach dem ersten Weltkrieg die direkte materielle Hilfe für die Kriegsgeschädigten und die politische Aufklärung über die Kriegsursachen für dringlicher an als die Aufstellung von Denkmälern. Verhindert haben sie offensichtlich dennoch keins. (M. Geismann, R. Westheider: Bürger und Soldaten) Offen bleibt die Frage nach dem Entscheidungsprozeß.
WER WOLLTE DAS DENKMAL?
Den ersten dokumentierten Beschluß faßte der Kirchenvorstand. Dabei wurde ein vorgelegter Entwurf für den Platz auf dem alten Friedhof genehmigt. Die Gemeinde übernahm den Vorschlag vom Kirchenvorstand drei Wochen später. Freiwillig? (KV-Protokoll vom 30.5.1922. "Unter diesen Umständen ist der Kirchenvorstand für andere Projekte nicht mehr zugänglich.") Offensichtlich sollte die Gemeinde für die Bezahlung sorgen, die Kirche nur den geeigneten Platz zur Verfügung stellen.
WER WOLLTE DAS DENKMAL?
Gab es Gegner? Welche Argumente hatten beide Seiten? Fand überhaupt eine Diskussion statt? Oder war die Aufstellung eines Denkmals in Lengede damals so selbstverständlich, daß sich die Diskussion auf die Gestaltung beschränken konnte? Dann interessiert mich vor allem, ob es irgendwo eine Gemeinde gibt, die seinerzeit beschlossen hat, KEIN Denkmal aufzustellen, weil es auch dafür genügend gute Gründe gegeben hat ...



Kriegerdenkmal 1914/18, 1939/45, Lengede

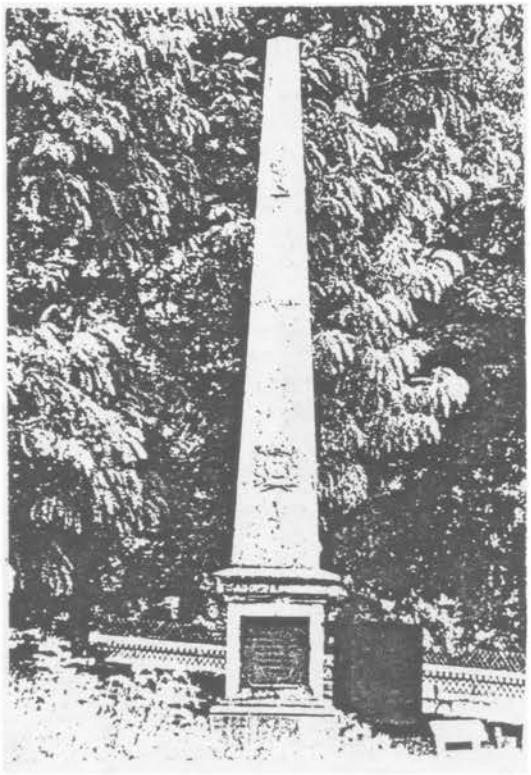
Funktion der Kriegerdenkmale
Kriegerdenkmäler erneuern beständig die Erinnerung an
große Ereignisse und
vorbildliches Verhalten.
Sie liefern Anlaß zu reglmäßig wiederkehrenden nationalen Festen, um die gesellschaftlichen Ideale und Normen aufzufrischen und zu festigen.
Als Denkmale für Gruppenschicksale des Krieges sollen sie im 20. Jahrhundert auch zum Trost der Hinterbliebenen und als Ersatz für Grabsteine dienen, die den an der Front verscharrten Toten verweigert blieben. Dominant bleibt jedoch der Reklameeffekt, um systemkonforme Normen zu verbreiten, auch wenn im Laufe der Zeit deren Inhalte wechseln. Wenn Denkmäler von vorneherein den Krieg als den notwendigen Schutz des bestehenden Systems einschätzen, dann ist es verständlich, daß das Schreckliche des Krieges ausgespart wird. Erst im Hinblick auf die Konzentrationslager lassen sich nach dem II. Weltkrieg Versuche finden, Entsetzen und Unmenschlickeit zum Thema von Denkmälern zu machen.
(Lurz: Kriegerdenkmäler in Deutschland, Bd.1/13 ff)

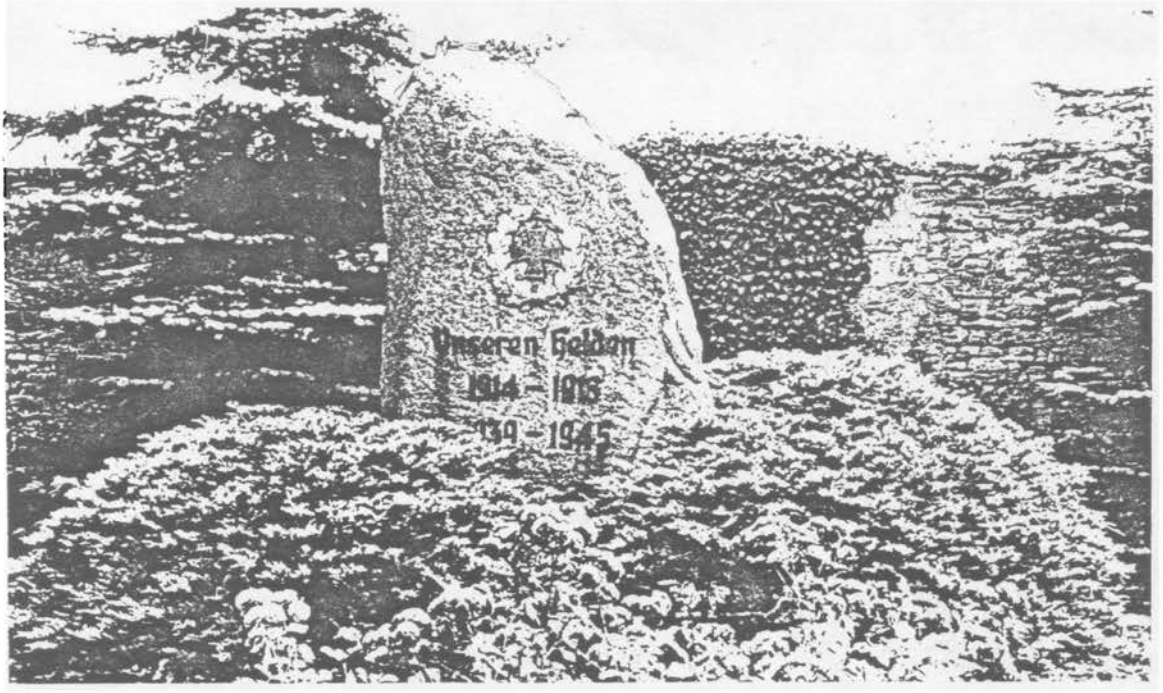


Der Obelisk am Löwenwall
Errichtet 1822 als Stiftung Braunschweiger Bürger zu Ehren der gefallenen Herzöge Carl Wilhelm Ferdinand (1735-1806) und Friedrich Wilhelm (1771-1815), des `Schwarzen Herzogs´.
Entwurf: Peter Josef Krahe (1758-1840); Gußeisen.
Die beiden ägyptischen Obelisken in Rom, dort als Siegesmale aufgestellt, wurden in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts Vorbild für Herrscher- und Gedächtnis-Denkmale, Grabmale, Brunnenstöcke etc. Musterbildend wurde der 1806 errichtete Obelisk in Karlsruhe von Friedrich Weinbrenner, ein Gefallenendenkmal für die Toten der Schlachten von Ulm und Austerlitz.

Kriegerdenkmal in Schladen

Obelisk in einem parkähnlichen Hain mit Ehrentafel: `Es starben den Heldentod für König und Vaterland in dem Feldzug 1870/71 ...´
Errichtet: 1872 (?)
In der klassizistischen Tradition der Obelisken der Befreiungskriege gegen Napoleon wurden auch - in Verkehrung der historischen Tatsachen - für die Gefallenen des Angriffskriegs gegen Frankreich Obelisken gesetzt (z.B. auch in Hornburg, Ebertplatz, und Werlaburgdorf). Die Soldaten des preußischen Angriffskriegs gegen Frankreich starben den `Heldentod´.



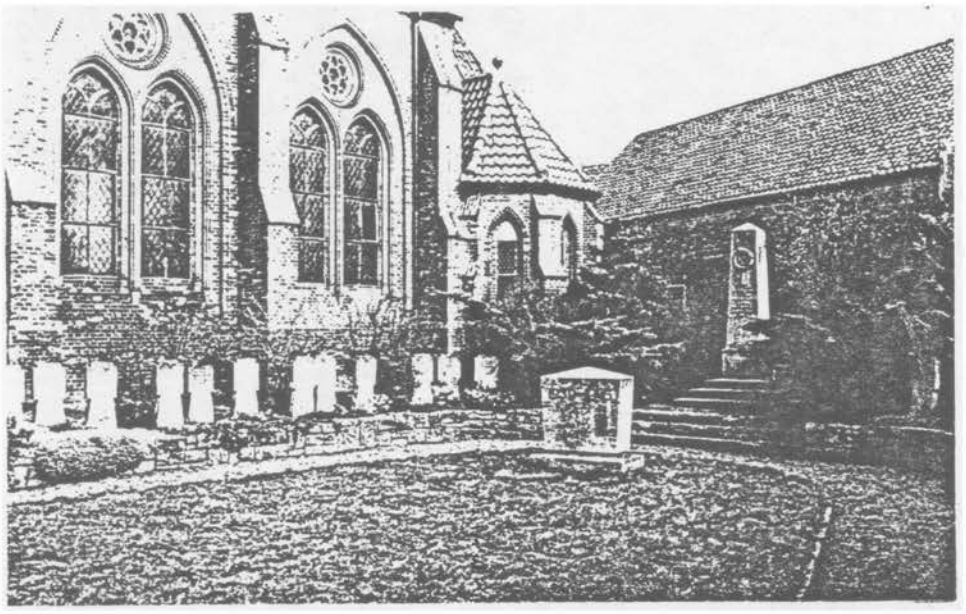


Der Findling in Dorstadt

Kriegerdenkmal für die Gefallenen des Weltkriegs 1914-1918, erweitert nach dem Ende des II. Weltkriegs: `Unseren Helden. 1914-1918. 1939-1945.´
Der `Findling´ wurde 1820, nach dem Befreiungskrieg, durch Friedrich von der Hagen als germanische Form des Kriegerdenkmals vorgestellt und im romantischen Sinne als altdeutsch nationale Bauweise dem klassizistischen Obelisken alternativ entgegengestellt. Im Findling verbinden sich schon in der Romantik die Erinnerung an Runensteine der Germanen (Kriegerdenkmal von Haithabu in Schleswig-Holstein) mit von Findlingssteinen umgrenzten Heiligen Hainen. Deshalb wurden auch Findling und `altdeutsche´ Eiche symbolisch zusammengestellt (z.B. in Mascherode). Auch die Aufmauerung eines Tumulus mit daraufstehendem Findling (Grassel und Essenrode) ist so zu verstehen.
Die Umwertung des nichtagressiven romantischen Nationalismus zum imperialistisch aggressiven Nationalismus im Zweiten Kaiserreich hat der Nationalsozialismus zu Staatsdoktrin erweitert.

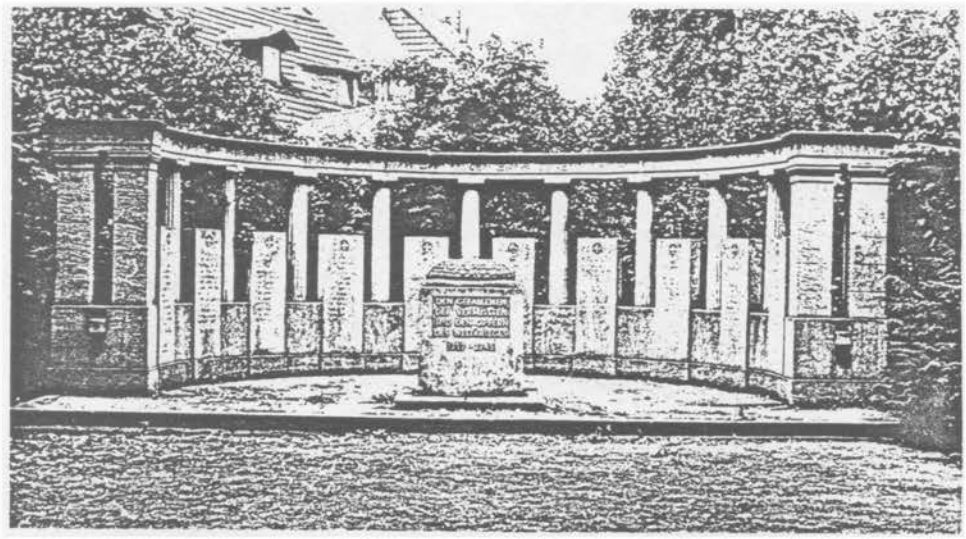
Ehrendenkmale in Ehren- oder Heldenhainen

Der von Naturgottheiten belebte Heilige Hain war in der griechischen Antike baumumstandene Quelle oder Begräbnisstätte (Friedhof). Die Aufnahme dieser Tradition schuf die Friedhofskultur des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Die Romantik besann sich auf germanische heilige Haine, die Turnvater Jahn als 'Thingplätze' reklamierte. Nach dem verlorenen I. Weltkrieg sollten 'Heldenhaine' das Zusammengehörigkeitsgefühl aller Deutschen einen (Helgers 1924). Sie ermöglichten die Anonymisierung der Gefallenen. Statt der Totentafeln mit den Namen der Gefallenen wurden jetzt Gedenksteine 'Den Helden' gesetzt, eine Tradition, die bis 1959 noch vom Volksbund deutscher Kriegsgräberfürsorge bevorzugt wurde.



Das Kriegerdenkmal in Grassel

Obelisk für die Toten des Krieges 1870/71, Grabmäler für die Toten des I. Weltkriegs und ein Sarkophag für die Toten des II. Weltkriegs sind neben der Kirche, d.h. altem Friedhofsgelände, in einer hainartigen Anlage zusammengefaßt.

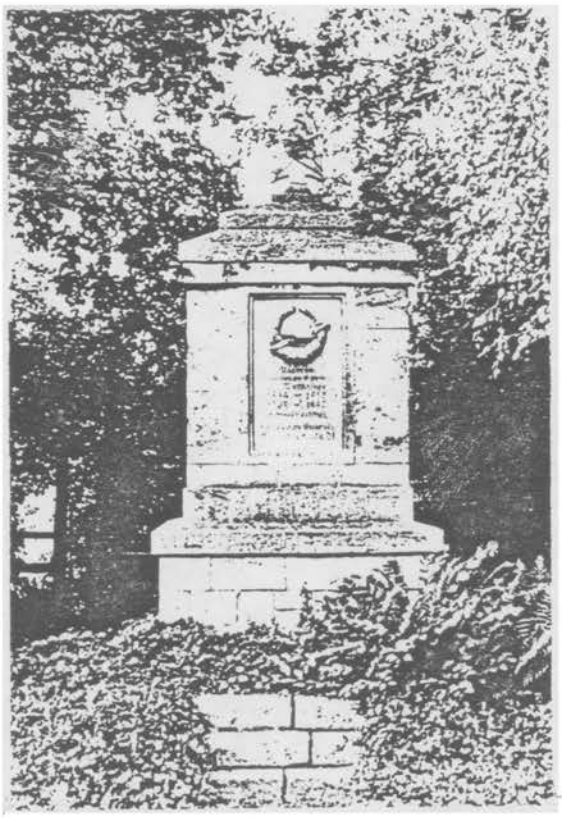


Kriegerdenkmal in Hornburg

Ein Altarstein mit einem geopferten Lorbeerkranz wird von dorischen Säulen im Halbkreis umstanden, auf deren Gebälk die Widmungsinschrift der Stadt Hornburg steht. Auf den eingestellten Stelen stehen die Namen der Gefallenen. Statt des Rückgriffs auf Naturreligionen in der Hain-Anlage wird hier Altar- und Chorraum einer Kirche als Vorbild für diese Anlage benutzt, deren monumentalisierte Form den Heldengedanken mehr stützt als den Gedanken der Erinnerung an die Opfer.

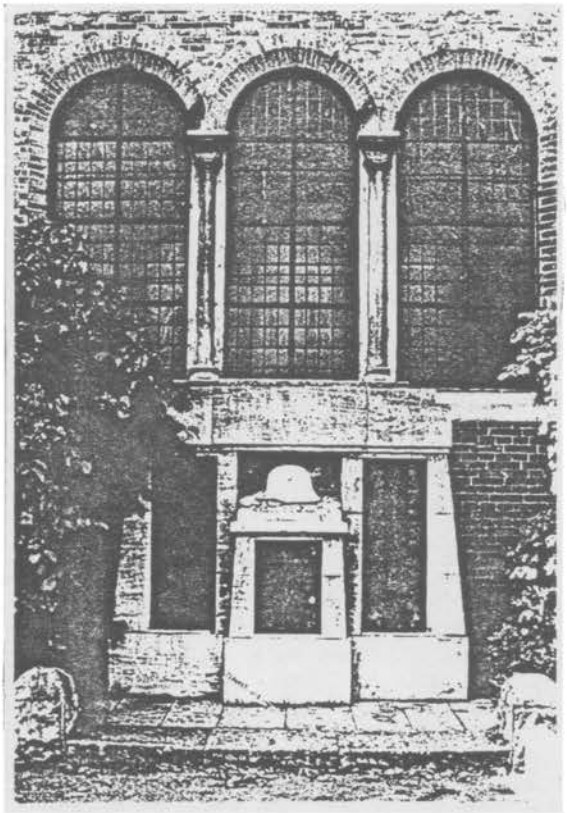
Grabmalformen bei Kriegerdenkmalen

Das Grabmal ist eine fast allen Kulturen eigene Form der Totenehrung und des Totengedenkens. Die Vielfalt seiner Formen findet man in Kriegerdenkmalen wieder, oft in profaner Vermischung und Verfremdung.



Die Kriegerdenkmäler in Berkingen und Semmenstedt

Die Stele, ein aufrecht gestellter flacher Stein mit Inschrift, oder der kleine altarähnliche Quader sind schon in Rom und den römischen Provinzen benutzte Grabmalformen.

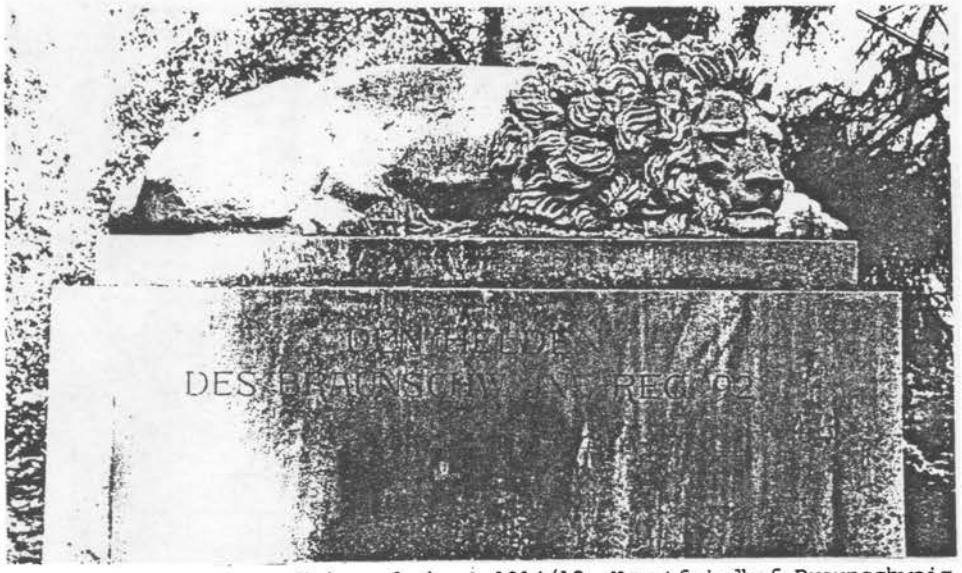


Das Kriegerdenkmal in Braunschweig-Querum

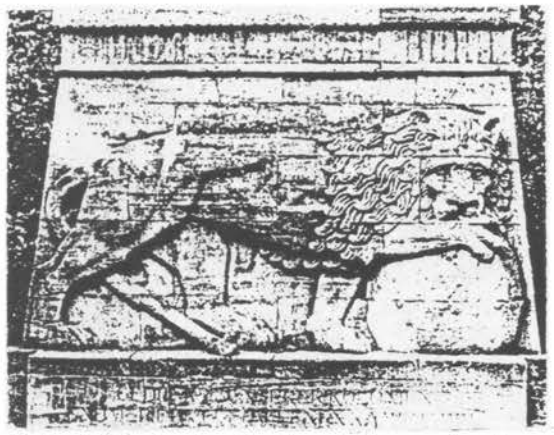
Das von der politischen Gemeinde aufgestellte Denkmal neben der alten Kirche ist formal aus veschiedenen Grabmalformen, die angeschnitten sind (Tor zu einem Grabhaus, Sarkophag), zusammengesetzt. Die Totentafeln sind dazwischen gestellt, so daß der Charakter eines Ehrenmals im Vordergrund steht. Die Pathosformeln ergeben aber keine echte Form.

Ruhender Löwe

Der Löwe als altes deutsches Wappentier verkörpert symbolisch Macht und Stärke. Mit der Inschrift: "Den Helden ..." bekommt der Löwe einen militärischen Charakter. Der Löwe ruht zwar, aber er ist doch jederzeit bereit, seine Pranke erneut zu heben. Dies Kriegerdenkmal zeigt eindrucksvoll, daß es keineswegs Trauer, Totenklage oder gar Warnung vor dem Krieg einmahnt, sondern, im Gegenteil, auf den nächsten Krieg vorbereiten helfen und idiologisch aufrüsten sollte. Damit wird sein revanchistischer Charakter deutlich. Der Heldentod im Zeichen des scheinbar friedlichen Löwen wird zur Stimulanz für weitere Heldentode und -tote.



Kriegerdenkmal 1914/18; Hauptfriedhof Braunschweig



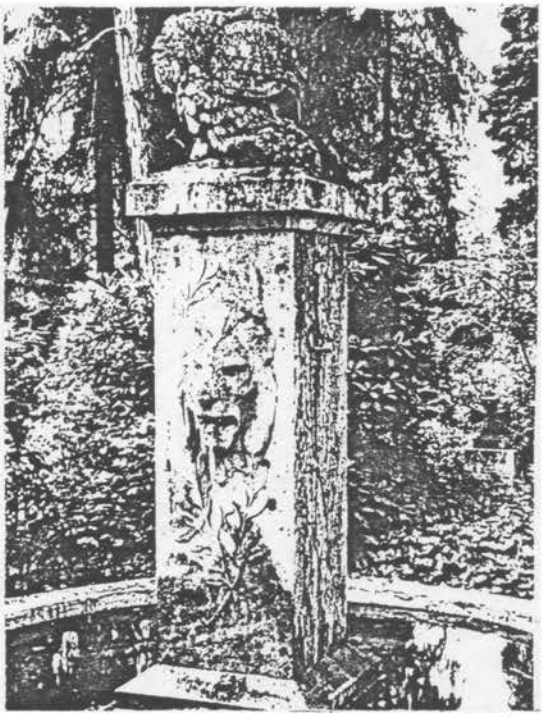
Kolonialdenkmal, Stadtpark Braunschweig

Verwundeter Löwe

"Der Entwurf dieses tiefdurchdachten Werkes ist von Professor Dr. Fleche an der Technischen Hochschule hier. Er zeigt einen ins innerste Mark verwundeten, noch kampfesmutigen Löwen in halber Höhe des Postaments - mit erhobenem Kopf, eingezogenem Schweif und unendlich wehem Ausdruck, langsam schwer dahingleitend, als ein Symbol der Wehrhaftigkeit, seine rechte Pranke auf der Erdkugel stützend, auf welcher die Kolonialkarte aufgezeichnet ist. Die Pranke umkrallt unsere Kolonien, bereit, diese bis zum letzten Lebenshauche zu schützen - und doch in Haltung und Gebärde noch Sieger - so soll die Tapferkeit und der Todesmut unserer gefallenen Kolonialhelden versinnbildlicht werden."
Braunschweiger Landeszeitung v. 1. April 1925 (Auszug)

Brunnen mit Löwenkopf

"Bei Wasser und Brunnen handelt es sich um uralte Symbole des Lebens bzw. seines Kreislaufs. Wo sie zu Kriegerdenkmälern umgenutzt wurden, wird der entscheidende Unterscheid zwischen Kriegs- und Ziviltod nivelliert. Das ständige Kommen und Gehen, Geben und Nehmen in den zirkulierenden Brunnen stilisiert den Tod im Krieg zu einem Naturereignis, das sich in vielen Bereichen wiederfindet.
(Lurz Bd6, 1987)

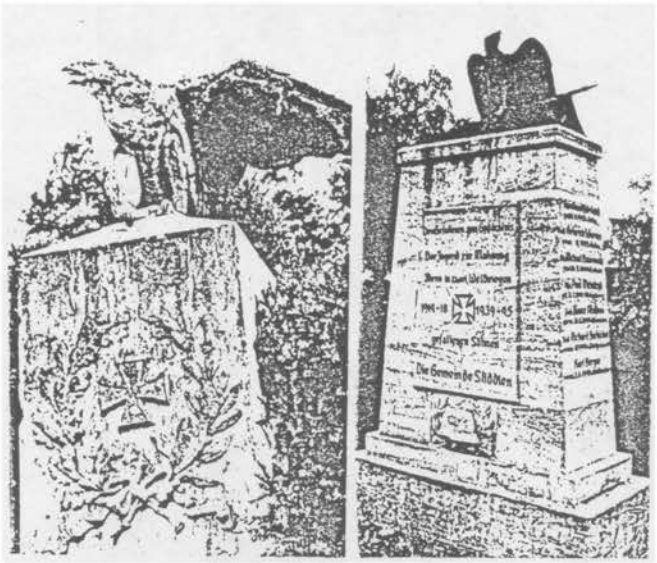


Hauptfriedhof Braunschweig

Kriegerdenkmal 1914/18, 1939/45; Stiddien

Adler

Der Adler als Wappentier hat eine ebenso lange Tradition wie der Löwe und symbolisiert wie dieser Macht, Sieg und Herrschaft. Der Adler mit gespreizten oder hochgestellten Flügeln, deren Flattern vor dem beginnenden Flug den Aufschwung des Reiches symbolisierte, stand für das wachsende Selbstvertrauen Deutschlands und deren Einigung nach dem Kriege 1870/71. Saß der Adler nach 1871 mit stolz ausgebreiteten Flüglen flatternd auf den Denkmälern, hielt er nach dem I. Weltkrieg die Flügel bescheidener und weniger wichtigtuend angelegt. Aus dem Symbol des Stolzes wurde ein Symbol der Wehmut und des Revanchismus.



Obelisk 1870/71, Broitzem Kriegerdenkmal Stiddien

Kämpfergestalten
Dabei handelt es sich entweder um nackte Kämpfer oder um zeitgenössische Krieger. Sie alle verkörpern den revanchistischen Ansporn zu neuen Kriegen. Der Realität des Krieges (Materialschlacht) stellen sie die Zeitlosigkeit des Heldentums gegenüber, indem kindliche Erinnerungen und Ideale wachgehalten werden. Der Krieg soll als Kampf von Mann gegen Mann begriffen werden, wobei Ideale wie Einsatz, Mut und Tapferkeit den Ausschlag geben.

Kriegerdenkmal 1914/18, 1939/45, Meine

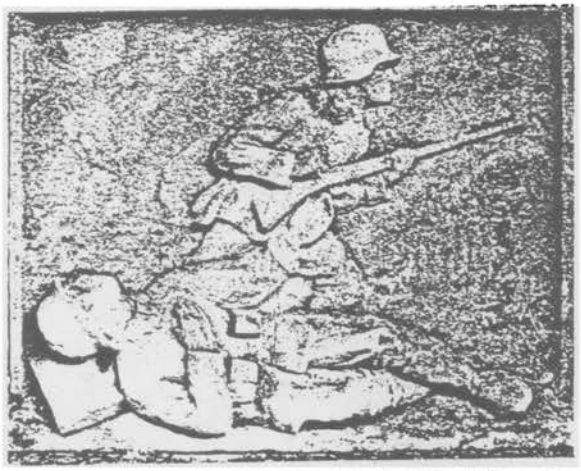
Nackte Krieger
Im Rückgriff auf das zeitlose Ideal der Antike enthistorisiert der Denkmalstyp den Kampf als solchen u. verherrlicht ihn gleichzeitig. Der Krieg galt als männlich-heroische Handlung, in der man sich Ansehen und Ehre erwirbt. Der nackte Kämpfer mit antiken Waffen (Schwert) erhält den aktuellen Bezug durch den zeitgemäßen Stahlhelm auf dem Kopf.

Trotziger Krieger
Realistisch, in zeitgemäßer Uniform wiedergegebener Soldat.Der Krieger steht überlebensgroß und achtungserbietend auf einem Sockel. Der Betrachter blickt ehrfürchtig zur kriegerischen Gestalt empor. Trotzig und entschlossen in seiner Haltung blickt der Frontkämpfer mit abgenommenem Gewehr in die Ferne, dem Feind entgegen. Die aufrechte Körperhaltung vermittelt Mut, Loyalität und unbedingte Standhaftigkeit. Körperhaltung und Bedeutung des trotzigen Kriegers gehen auf die Tradition der Rolandsbilder zurück. Sie beanspruchten die Souveränität und Wehrkraft des Deutschen Reichs.

Kriegerdenkmal 1914/18, 1939/45,
Werlaburgdorf

Reiterstandbild
Die Reiterfigur entstand nach dem I. Weltkrieg, obwohl die Kavallerie doch gerade durch die Material- und Panzerschlachten, denen die Zukunft gehörte, an Bedeutung verloren hatte.
Der gesenkte Kopf und die ebenfalls gesenkte Fahne drücken den Schmerz des Husaren über die Niederlage und den Tod der Kameraden aus. In diesem Sinn Immota Fides = unerschütterliche Treue.

Husarendenkmal 1914/18; Hauiedhof Braunschweig



Kriegerdenkmal 1914/18/45; Völkenrode

Verwundeter bzw. sterbender Krieger
Neben dem verwundeten bzw. sterbenden Krieger kämpft sein Kamerad weiter. Das Motiv der Kameradschaft als solches steht im Vordergrund. Wenn der Kriegstod zum menschlichen Schicksal schlechthin gehört, wie suggeriert wird, ist ihm damit seine Spitze als unnötiger und verfrühter Tod genommen. Statt anzuklagen tut das Denkmal so, als ob es den Kriegstod immer wieder geben müßte. Außerdem kann die Verwundung als Symbol für Deutschlands damaligen Zustand begriffen werden.

Kriegerdenkmal 1813; Hauptfriedhof Braunschweig

Eisernes Kreuz
König Friedrich Wilhelm III. von Preußen stiftete 1813 (Befreiungskriege) den Orden des Eisernen Kreuzes. Das Eiserne Kreuz als Ordenszeichen 1870, 1914 und 1939 erneuert, wurde die volkstümlichste preußisch-deutsche Kriegsauszeichnung und zugleich eine Art von staatlichem Symbol. Es wurde als Ansporn zu militärischem Einsatz bei allen Kriegen verliehen. Die Bundeswehr verwendet das Eiserne Kreuz als Erkennungszeichen ihrer Panzer und Flugzeuge.

Kriegerdenkmal 1870/71; Schöppenstedt

Kriegerdenkmal 1870/71; Fallersleben

Kriegerdenkmal 1870/71; Schöppenstedt

Germania
Die Darstellungsweise der Germania läßt sich auf die Befreiungskriege zurückführen. Sie gilt als "Eine Verbindung der alten Schlachtenjungfrau (Walküre) mit der das allumfassende Vaterland versinnlichenden deutschen Mutter".
Es lassen sich 2 Germania-Typen unterscheiden:

Die herausfordernde, aggressive Germania mit Schild, hochgehaltenem Schwert und Adler auf dem Kopf, ist noch während des Kampfes gezeigt. Der Krieg gilt als Voraussetzung für die Reichseinigung, die durch den Adler symbolisiert wird. Lorbeer und Eisernes Kreuz im Sockel nehmen Bezug auf den Sieg.

Die siegreiche Germania mit Eichenlaubkranz in der erhobenen Hand, Schild und Schwert an der Seite. Der Kampf ist beendet. Die Namen der Kampfgebiete auf der Rückseite des Sockels verweisen auf den Krieg als Voraussetzung für Sieg, Ruhm und Ehre.

Kriegerdenkmal 1870/71; Schöppenstedt

Vaterland
"Vaterland" bedeutete 1813 die Sprach- und Kulturnation. In ihr manifestierte sich der deutsche "Volksgeist", der nicht politisch-rational sondern nur emotional erfahrbar war.
Wie zuvor bei Gott fand nun der Gläubige im Vaterland das Gefühl des Aufgenommen- und Geborgenseins. Man zog nicht nur für König und Vaterland in den Krieg, sondern auch für Gott, der selbstverständlich auf deutscher Seite stand, Im späten 19. Jhd. veränderte sich der Inhalt des Begriffs "Vaterland". Aus dem früheren Objekt der Innerlichkeit wurde ein äußerlich faßbarer geographischer Bezirk mit dem Rhein als Westgrenze. Die Vorstellung von "Vaterland" nahm im Gegensatz zu seinen männlich-tapferen Verteidigern weibliche Züge an und wurde als Germania personifiziert.

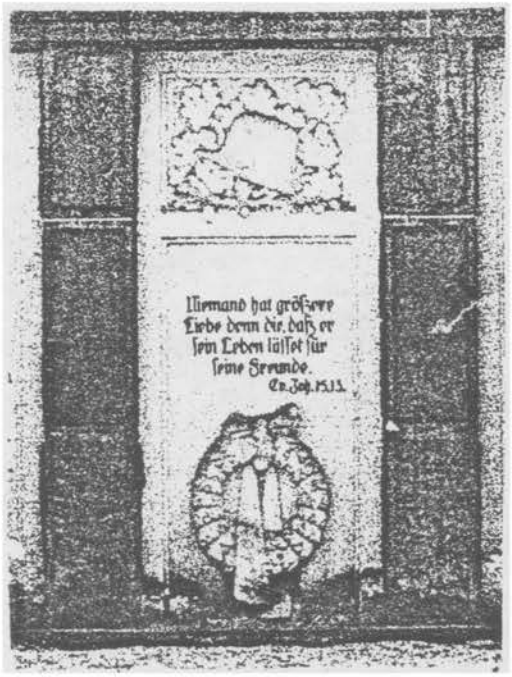
"Vaterland"
Für wen, du gutes deutsches Volk
Behängt man dich mit Waffen?
Für wen läßt du von Weib und Kind
Und Herd hinweg dich raffen?
Für Fürsten und fürs Adelspack
Und fürs Geschmeiß der Pfaffen ...
Sie nennen´s Streit fürs Vaterland,
In welchen sie dich treiben.
O Volk, wie lange willst du blind
Beim Spiel der Gaukler bleiben?
Sie selber sind das Vaterland
Und wollen gern bleiben.
Gottfried August Bürger (1747-94)

Inschriften

Die Inschrift verbalisiert, was in Form und Aufstellungsart symbolisch verschlüsselt zum Ausdruck kommt. Sie wird meist so gewählt, daß möglichst viele Funktionen des Denkmals erfüllt werden:

- Aufzählung der Namen der Toten
- Erinnerung an die gefallenen Soldaten
- Sinngebung für den militärischen Tod
- Rechtfertigung des Kampfes/Krieges
- Hochhalten nationalistischer Vaterlandsliebe und des Treueeids
- Trost für die Hinterbliebenen
- Verehrung der Gefallenen als Helden
- Dank für das Opfer
- Mahnung

Die Bezeichnung der Toten als Helden, Opfer, Kameraden, Gefallene und Söhne gibt Aufschluß über den von den Stiftern beabsichtigten Bezug der toten Soldaten zu den Überlebenden. Hebt der Begriff "Helden" die Toten über den Normalsterblichen hinaus, so stellen die Begriffe "Kameraden" und "Söhne" ein vertrautes Verhältnis zu den Lebenden her. Appelle zur Mahnung sind häufig eine Aufforderung zur Nachahnmung des Kriegstodes, in seltensten Fällen eine Mahnung zum Frieden. Mit Bibelsprüchen soll den Hinterbliebenen Trost gespendet werden. Nicht selten wird der Originaltext so umformuliert oder einfach aus dem Zusammenhang genommen, daß eine nationalistische Deutung näher liegt als eine christliche. Die strukturelle Verwandtschaft zwischen patriarchaler Gesellschaft und Religion macht es möglich, die relativ abstrakten Werte "Gott" und "Vaterland" im Verständnis auszutauschen bzw. miteinander zu identifizieren. Durch die Autorität von Bibelzitaten soll Kritik unterdrückt werden.



Kriegerdenkmal , 1914/18, 1939/45, Ehmen

Johannes 15,13: Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde.

Christliche Deutung: Die Nachfolge Christi kann durchaus heißen, sein Leben lassen für diese Überzeugung. Hier wird jedoch christliche Liebe umgedeutet in Vaterlandsliebe. Militärische Pflichterfüllung und Kameradschaft ist gleich Nachfolge auf dem Wege Christi. Der Krieg ist praktisch der wahre `Gottesdienst´. Nachfolgende Generationen werden beschämt, weil damals so viele ihr Leben gaben aus Gründen, die dem Opfer von Jesus Christus gleichwertig sein sollten.

Tapferkeit und Treue

Bei den Motiven der Gefallenen, ihr Leben hinzugeben, standen im I. Weltkrieg "Tapferkeit" und "Treue" im Vordergrund. Nicht der Sieg - wie 1870/71 - galt als Wert, sondern Kampf und selbstloser Einsatz. Das Lob militärischer Tugenden verfolgt ein ähnliches Ziel wie die Bezeichnung der Gefallenen als Helden. Der Kriegstod wird seiner Schrecken enthoben. Ruhm und Ehre soll von Tod und Trauer ablenken und die Hinterbliebenen mit Stolz erfüllen.

Immota fides = unterschütterliche Treue (Treue um Treue)

Kriegerdenkmale 1914/18, Hauptfriedhof Braunschweig

... Ein Mal des Trostes: Blicket auf zu Gott! In seiner Hand stehen Lebende und Tote für Zeit und Ewigkeit. Aus dem Tode komme das Leben, wachse die Liebe, werde der Frieden.

Ein Mittel der Ablenkung; Schaut weg von den Bildern des Schreckens und des Leidens! Denkt nicht nach über mögliche Ursachen des Krieges! Denkt nicht nach über euren Anteil an der Schuld! Denkt nicht nach, wie künftige Kriege verhindert werden können! Erkennt nicht, daß Krieg Menschenwerk ist! Denn: Gott weiß warum ...
Auch der Kriegstod soll seinen Sinn haben, sei es durch die Verheißung von Leben und Glückseligkeit im Jenseits (in dessen Genuß "die Besten" schon früher kommen als andere), sei es durch die Annahme einer Art "Reinigung der schlechten Welt" durch einen Krieg - wie in Gewitter die Luft reinigt.

Und jetzt gehören sie dem besseren Vaterland an! Heb. 11, 16.

Muß man wirklich erst in den Krieg ziehen und sterben, um in den "Himmel" zu kommen? Wenn das irdische Vaterland, von welchem sie ausgezogen waren, nicht das ersehnte, begehrte ist, warum dann für dieses "Vaterland" kämpfen, töten, sterben?

Wanderer, stehe still! Ziehe deinen Hut vor deutscher Treue und Tapferkeit.

Ähnlich: "Wanderer, entblöße Dein Haupt, du stehst an heiligem Orte,..."
Anspielung auf 2. Mose 3, 5: Gott spricht aus dem brennenden Dornbusch zu Mose; "Ziehe die Schuhe von deinen Füßen, denn die Stätte, darauf du stehst, ist heiliges Land!"
Erfurchtsvolles Verhalten - wie in der Kirche üblich - gebührt "Deutscher Treue und Tapferkeit". Das Denkmal ein Altar?

"Wo ihr auch ruht in fremder Erde, der
Heimat sollt ihr unvergessen sein.
Es starben den Heldentod ..."

Als Lohn des Kriegstodes ist jedem Einzelnen der Ruhm in der Nachwelt sicher.
"Nur für Ruhm kann man sich nichts kaufen, schon gar nicht als Toter"

<u>Bezug zur Bibel</u>
"Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt, so bleibt es allein. Wenn es aber stirbt, so bringt es viele Frucht."
Joh. 12 24
Neues Leben sprießt im ewigen Kreislauf aus der "blutigen Saat". (Blut und Boden Ideologie). Über den Verlust und die Gefahr des Vergessens der im Feindesland Begrabenen wird hinweggetröstet, indem für die Zukunft eine "künftige Ernte" (!) verheißen wird.

Kriegerdenkmal 1939/45; Meine

Französisches Kriegerdenkmal 1870/71, Hauptfriedhof

Kriegerdenkmal 1914/18, 1939/45; Isenbüttel

Kriegerdenkmal 1914/18; Hauptfriedhof Braunschweig

Inschriften: Mahnung

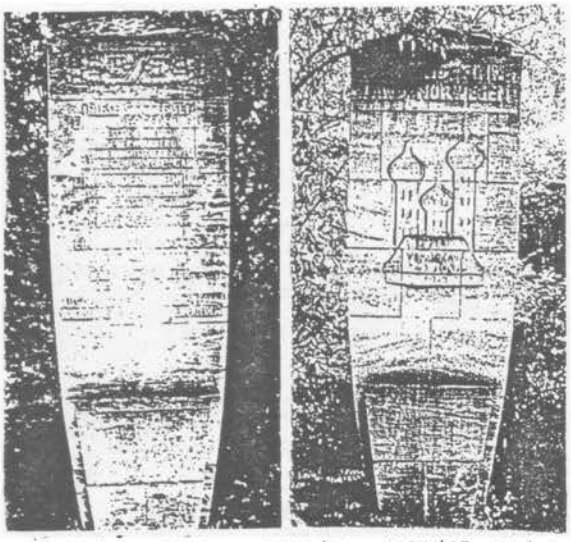
Kriegerdenkmal und Gedenkstätte 1914/18, 1933/45
Rüningen

2 Gedenkstätten

Diese Stätte sei ein Mal des Gedenkens und der Mahnung

Vergesst nicht die Millionen deutscher Soldaten, die in zwei Weltkriegen ihr Leben geben mussten!
Vergesst nicht die Millionen deutscher Männer, Frauen und Kinder, die in der Heimat dem Bombenkrieg oder auf der Flucht vor fremden Heeren ihr Leben opferten!
Vergesst nicht die deutschen Männer, die für Freiheit und Recht ihr Leben geopfert haben.
Aus dem Tode komme das Leben, wachse die Liebe, werde der F.R.I.E.D.E.N.

Unseren Toten
Die starben für Freiheit und Recht
1933-1945



Kriegerdenkmal 1914/18, 1939/45, Meine

Diese Stätte sei ein Mal des Gedenkens:
Vergesst die Millionen deutscher Männer und Frauen nicht, die in zwei Weltkriegen ihr Leben gaben!

Ein Mal der Mahnung:
Denkt an die abgetrennten deutschen Gebiete. Auch ihnen galt dieser Opfergang!

Ein Mal des Trostes:
Blicket auf zu Gott! In seiner Hand stehen Lebende und Tote für Zeit und Ewigkeit.
Aus dem Tode komme das Leben, wachse die Liebe, werde der Frieden.

2 Gedenksteine

"Alle mahnen - gegensätzlich"

HIER BESTAND
VOM MAI 1944 BIS APRIL 1945 EIN AUSSENLAGER DES KZ NEUENGAMME. ETWA 800 HÄFTLINGE AUS VIELEN NATIONEN WAREN UNTER UNMENSCHLICHEN ARBEITSBEDINGUNGEN ZUM ABBAU VON ÖLSCHIEFER EINGESETZT. WEIT ÜBER 130 VON IHNEN STARBEN DURCH MISSHANDLUNGEN, AN UNTERERNÄHRUNG UND KRANKHEIT. NACH DEM ENDE DES KRIEGES FANDEN DIE TOTEN, DIE NICHT IN IHRE HEIMAT ÜBERFÜHRT WURDEN, AUF DEM FRIEDHOF IN SCHEPPAU IHRE LETZTE RUHESTÄTTE. DIE TOTEN MAHNEN UNS: NIE WIEDER FASCHISMUS - NIE WIEDER KRIEG!
6. MAI 1985

Wir mahnen die Welt
gebt unsere Kriegsgefangenen
und Verschleppten frei.

Verband der Heimkehrer
Schöppenstedt

Gedenkstein; Wohld/Schandelah

Gedenkstein Schöppenstedt

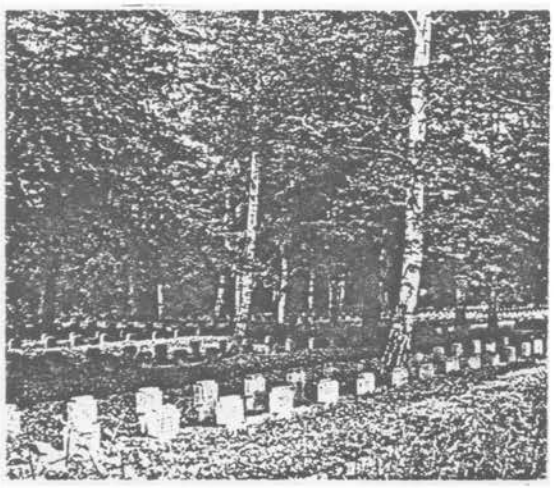
Mahnung
Eine Variante in der Aussage von Kriegerdenkmälern nach dem I. Weltkrieg verzichtete auf das kompensierende Gefühl der Überlegenheit trotz der Niederlage und nahm statt dessen das Ergebnis des I. Weltkriegs zum Ausgangspunkt einer Mahnung in die Zukunft und für latenten Revanchismus. Direkt wird zur Nachfolge aufgerufen. Der Betrachter wird zu ähnlichem Handeln verpflichtet.
(Lurz, Bd4)

Kriegerdenkmal 1914/18, 1939/45; Lengede

Kriegerdenkmal 1939/45; Berkingen

Die Kriegstoten dienten als Vorbilder, denen es nachzueifern galt.
"Mahnen soll es (=das Denkmal) zur Nacheiferung, zur Hingabe an unser zerrissenes, wehrloses, vom Feinde so satanisch geknechtetes Vaterland. Was nützt solchem Feinde gegenüber alle deutsche Friedens- und Erfüllungsbereitschaft. Hassen müssen wir lernen! Liebe zu unseren Volksgenossen! Aber Haß denen, die sie täglich und stündlich vergewaltigen! Mahnen soll das Denkmal ferner daran, daß unsere wuchtige Waffe, die die blasse Furcht der Feinde im Schanddiktat von Versailles zu verschwinden verurteilte, einst wieder aufleben muß, wenn Deutschland sich je wieder erheben soll."
(Ehemaliger General-Inspekteur General v. Lauter in der Festschrift zur Einweihung der Denkmalsenthüllungsfeier zu Königsberg, 03.08.1924)
(Lurz Bd4, 1985)

Kriegerdenkmal 1914/18, 1939/45; Stiddien


Hauptfriedhof Braunschweig

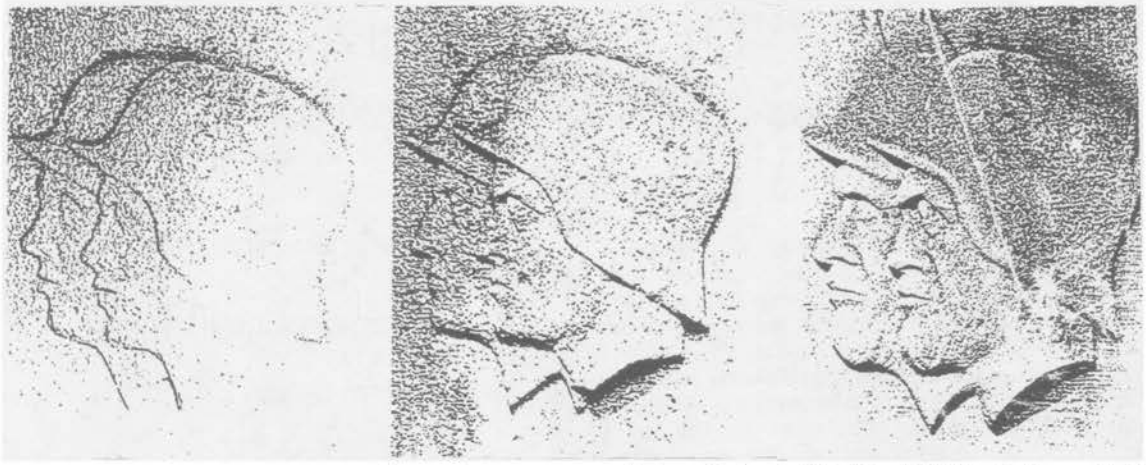
Die Toten werden unter die christliche Vorstellung des Vater-Sohn-Verhältnisses gestellt.
Identifikation der Gemeinde mit Abraham, der im Gehorsam gegen Gott bereit war, seinen Sohn zu opfern. Nach dem Erlösertod Christi sollten christliche Gemeinden jedoch dieses Menschenopfer nicht mehr nötig haben.

Noch als Toter ein Soldat
Das Bewußtsein eines militärischen Tods setzt sich durch. Der Gefallene kehrt durch seinen Tod nicht etwa in den Schoß seiner Familie zurück, sondern bleibt über seinen Tod hinaus Soldat. Hinter der uniformierten Bestattung verbirgt sich die Absicht, die Kriegskameradschaft der Lebenden über den Tod hinaus fortzusetzen.

Inschriften: Kamerad

Kamerad
Mit dem Begriff **Kamerad** wird die historisch vorgegebene Gemeinsamkeit der Kriegserlebnisse von Stiftern und erinnertem Personenkreis wachgehalten. Eine Gruppe von zusammengehörigen Personen bei Militär oder einem Verein, zwischen denen ein fast familiärer, brüderlicher Kontakt bestehen soll, grenzt sich ab.

Kriegerdenkmal 1914/18, 1939/45; Völkenrode



Generation um Generation, über den Tod hinaus, Kameradschaft

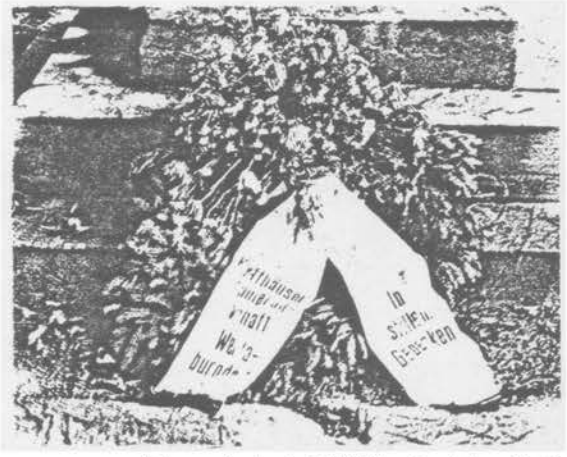
Kriegerdenkmal 1914/18, 1939/45; Schöppenstedt

"Ruft einst das Vaterland uns wieder
Als Reservist und Landwehrmann
So legen wir die Arbeit nieder
Und folgen Deutschlands Fahne dann."

Der Stifterkreis erhebt den Anspruch, den getöteten Soldaten nachzueifern. Der vorbildliche Einsatz und die Kontinuität des Krieges verdeutlichen das Traditionsbewußtsein der Stifter (z.B. Kriegervereine).

Kyffhäuserbund => Deutscher Reichskriegsbund; faßte 1920-1933 als Nachfolger des Deutschen Kriegerbundes die der Pflege der Kameradschaft dienenden Kriegervereine als Spitzenorganisation zusammen; neugegründet: 1951
Volkslexikon

Die Verbindung des Motivs der Kameradschaft und die 'Verwundung' Deutschland findet in einer Einweihungsrede eines Kriegerdenkmals in Düsseldorf von 1928 ihren Ausdruck:
"Verwundet, waffenlos, und in seinem Ehrlichkeitstrieb wehrlos auch allen selbstquälerischen Gedanken gegenüber, alpschwer in seinen Gliedern und jedem Fremden ein Rätsel - genau so sieht das deutsche Volk aus!"
Zit. n. H. Delvos, Düsseldorf 1938
(Lurz Bd4, 1985)



Kriegerdenkmal 1870/71; Werlaburgdorf

Seid unser würdig

Mit "unser" werden die Gefallenen, die vielleicht mit einem Fluch auf Kaiser und Reich auf den Lippen gestorben waren, für die Denkmalsstifter reklamiert, die sogleich politische Münze daraus schlugen. Mit der unverschämten Eingrenzung des Lebenswerts auf die Pflichterfüllung für das Vater(!)land wird die wahrscheinliche Mehrheit derer verhöhnt, die sich ihr Leben und Sterben anders vorstell(t)en. Die Sprache offenbart die ganze Verlogenheit dieses Totenmals.

G. Armanski, "... und werden wir sterben müssen"

Anschläge - Politische Plakate in Deutschland 1900-1970

Kriegerdenkmal 1914/18; Berkingen

Wir starben für Euch! Und ihr wollt uns verraten? 1918

Die Kriegsbegeisterung vom August 1914 ist nach vier Jahren eines äußerst verlustreichen Mehrfrontenkrieges verflogen. Hunger, Entbehrungen und die seit Sommer 1918 sich abzeichnende militärische Katastrophe des zurückweichenden deutschen Westheeres zerstören die Siegeszuversicht der Deutschen. - Dieses Plakat soll die Frontkämpfer ansprechen. Die OHL befürchtet eine Schwächung der deutschen Verhandlungsposition durch ausbrechende Soldatenunruhen. Es erinnert die Lebenden an das Opfer der fast 2 Millionen deutschen Kriegstoten, mahnt zum Durchhalten und beschwört erstmals das "Fronterlebnis" der vergangenen Kriegsjahre - später ein häufig wiederkehrendes Plakatmotiv. Gleichzeitig bahnt sich mit dieser Darstellung die später so verhängnisvolle Dolchstoßlegende an.

Anschläge
Politische Plakate in Deutschland
1900-1970

Kamerad, hilf mir! 1919

Zwischen dem Waffenstillstand im November 1918 und dem Versailler Friedensvertrag im Juni 1919 versuchen die Polen noch vor der vertraglichen Grenzregulierung durch Handstreich-Aktionen vollendete Tatsachen zu schaffen. Es kommt zu Kämpfen mit deuschen Freikorps, die die republikanische Regierung aus entlassenen Soldaten gebildet hat. Die Freikorps schützen also einerseits die Republik, andererseits werden sie Ausgangspunkt antirepublikanischer Aktivität. Der bald in die Reichswehr übernommene General von Lüttwitz wird Schlüsselfigur beim Kapp-Putsch.

Helden und Opfer

Die Bezeichnung der Kriegstoten als "Helden" ist typisch für das Zeitalter des Nationalismus. Während früher nur antike Helden lektürewürdig waren, dehnte sich der Begriff "Helden" nach 1813 auf alle gefallenen Regimentsangehörigen aus und konnte sich bis zum Ende des Nationalsozialismus halten. Das Verdienst des gewöhnlichen Soldaten wurde gerühmt, militärische Tugenden wie Tapferkeit und Treue hervorgehoben. Die Verherrlichung und Heroisierung der Kriegstoten und des Kriegstodes diente als Ansporn zum künftigen Kriegseinsatz nachfolgender Generationen. Der Normalsterbliche wurde zum Held erklärt, wenn er für König und Vaterland seinen Kopf gab. Wobei in "Vaterland" und "Held" der patriotische Zeitgeist der Befreiungskriege zum Ausdruck kommt.

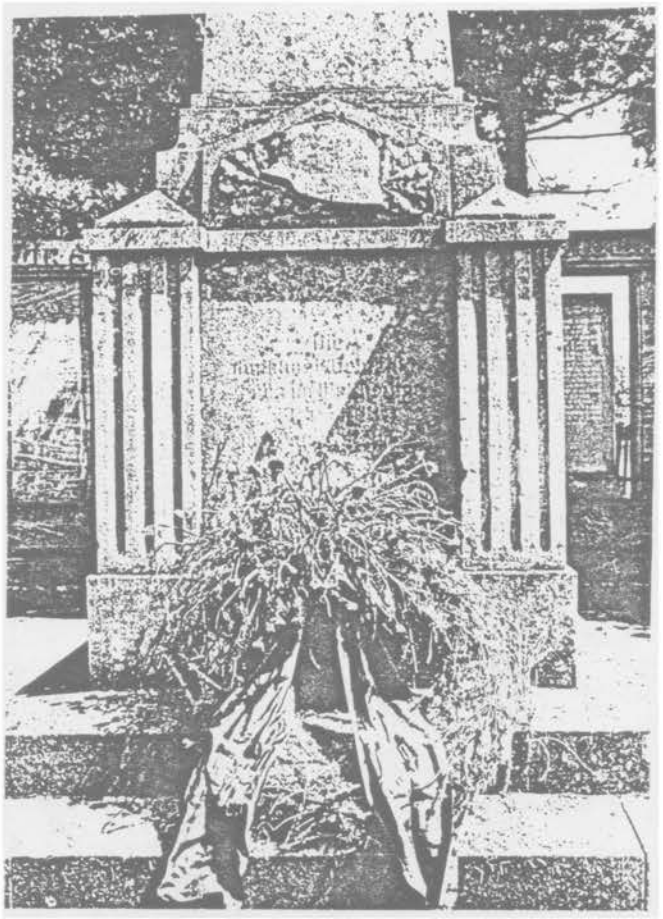
Nach dem II. Weltkrieg lieferte der Verzicht auf den Heldenbegriff ein Indiz für die gewandelte Einschätzung des Kriegstodes. Auf der Suche nach einer neuen Aussage um den Angehörigen der Gefallenen überzeugenden Trost zu liefern, trat die Hilflosigkeit einer Sinngebung des Kriegstodes angesichts der Totenziffern und der furchtbaren Katastrophe offen zu Tage.

Eine Alternative durfte nicht soweit gehen, daß der Kriegstod im nachhinein sinnlos erschien. Trotz der herrschenden Unsicherheit konnte sich bereits Mitte der 50er Jahre wieder prosoldatische Werte etablieren. Während noch 1952 eine deutliche Distanzierung vom Heldenkult des Nationalsozialismus festzustellen ist - eine Sinngebung des Kriegstodes wurde in der Mahnung zum Frieden zwischen den Menschen und den Völkern gefunden - hatte sich bereits 10 Jahre später die Situation erheblich gewandelt. Seit 1955 gab es die Bundeswehr, die Entnazifizierungsprozesse lagen lange genug zurück, das Wirtschaftswunder erfüllte die national denkenden Deutschen mit neuem Nationalstolz. 1962 konnte der 2. Bundesgeschäftsführer des VDK, Klaus v. Lutzau, schon wieder den Versuch unternehmen, den Begriffen "Heldenverehrung", "Dank des Vaterlandes" und auch "Opfertod" neuen Sinn zu verleihen und soldatische Werte zu rehabilitieren und salonfähig zu machen. Die Begriffe "Opfer" und "Held" legitimierte er mit der Selbstlosigkeit der Soldaten und ihrer angeblich übermenschlichen Leistung, im guten Glauben einer gerechten Sache zu dienen. Dem entsprach auch v. Lutzaus Einschätzung des Opfers der Gefallenen. Er unterschied verschiedene Formen des Opfers: Die sich selbst opferten im echten Glauben an hohe Werte wie Heimat, Volk, Vaterland, Führer. Die Geopferten, die dem Befehl oder dem Zwang gehorchten und die im Bombenhagel umkamen oder gemordet wurden. Sie alle starben einen Opfertod. Demzufolge kommt der Opfergedanke nach dem II. Weltkrieg in drei verschiedenen Bedeutungen vor. Er bezieht sich auf

- die Toten der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. In dieser Bedeutung klagt der Opferbegriff die Mörder an.
- die im Feld Gefallenen
- das vorbildliche Selbstopfer für die Gemeinschaft, was dem Opfergedanken des Nationalsozialismus nahe kommt.

Inschriften: Helden

Helden
Die in der Verwendung des Begriffs "Held" liegende Absicht der Heroisierung lenkte von der Trauer über das Massensterben ab und tröstete über sie hinweg. Die Verherrlichung des Kriegstods bei der Benutzung des Begriffs "Held" verfolgt die Ziele, den Einsatz des Lebens zu loben, oder auf die vorbildliche Pflichterfüllung zu verweisen und die militärische Tugend der Toten zu preisen. Eine nachträgliche Konstatierung der Sinnlosigkeit des gebrachten Opfers fehlt.



Kriegerdenkmal 1914/18; Calberlah

"Helden gefallen im Ringen um Deutschlands Ehre und Sein. Nie soll ihr Name verklingen, heilig soll er uns sein."

Die Gefallenen werden Gott gleichgestellt, was dem 1. Gebot widerspricht.

Verherrlichung des Grabenkriegs und die Heldengestalten auf Kriegerdenkmälern
"Der Geist der Materialschlacht und des Grabenkampfes, der rücksichtsloser, wilder, brutaler ausgefochten wurde als je ein anderer, erzeugte Männer wie sie die Welt nie gesehen hatte. Es war eine ganz neue Rasse, verkörperter Energie und mit höchster Wucht geladen. Geschmeidige, hagere, sehnige Körper, markante Gesichter, Augen in tausend Schrecken unterm Helm versteinert. Sie waren Überwinder, eingestellt auf den Kampf in seiner gräßlichsten Form. ... Jongleure des Todes, Meister des Sprengstoffes und der Flamme, prächtige Raubtiere, schnellten sie durch die Gräben."
Ernst Jünger, 1922

Heldentod.

Der Morgen graut, der Sturm ist schon vorüber.
Viel tausend Wack're liegen tot im Feld —
Und unter ihnen ist wohl manch ein Lieber,
Der früh, zu früh verschied von dieser Welt.
Dort aber liegt am tiefen Wassergraben
Ein junger Held, ein deutscher Infantrist —
Todwund — den viele schon vergessen haben
Und der verwaist und ohne Heimat ist
Ein Kam'rad will dem armen Braven dienen
Und schaut ihm traurig in das Angesicht.
„Reich mir — den Helm!" haucht er mit stolzen Mienen.
„Den Helm — das Schwert, denn anders sterb ich nicht!"
Er legt den Helm ihm auf das blut'ge Haupt
Und gibt das deutsche Schwert ihm in die Hand.
Er gibt ihm, was die Kugel ihm geraubt
Und was er trug fürs deutsche Vaterland. —
Der Held drückt jetzt das Schwert an seine Lippen
Und hält den Helm mit seiner wunden Hand,
Als wollt er einmal noch vom Balsam nippen,
Vom Balsam, den ihm gab das Vaterland.
Dann sinkt das Haupt. — Er hat die Kron' erworben
Und träumt in einer fernen, schönen Welt.
Und wer gleich ihm den Heldentod gestorben,
Der starb auch freudig und als deutscher Held.

Hubert Südekum.

Braunschweigische Landeszeitung v. 3.8.1924

Mörder?

Gestorben wird alleine, zum Töten gehören zwei

Motto:

"Ein einziger Mord stempelt den Menschen zum Mörder,
aber Millionen von Morden machen ihn zum Helden.
Die Maßstäbe rechtfertigen alles."

(Charlie Chaplins satirische Kriminalgeschichte
"Monsieur Verdoux - Der Heiratsschwindler von Paris " 1947)

Das Frankfurter „Mörder-Urteil“

Auszüge aus den Urteilsgründen

... Der Tatbestand der Volksverhetzung liegt nicht vor.
Die Äußerungen des Angeklagten stellen keinen Angriff auf die Menschenwürde eines Bevölkerungsteiles durch Beschimpfen, böswilliges Verächtlichmachen oder Verleumden dar.

... Unter Zugrundelegung dieser Kriterien war den Bemerkungen des Angeklagten „Jeder Soldat ist ein potentieller Mörder ..“, „Bei der Bundeswehr gibt es einen Drill zum Morden“, „Die Bundeswehr bildet zum Morden aus“ der objektive Erklärungsinhalt zu entnehmen, daß für den Angeklagten alle Soldaten - auch die der Bundeswehr - aufgrund einer dahingehenden Ausbildung im Kriegs- bzw. Verteidigungsfall zur Tötung unschuldiger Menschen bereit sind, was er von seinem ethisch-moralischen Standpunkt her mißbilligt.

... Die Kammer verkennt nicht, daß in der Meinungsäußerung des Angeklagten, alle Soldaten seien potentielle Mörder, die moralische Abqualifizierung des in der Bundeswehr dienenden Soldaten enthalten ist. Sie verkennt auch nicht, daß die Bundeswehr einen verfassungsmäßigen Verteidigungsauftrag hat und nach den herrschenden moralischen, politischen und sozialen Anschauungen eine achtenswerte Funktion innerhalb des staatlichen Gemeinwesens erfüllt. Gleichwohl kann sie in den Äußerungen des Angeklagten einen besonders qualifizierten, massiven oder rohen Angriff nicht erkennen.

. Durch die Verwendung des Begriffes „potentielle Mörder“ wollte der Angeklagte auf einen von ihm empfundenen Mißstand: der Differenzierung zwischen rechtlich erlaubtem, sozialethisch gebilligtem Töten im Krieg durch Soldaten und den ansonsten bei Strafe verbotenen Tötungen anderer Menschen aufmerksam machen, die er von seinem Moralsystem her ablehnt. Hierin kann, auch wenn es sich um eine besonders scharfe, harte und von den Betroffenen als polemisch empfundene Kritik, die von anderen moralischen Bezugssystemen auch als offenkundig unberechtigt betrachtet werden mag, noch kein besonders massiver ehrverletzender Angriff gesehen werden.

Diese rechtliche Bewertung der Äußerungen des Angeklagten besagt nicht, daß die Kammer diese auch inhaltlich billigt. Es ist aber nicht Aufgabe des Gerichts, die Überzeugungskraft von Meinungen zu überprüfen und Zensur auszuüben.
Die Kammer vermag den Äußerungen des Angeklagten auch keinen Angriff auf die Menschenwürde der Soldaten zu entnehmen.

Unter Berücksichtigung des von der Kammer ermittelten Erklärungsgehaltes sind die Äußerungen des Angeklagten, gemessen an diesen Maßstäben, noch hinzunehmen. Trotz der überspitzten Formulierung stellen sie keinen Wertungsexzeß dar.
Nach alledem war der Angeklagte unter Aufhebung des angefochtenen Urteils von den Vorwürfen der Volksverhetzung und der Beleidigung freizusprechen ...

Stellungnahme

Es fällt schwer, sich eine schlimmere Verharmlosung vorzustellen, als diesen Spruch einer Frankfurter Strafkammer, die einen Mann ungestraft davongehen ließ, der eine ganze Berufsgruppe und junge Menschen, die ihrer Wehrpflicht nachkommen, mit Kriminellen auf eine Stufe stellte, die von unserer Rechtsordnung mit schwerster Strafe belegt werden. Die Welle der Sympathie für unsere Soldaten, die nach Bekanntwerden des Urteils die Öffentlichkeit beherrschte, und die einhellige Empörung, mit der auch unsere Spitzenpolitiker, einschließlich des Bundespräsidenten, mit ungewöhnlicher Schärfe auf das Urteil reagierten, belegten augenfällig, daß hier wahrlich kein Urteil „im Namen des Volkes“ gesprochen wurde.

Solche Äußerungen lassen sich auch nicht mit dem Grundrecht auf Meinungsfreiheit rechtfertigen, denn dieses Recht findet seine Schranken in den allgemeinen Gesetzen und dem Recht der persönlichen Ehre anderer (Artikel 5 Abs. 2 des Grundgesetzes). Und diese persönliche Ehre der Soldaten ist es, die mit der schändlichen Äußerung des Arztes verletzt wurde. Entgegen der Meinung des Gerichtes ist auch der Tatbestand der Beleidigung erfüllt, denn gravierende Vorwürfe wie „potentielle Mörder“ und „Drill zum Morden“ liegen außerhalb der Wahrnehmung berechtigter Interessen.

Die Bundeswehr 04/88

Keine „Technik des Tötens“, nur „Umgang mit Waffen“

Arzt wurde zu Geldstrafe verurteilt, weil er Soldaten als „potentielle Mörder“ bezeichnet hatte

„Jeder Soldat ist ein potentieller Mörder“ — diese Äußerung brachte dem 39jährigen Hautarzt Peter A. dieser Tage nach mehrstündiger Verhandlung vor dem Frankfurter Amtsgericht eine Geldstrafe von 150 Tagessätzen zu 70 Mark ein. Da er mit seiner Bemerkung auch ausdrücklich einen Bundeswehroffizier angesprochen hatte, handelte es sich nach Ansicht des Gerichtes neben einer Volksverhetzung auch um Beleidigung.

A. hatte am 31. August 1984 als Vertreter der internationalen Ärzteorganisation zur Verhinderung eines Atomkrieges an einer Veranstaltung vor Schülern der 9. und 10. Klassen der Frankfurter Friedrich-Ebert-Schule teilgenommen. Auf dem Podium saß auch der Bundeswehroffizier, den das Gericht nun als Zeugen hörte. Während der Veranstaltung wurde zunächst der sogenannte Hattenbach-Film gezeigt, ein US-amerikanisches Szenarium über einen Atomkrieg in der Bundesrepublik und die daraus resultierenden Verluste an Menschenleben. Bei der anschließenden Diskussion darüber, wie weit die Strategie der NATO friedenssichernd oder aber gefährlich sei, machte der Arzt seine Äußerung, die nun Gegenstand des Prozesses war. Er fügte damals hinzu, daß auch die Bundeswehr zum Morden ausbilde und bekräftigte seine Ansicht später noch einmal ausdrücklich gegenüber dem Offizier.

„Ich habe nichts zurückzunehmen“, betonte der Mediziner auch in der Gerichtsverhandlung, die er zu ausführlichen Erläuterungen sowohl seiner Bemerkung als auch seiner allgemeinen Einstellung gegenüber dem Militär nutzte. Er machte deutlich, daß sich die Einschätzung nicht alleine auf die Bundeswehr, sondern auch auf andere Streitkräfte in Ost und West beziehe. Ein potentieller Mörder sei für ihn jemand, der lernt zu töten und sein Gewissen nicht mehr benutzt.

Zur Bestätigung seiner Aussage zitierte A. eine Ausbildungsrichtlinie der Bundeswehr, die Einzelheiten über den Nahkampf mit „scharfgeschliffenem Spaten“ enthält und von der „Vernichtung des Gegners“ spricht. Es gehe nicht an, daß sich Soldaten auf ihre Befehle beriefen, meinte der Arzt, und führte als Beispiel Atombombenabwurf auf Hiroshima an. Der als Zeuge geladene Bundeswehroffizier legte hingegen Wert auf die Feststellung, daß die Soldaten „keine Techniken des Tötens“ lernten, sondern „den Umgang mit Waffen“. Im Verteidigungsfall sei es nicht primäres Ziel, den Gegner umzubringen, sondern ihn „uns vom Hals zu halten“.

In seiner Urteilsbegründung bezeichnete das Gericht die Äußerung als geeignet, den „öffentlichen Frieden zu stören“. Wenn sich die Bundeswehr verteidige, komme es zwar zur Tötung von Menschen, doch sei dies „nicht rechtswidrig“. Ein Mordvorwurf könne daher nicht erhoben werden. Die Verteidigung will gegen den Spruch Berufung einlegen. mt

Frankfurter Rundschau
6.9.86

Dilemma

Die Frage, ob Soldaten potentielle Mörder sind (F.A.Z. vom 11. Dezember), führt auf folgendes Dilemma:

1. Sie sind keine potentiellen Mörder; wenn es überhaupt ein Recht geben soll (und das menschliche Handeln nicht nur von den natürlichen Impulsen der Liebe, des Hasses und so weiter reguliert wird), so muß dem, der gewaltsam Recht bricht, mit Gewalt begegnet werden können, und zwar im Fall sowohl einer privaten Notwehr wie auch der Verteidigung des Staates. Ein konsequenter Pazifismus ist zutiefst rechtswidrig, und die Tötung des Gewalttäters kann in bestimmten Situationen nicht nur erlaubt, sondern sogar rechtlich geboten sein. Wollte man die Behauptung damit retten, daß potentiell jeder Mensch ein Verbrecher ist, folglich auch Soldaten potentielle Verbrecher sind, so gehört sie in den Bereich einer leeren Metareflexion; sie dürfte nicht appliziert werden auf eine bestimmte Menschengruppe, sowenig wie der Behauptende selbst sich als potentieller Verbrecher betrachtet wissen möchte.

2. Soldaten sind potentielle Mörder, denn unter den Bedingungen der heutigen Kriegstechnik läßt sich die angreifende Armee nicht mehr von den Nichtkombattanten trennen. Die willkürliche Tötung jedoch von Zivilpersonen ist Mord, unter welchen Zwecken und Zielsetzungen die kriegführenden Staaten ihre Handlungen auch zu rechtfertigen suchen. Ob bei den Mordhandlungen der Soldaten eine strafrechtliche Verfolgung möglich ist oder menschliche Gerichtshöfe hier keine Urteilskraft mehr besitzen, ist eine andere Frage. Die Folgerung aus dem Tatbestand, daß die moderne Technologie die Einhegung des Krieges in Rechtshandlungen unmöglich und damit Soldaten zu potentiellen Mördern macht, kann nur die Etablierung von Friedens-Unionen der Staaten sein. Das Festhalten an Staaten, die in der Rüstung und Kriegsentscheidung souverän sind, ist seit der Existenz der Massenvernichtungswaffen rechtswidrig geworden.

Professor Dr. Reinhard Brandt, Marburg

Frankfurter Allgemeine Zeitung 30.12.87

Der Bundestagsabgeordnete Heinrich Lummer nennt es einen „handfesten Skandal", Mitbürger vom Vorwurf der Beleidigung freizusprechen, wenn sie Soldaten als „Mörder" oder „potentielle Mörder" bezeichnen. Die Intention von Herrn Lummer mag ehrenhaft sein. Um seiner Meinung als einem ernsthaften Diskussionsbeitrag Gewicht zu verleihen, hätte er allerdings die — ihm als Abgeordnetem des Bundestages sicherlich nicht unbekannten — Fakten nicht unterschlagen dürfen, die einen „unvermeidlichen Verbotsirrtum" begründen:

1. Herr Lummer verschweigt die erst jüngst einer breiten Öffentlichkeit bekannt gewordenen Vorgänge um den Kriegsgräberfriedhof Costernano/Oberitalien. Der „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V." hat — unter der politischen Verantwortung des Auswärtigen Amtes — diesen Friedhof bis zu seiner Einweihung am 6. 5. 1967 angelegt. Der Volksbund hat dabei auf diesen Friedhof auch die sterblichen Überreste von SS-Hauptscharführer Schwarz, SS-Obersturmführer Reichleitner und SS-Sturmbannführer Wirth, möglicherweise sogar mit technischer Hilfe der Bundeswehr, übergeführt. Diese Personen waren leitend beteiligt an den „Euthanasie"-Aktionen und am Völkermord in den Vernichtungslagern Belzec, Sobibor und Treblinka.

Da die einschlägigen Strafprozesse zu diesem Zeitpunkt bereits stattgefunden hatten, war bekannt, daß die genannten Personen — bekannte Personen der Zeitgeschichte — Haupttäter waren, schuldig des „grausam und heimtückisch aus niedrigen Motiven", aus Beweggründen, die auf tiefster sittlicher Stufe stehen" und „nur als gemein und verächtlich zu bezeichnen" sind, begangenen „gemeinsamen Mordes". Es ist unverständlich, daß Herr Lummer diesen Skandal verschweigt.

2. Ebenso verschweigt Herr Lummer, daß die Bundeswehr in enger Kooperation mit dem Verband steht, der die Ehre nicht nur ihrer Soldaten derart in den Dreck zieht. Der „Erlaß zur Unterstützung der Arbeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V., Kassel, durch die Bundeswehr" von 1979 sieht nicht nur technische und materielle Hilfe (auf Kosten des Steuerzahlers), nicht nur die Freistellung von Bundeswehrsoldaten in Uniform für Haus- und Straßensammlungen vor, sondern kann die Wehrpflichtigen eines demokratischen Staates auch in die Zwangslage bringen, auf öffentliche Kosten als Ehrenposten für die Massenmörder der nationalsozialistischen Ära befohlen zu werden (vgl. Teil E: Teilnahme an Gedenkfeiern des Volksbundes §§ 18—22).

Der gleiche Bundesverteidigungsminister, der offensichtlich nichts daran findet, die Einstellung zu den Soldaten der Bundeswehr, aber auch der verbündeten Armeen, als Garanten einer „wehrhaften Demokratie", dadurch untergraben zu lassen, daß er zum Volkstrauertag 1988 Massenmördern, deren „niedrige Beweggründe auf tiefster sittlicher Stufe stehen", militärische Ehren erweisen läßt, sieht in einem anderen Falle (vgl. „Wenn man Soldaten mit KZ-Aufsehern vergleicht" in der FR vom 20. 1. 1989)

bereits durch den Vergleich, nicht etwa die Gleichsetzung

von Soldaten mit untergeordnetem Personal, nicht etwa Haupttätern,

in Konzentrations-, nicht etwa Vernichtungslagern, „die Ehre der gesamten Soldatenschaft der Bundeswehr" beleidigt und strengt eine Klage sogar wegen „Volksverhetzung" an. Wiederum ist unverständlich, was Herrn Lummer dazu bringt, dies zu verschweigen.

Herr Lummer hat als Bundestagsabgeordneter die Aufgabe, die Regierung zu kontrollieren, nicht das Volk. Im Rahmen seiner Verpflichtungen sollte er für die Wahrung des Ansehens der Soldaten der Bundeswehr, aber auch der Soldaten der mit der Bundeswehr verbündeten Armeen sorgen, anstatt am Verhalten von Bürgern herumzumäkeln. Er mag dabei bedenken, daß er seine Diäten auch aus den Steuermitteln derjenigen in der Bundesrepublik lebenden ausländischen Bürger bezieht, die aus verbündeten Staaten stammen.

Christiane Lamy, Hildesheim

Traditionspflege mit „Guernica-Geschwader“

...und die reingepflegte Tradition

Bundeswehr-Offiziere treffen sich in Wunstorf mit Veteranen der Reichsluftwaffe

Von unseren Redaktionsmitgliedern

sp/aud HANNOVER/FRANKFURT A. M., 1. Mai. Ehemalige Bomberflieger des „Geschwaders Boelcke“, das vor 50 Jahren an der Zerstörung der baskischen Stadt Guernica beteiligt war, wollen sich am 27. Mai gemeinsam mit Bundeswehr-Offizieren in Wunstorf zur „Traditionspflege“ treffen. Auf dem dortigen Fliegerhorst, der heute der Bundesluftwaffe gehört, war das Geschwader damals stationiert. Der niedersächsische SPD-Landtagsabgeordnete Werner Holtfort wies am Dienstagabend in einer Guernica-Gedenkveranstaltung in Hannover auf die engen Beziehungen zwischen dem „Traditionsverband Geschwader Boelcke“ und der Bundesluftwaffe hin. Er warf der Bundeswehr vor, daß in einem von ihr herausgegebenen „Handbuch der Militärgeschichte“ das Massaker von Guernica verharmlosend und irreführend dargestellt werde; die Verantwortung der damaligen Reichsluftwaffe werde geleugnet.

Der SPD-Politiker rügte die Bundesregierung, weil sie am vergangenen Sonntag nicht an der Gedenkveranstaltung in Guernica teilgenommen und finanzielle Gründe angegeben habe.

Der Spreeher der Luftwaffe in Bonn, Oberstleutnant Drittermann, bestätigte auf Anfrage der FR, daß in Wunstorf vor einem Fliegerdenkmal regelmäßig Gedenkveranstaltungen von Veteranen des „Geschwaders Boelcke“ und Offizieren des heutigen Jagdgeschwaders 31 teilnehmen. Auch dieses heutige Geschwader der Bundesluftwaffe trage den Beinamen „Boelcke“, eines Jagdfliegers aus dem Ersten Weltkrieg. Die Offiziere nähmen daran freiwillig teil, manche würden vom Kommandeur gefragt, ob sie dazu bereit seien. Das Weltkriegsgeschwader „Boelcke“ habe eine Vielzahl von Einsätzen geflogen, nicht nur über Guernica. Insofern solle man die Tragödie der baskischen Stadt vom heutigen Inhalt der Traditionspflege trennen, meinte Drittermann. Im Wunstorfer Soldatenheim, das außerhalb des Fliegerhorstes von einem Privatpächter geführt wird, gibt es nach Auskunft des Standortsprechers sogar ein Traditionszimmer Boelcke. Dort träfen sich — ohne Rücksprache mit den Vorgesetzten — regelmäßig ehemalige und aktive Soldaten im Rahmen der „Traditionsgemeinschaft Boelcke“.

Frankfurter Rundschau 2.5.87

Die nahezu kollektive bundesdeutsche Begrifflosigkeit, was Deutsche den Völkern der Sowjetunion angetan haben, versperrt mir den Zugang zu den beschworenen Verteidigungstheorien und - strategien.

Mit solchen Bundesgenossen nicht!

Solange die Bundeswehr die dicke Trosse zur Hitlerwehrmacht nicht gekappt hat; solange von ihr nicht eindeutig geklärt worden ist, daß es nichts, aber auch gar nichts an Tradition gäbe, was die Armee einer Demokratie von der des Dritten Reiches übernehmen könnte; solange sie sich nicht von innen her gegen jenen aus der Nazizeit überkommenen totalitären Antikommunismus desinfiziert hat – kurz, so lange Wehrmacht und Krieg, diese „Heiligen Kühe“ der Verdrängergesellschaft, nicht ein für allemal geschlachtet worden sind – so lange ist das Bekenntnis zur Verteidigung der Demokratie für mich völlig unglaubwürdig.

Ralph Giordano, Wehrmacht und Krieg

Nur feindliche Soldaten sind Mörder ...

Von deutschen Gerichten bin ich es ja schon gewohnt, daß Urteile gefällt werden, die für meinen gesunden Menschenverstand oft nur schwer verständlich sind. Daß jetzt aber laut Urteil Soldaten unserer Bundeswehr potentielle Mörder genannt werden dürfen, geht über das Maß des Erträglichen hinaus. Den Richtern scheint nicht klar zu sein, daß die Bundeswehr nur eine Verteidigungsarmee ist, die den Frieden sichern und uns die Freiheit erhalten soll. Auch jenen Richtern. Ebenso wenig werden Soldaten darauf vorbereitet, zu Mördern zu werden, sondern sich bei einem Angriff zu verteidigen, zu schützen und zu überleben. Das sollte diesen Herren einmal deutlich klar gemacht werden.
Oder sollten die Richter des Frankfurter Landgerichts die Bundeswehr mit der Armee eines anderen Landes verwechseln, die in Afghanistan mit Spielzeugbomben Kinder mordet?

Jürgen Poeck
4018 Langenfeld loyal 3/88

Herr Lummer scheint seine Gedanken nicht zu Ende gedacht zu haben. Es bleibt wohl unwidersprochen, daß jeder Krieg ein Massen- und Völkermord ist. Soldaten werden dazu erzogen und gedrillt, im Kriegsfall andere Menschen zu töten. Somit sind alle Soldaten unseres Planeten Mörder oder potentielle Mörder, und die deutschen Soldaten leben da nicht auf einem anderen Stern.

Die Vorstellung, daß diese Art zu töten Mord ist, wird sicher verdrängt, aber gerade die Aussagen der russischen Soldaten in Afghanistan belegen in erschreckender Weise, daß sich diese jungen Männer ihrer Mörderrolle plötzlich bewußt wurden und das als entsetzliches Erlebnis schildern. Angesichts dieser Aussagen und der grauenhaften Bilder aus dem Iran/Irak-Krieg — und jedesmal ist die Zivilbevölkerung als Ermordete miteinzubeziehen — entfällt jede patriotische Verbrämung, die den Männern immer als Rechtfertigung für den Massenmord dient, mit dem sie die Menschheit von Zeit zu Zeit heimsuchen. Man kann an Martin Niemöllers Worten nicht zweifeln: „Heute ist die Ausbildung zum Soldaten die hohe Schule zum Berufsverbrecher. Mütter und Väter sollten wissen, was sie tun, wenn sie ihren Sohn Soldat werden lassen. Sie lassen ihn zum Verbrecher ausbilden." Ursula Kruse, Einbeck-Odagsen

Frankfurter Rundschau 7.3.89

... oder lernt man aus ihren Erfahrungen auch etwas?

"Präzedenzfall"
"Was damals rechtens war, kann heute nicht unrecht sein."
Richter Elliesen,
Landgericht Frankfurt

Der bewachte Kriegsschauplatz

Die Feldgendarmen sperrten den Kriegsschauplatz nicht nur von hinten nach vorn ab, das wäre ja noch verständlich gewesen; sie paßten keineswegs nur auf, daß niemand von den Zivilisten in einen Tod lief, der nicht für sie bestimmt war. Der Kriegsschauplatz war auch von vorn nach hinten abgesperrt.

Für viele war das gar nicht nötig. Die Hammel trappelten mit der Herde mit, meist wußten sie gar keine Wege und Möglichkeiten, um nach hinten zu kommen, und was hätten sie da auch tun sollen! Sie wären ja doch geklappt worden, und dann: Untersuchungshaft, Kriegsgericht, Zuchthaus, oder, das schlimmste von allem: Strafkompagnie. In diesen deutschen Strafkompagnien sind Grausamkeiten vorgekommen, deren Schilderung, spielten sie in der französischen Fremdenlegion, gut und gern einen ganzen Verlag ernähren könnte. Manche Nationen jagten ihre Zwangsabonnenten auch mit den Maschinengewehren in die Maschinengewehre.

So kämpften sie.

Da gab es vier Jahre lang ganze Quadratmeilen Landes, auf denen war der Mord obligatorisch, während er eine halbe Stunde davon entfernt ebenso streng verboten war. Sagte ich: Mord? Natürlich Mord. Soldaten sind Mörder.

Die Gendarmen aller Länder hätten und haben Deserteure niedergeschossen. Sie mordeten also, weil einer sich weigerte, weiterhin zu morden. Und sperrten den Kriegsschauplatz ab, denn Ordnung muß sein, Ruhe, Ordnung und die Zivilisation der christlichen Staaten.

Ignaz Wrobel

Auf Tucholskys Anregung hin hat Ossietzky am 17. Jahrestag des Kriegsausbruches eine Botschaft des Papstes, Benedikts XV., an die kriegführenden Nationen von 1915 veröffentlicht. Sie war seinerzeit von der kaiserlichen Regierung gefälscht worden, um ihre antimilitaristische Wirkung abzuschwächen. Benedikt hatte den Krieg eine »grauenhafte Schlächterei« genannt, der Fälscher machte einen »entsetzlichen Kampf« daraus, das »schreckliche Getöse der Waffen« wurde zum fröhlichen »Waffengeklirr«, der »Schrei« zum »Ruf« nach Frieden. Tucholsky selbst hat die berichtigten scharfen Anklageformulierungen aufgenommen und eine Glosse daraus gemacht, die den Widerspruch zwischen dem bürgerlichen Recht auf Unverletzlichkeit der Persönlichkeit und dem militärischen Zwang zu mörderischer Aggression im Krieg entlarvt.

– »Beleidigung des Soldatenstandes« lautet die Klage des Reichswehrministers gegen Ossietzky als verantwortlichen Redakteur. Tucholsky läßt er unbehelligt.

Er ist es, der das Plädoyer für Ossietzkys Rechtsanwalt Olden vorbereitet, ein Ausflug in 2000 Jahre Kulturgeschichte, Laotse, Kant, sogar Friedrich der Große – alle hätten sie den Krieg verdammt, ihn Mörderhandwerk genannt, und niemals habe eine Armee oder ein Staatsanwalt deswegen geklagt. Nach dem Auftritt des Verteidigers herrscht Schweigen im Gerichtssaal. Nur der Staatsanwalt scheint ungerührt, er verlangt sechs Monate Gefängnis. Während er noch spricht, marschiert eine Musikkapelle der Reichswehr am Gerichtsgebäude vorbei, und die militärischen Klänge tönen laut zum Fenster herein.

Ob das »die Stimme seines Herrn« gewesen sei, die ihm von draußen den Marsch geblasen habe, fragt Ossietzky den Staatsanwalt in seinem Schlußwort.

Der sogenannte Soldaten-Prozeß endet mit einem Freispruch – »unser erster juristischer Sieg seit langem«, freut sich Ossietzky in seinem Brief an den Freund in Schweden. Es wächst die trügerische Hoffnung, daß man das Schlimmste doch noch verhüten könne.

Ossietzky vor dem Schöffengericht in Moabit, Juli 1932, links Rudolf Olden, rechts Alfred Apfel

Der Krieg ist eine grauenhafte Schlächterei!

von Papst Benedikt XV.

An die kriegführenden Völker und deren Oberhäupter!

Als wir ohne unser Verdienst auf den Apostolischen Stuhl berufen wurden zur Nachfolge des friedliebenden Papstes Pius X., dessen heiliges und segensreiches Leben durch den Schmerz über den in Europa entbrannten Bruderzwist verkürzt wurde, da fühlten auch wir mit einem schaudernden Blick auf die blutbefleckten Kriegsschauplätze den herzzerreißenden Schmerz eines Vaters, dem ein rasender Orkan das Haus verheerte und verwüstete.

So faßten wir alsbald den unerschütterlichen Entschluß, all unsre Wirksamkeit und Autorität der Versöhnung der kriegführenden Völker zu weihen, und dies gelobten wir feierlich dem göttlichen Erlöser, der sein Blut vergoß, auf daß alle Menschen Brüder würden.

Die ersten Worte, die wir an die Völker und ihre Lenker richteten, waren Worte des Friedens und der Liebe. Aber unser Mahnen, liebevoll und eindringlich wie das eines Vaters und Freundes, verhallte ungehört!

Aber heute, da sich der Tag jährt, an dem dieser furchtbare Streit ausbrach, ist unser Herzenswunsch noch glühender, diesen Krieg beendigt zu sehn; lauter erhebt sich unser väterlicher Schrei nach Frieden. Möge dieser Schrei das schreckliche Getöse der Waffen übertönen und bis zu den kriegführenden Völkern und ihren Lenkern dringen, um die einen wie die andern mildern und ruhigern Entschlüssen geneigt zu machen.

Im Namen des allmächtigen Gottes, im Namen unsres himmlischen Vaters und Herrn, bei Jesu Christi benedeitem Blute, dem Preis der Menschheitserlösung, beschwören wir euch, euch von der göttlichen Vorsehung an die Spitze der kriegführenden Völker Gestellte, endlich dieser grauenhaften Schlächterei ein Ende zu setzen, die nun schon ein Jahr Europa entehrt. Bruderblut tränkt das Land und färbt das Meer. Die schönsten Landstriche Europas, des Gartens der Welt, sind besät mit Leichen und Trümmern; da, wo kurz zuvor noch rege Tätigkeit der Fabriken und fruchtbare Feldarbeit herrschten, hört man jetzt den schrecklichen Donner der Geschütze, die in ihrer Zerstörungswut weder Dörfer noch Städte verschonen, sondern überall Gemetzel und Tod säen. Ihr, die ihr vor Gott und den Menschen die furchtbare Verantwortung für Krieg und Frieden tragt, erhört unser Gebet, hört auf die väterliche Stimme des Stellvertreters des ewigen und höchsten Richters, dem auch ihr über euer öffentliches und privates Tun Rechenschaft ablegen müßt.

10 Gebote

für die Kriegsführung des deutschen Soldaten.

1. **Der deutsche Soldat kämpft ritterlich** für den Sieg seines Volkes. Grausamkeiten und nutzlose Zerstörungen sind seiner unwürdig.

2. **Der Kämpfer muß uniformiert** oder mit einem besonders eingeführten, weithin sichtbaren Abzeichen versehen sein. Kämpfen in Zivilkleidung ohne ein solches Abzeichen ist verboten.

3. **Es darf kein Gegner getötet werden, der sich ergibt,** auch nicht der Freischärler und der Spion. Diese erhalten ihre gerechte Strafe durch die Gerichte.

4. **Kriegsgefangene** dürfen nicht mißhandelt oder beleidigt werden. Waffen, Pläne und Aufzeichnungen sind abzunehmen. Von ihrer Habe darf sonst nichts weggenommen werden.

5. **Dum-Dum-Geschosse sind verboten.** Geschosse dürfen auch nicht in solche umgestaltet werden.

6. **Das Rote Kreuz ist unverletzlich.** Verwundete Gegner sind menschlich zu behandeln. Sanitätspersonal und Feldgeistliche dürfen in ihrer ärztlichen bzw. seelsorgerischen Tätigkeit nicht gehindert werden.

7. **Die Zivilbevölkerung** ist unverletzlich. Der Soldat darf nicht plündern oder mutwillig zerstören. Geschichtliche Denkmäler und Gebäude, die dem Gottesdienst, der Kunst, Wissenschaft oder der Wohltätigkeit dienen, sind besonders zu achten. Natural- und Dienstleistungen von der Bevölkerung dürfen nur auf Befehl von Vorgesetzten gegen Entschädigung beansprucht werden.

8. **Neutrales Gebiet** darf weder durch Betreten oder Überfliegen noch durch Beschießen in die Kriegshandlungen einbezogen werden.

9. Gerät **ein deutscher Soldat in Gefangenschaft,** so muß er auf Befragen seinen Namen und Dienstgrad angeben. **Unter keinen Umständen** darf er über Zugehörigkeit zu seinem Truppenteil und über militärische, politische und wirtschaftliche Verhältnisse auf der deutschen Seite aussagen. Weder durch Versprechungen noch durch Drohungen darf er sich dazu verleiten lassen.

10. **Zuwiderhandlungen** gegen die vorstehenden Befehle in Dienstsachen sind **strafbar.** Verstöße des Feindes gegen die unter 1—8 angeführten Grundsätze sind zu melden. Vergeltungsmaßregeln sind nur auf Befehl der höheren Truppenführung zulässig.

Aus dem Soldbuch eines Wehrmachtssoldaten

Geheime Kommandosache
[Stempel]

Oberkommando der Wehrmacht
WFSt/Abt. L (IV/Qu)
Nr. 44822/11 g.K.Chefs.

F.H.Qu., den 6.6.1941

20 Ausfertigungen
. Ausfertigung

Im Nachgang zum Führererlass vom 14.5. über die Ausübung der Kriegsgerichtsbarkeit im Gebiet "Barbarossa" (OKW/WFSt/Abt. L (IV/Qu) Nr. 44718/41 g.Kdos. Chefs.) werden anliegend "Richtlinien für die Behandlung politischer Kommissare" übersandt.

Es wird gebeten, die Verteilung nur bis zu den Oberbefehlshabern der Armeen bezw. Luftflottenchefs vorzunehmen und die weitere Bekanntgabe an die Befehlshaber und Kommandeure mündlich erfolgen zu lassen.

Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht
I.A.
gez. Warlimont

Verteiler:

Ob.d.H / Op.Abt.	1. Ausf.		
Gen Qu	2. "		
Gen.z.b.V. b.Ob.d.H.	3.-4. "		
Ob.d.L./Lw.Führ.Stab	5. "		
/ Gen Qu	6. "	[handschriftlich]	
Ob.d.M. / Skl	7. "	...	
OKW/WPSt	8. "	W.B. Ostland	15. Ausf.
L	9. "	Verfügungsstab	Frankfurt/O. 16.Ausf.
L IV	10. "	"	Breslau 17. "
W R	11. "	"	Wien 18. "
W Pr.	12. "	W.B. Norwegen	19. "
Ausl./Abw.	13. "		
Abw. III	14. "		
Reserve	15.-20. "		

Geheime Kommandosache
[Stempel]

Anlage zu OKW/ WFSt / Abt. L IV/Qu
Nr. 44822/41 g.K.Chefs.

Chefsache!
Nur durch Offizier!
[Stempel]

Richtlinien für die Behandlung politischer Kommissare.

Im Kampf gegen den Bolschewismus ist mit einem Verhalten des Feindes nach den Grundsätzen der Menschlichkeit oder des Völkerrechts nicht zu rechnen. Insbesondere ist von den politischen Kommissaren aller Art als den eigentlichen Trägern des Widerstandes eine hasserfüllte, grausame und unmenschliche Behandlung unserer Gefangenen zu erwarten.
Die Truppe muss sich bewusst sein:

1.) In diesem Kampfe ist Schonung und völkerrechtliche Rücksichtnahme diesen Elementen gegenüber falsch. Sie sind eine Gefahr für die eigene Sicherheit und die schnelle Befriedung der eroberten Gebiete.

2.) Die Urheber barbarisch asiatischer Kampfmethoden sind die politischen Kommissare. Gegen diese muss daher sofort und ohne Weiteres mit aller Schärfe vorgegangen werden.
Sie sind daher, wenn im Kampfe oder Widerstand ergriffen, grundsätzlich sofort mit der Waffe zu erledigen.

Aus zwei Weltkriegen gelernt?

Haben die Deutschen aus den beiden Weltkriegen gelernt? Sowohl nach dem Ersten als auch nach dem Zweiten Weltkrieg gab es in der deutschen Bevölkerung eine Antikriegsstimmung, die sich in der massenhaft unterstützten Parole *„Nie wieder Krieg!"* artikulierte. Offenbar handelte es sich dabei um eine unmittelbare Reaktion auf die vielfältigen persönlichen Kriegserlebnisse. Ein sich daraus ergebendes gesamtgesellschaftliches Lernen im Sinne von entschiedenem Umdenken, also durch die Neuorientierung auf eine friedenspolitische Perspektive hin, fand jedoch weder nach dem Ersten noch nach dem Zweiten Weltkrieg statt. Trotz aller Unterschiede der beiden „Nachkriegszeiten" im einzelnen scheinen die Kontinuitäten in der Summe zu überwiegen.

Die beiden Weltkriege haben sowohl die Machtkonstellationen in der ganzen Welt als auch den deutschen Nationalstaat verändert. Das Ergebnis des zweifachen Scheiterns deutscher Weltmachtpolitik war, daß die Siegermächte die Existenz des deutschen Nationalstaats 1945 zwangsweise beendeten und fortan, allen anderslautenden Beteuerungen zum Trotz, aus Angst vor einem Wiedererstarken Deutschlands als einer militärischen Macht die Teilung Deutschland auf Dauer betrieben.

Das Erfordernis, sich von der mehrtausendjährigen Geschichte als einer Kriegsgeschichte „abzunabeln", scheint zunächst nur von Minderheiten in kleinen Schritten vollzogen werden zu können. Gesamtgesellschaftliches Lernen geht offenbar als wesentlich langsamerer Prozeß vonstatten. Den eigentlichen Schub friedenspolitischen Lernens haben nicht die beiden Weltkriege erzeugt. Das brachte offenbar erst die elementare Zerstörungskraft der Atomwaffe zuwege. Aber seit ihrem Ersteinsatz vergingen Jahrzehnte, bis man die Konsequenzen ernsthaft durchdachte. Heute scheinen wir am Beginn jenes Zeitabschnitts zu stehen, in dem das bisherige politische und militärische Denken als anachronistisch erkannt und in der erforderlichen Weise revolutioniert wird. Sicher aber ist das keineswegs.

Wolfram Wette ist Historiker am Militärgeschichtlichen Forschungsamt Freiburg/i. Br.

Wolfram Wette, Die Deutschen zwischen Militarismus und Pazifismus, in: Blätter für deutsche und internationale Politik 8/89

Eindringlicher Appell an Herrn von Hößlin und seine Freunde

Die „Interessengemeinschaft ehemaliger deutscher Widerstandskämpfer" (IEDW) erfährt mit Befremden, daß der Bruder eines Widerstandskämpfers vom 20. Juli, Herr von Hößlin, gegen die Würdigung der Teilnehmer des „Nationalkomitees Freies Deutschland" in der Berliner Ausstellung deutscher Widerstand diffamierende Äußerungen gemacht hat (FR vom 20. 7. 1989 „Eklat bei Eröffnung der Berliner Ausstellung über Widerstand").

Er sagte, sie wären Landesverräter gewesen und hätten mit den Feinden des damaligen Deutschland kollaboriert. Ebensolche Vorwürfe werden seit 1945 auch den Männern des 20. Juli gemacht.

Wir verweisen auf geschichtliche Fakten, daß die „Landesverräter" des 20. Juli mehrere Kanäle zu dem in der Sowjetunion gegründeten „Nationalkomitee Freies Deutschland" hatten. Auch durch die Person des Oberstleutnants Caesar von Hofacker, ein Neffe von Claus Schenk von Stauffenberg, der vor dem Attentat am 20. Juli in Frankreich konspirativ mit dem „Komitee Freies Deutschland für den Westen" zusammenarbeitete, dessen Präsident unser Kamerad Otto Niedergall war.

Otto Niebergall war zugleich als „General Gaston" Kommandeur der deutschen Freischärler in Frankreich, die bewaffnet an der Seite der Resistance gegen SS und Gestapo operierten.

Wir appellieren eindringlich an Herrn von Hößlin und seine Freunde zu bedenken, daß Freisler und die Richter des sogenannten Volksgerichtshofes die Männer des 20. Juli ebenso als Landesverräter verleumdeten und sie beschuldigten, mit den Feinden des Reiches kollaboriert zu haben.

Die Reaktion von Herrn Hößlin mache nochmals deutlich, wie in den Jahrzehnten nach 1945 in der offiziellen Vermittlung des deutschen Widerstandes die Bewegung „Freies Deutschland" kaum erwähnt wurde, es sei denn verzerrt und verfälscht. In den zwei Jahren ihres Wirkens von 1943 bis 1945 war sie die zahlenmäßig größte und erfolgreichste Widerstandsbewegung gegen das Hitlerregime und seinen Krieg, sie war die breiteste Bewegung mit einer Tiefenwirkung, sie hat das Leben vieler Menschen gerettet, vor allem deutscher Soldaten.

Peter Gingold (Sprecher der IEDW),
Frankfurt am Main

Volksgerichtshofverfahren nach dem Endsieg angedroht

Als damaliger Kriegsgefangener in einem Offizierslager in Algerien kann ich die Erregung Graf Einsiedels über die Äußerungen des Generals Schmückle voll verstehen (FR vom 26. 7. 1989 „Ist der, der sich von einer Verbrecherbande lossagt, ein Verräter?"). Offenbar gibt es Menschen, die durch die NS- und Kriegszeit ohne Bruch hindurchgegangen sind: Siehe ihre Offizierskarriere unter welcher Fahne auch immer.

Nach dem 20. Juli 1944 bekannten sich einige Offiziere in unserem Lager zu den Attentätern. Sie wurden aus der Lagergemeinschaft ausgestoßen: degradiert, von allen Veranstaltungen ausgeschlossen, jeder Kontakt mit ihnen untersagt. Zwei von ihnen entrannen schwerverletzt einem Mordanschlag. Anderen wurden Prügel und — nach dem Endsieg — ein Verfahren vor dem Volksgerichtshof angedroht.

Die Offizierskameraden, die sich als Spitzel der „Lagergestapo" betätigten, als Mitglieder von „Ehrengerichten" Femeurteile fällten und unter dem Schutz der Nacht ihre nicht mehr endsiegläubigen und führertreuen Mitgefangenen zu ermorden suchten, gingen bei ihren Aktivitäten kein „Risiko" ein: Niemand hat sie nach ihrer Rückkehr je belangt wegen ihrer Untaten.

Die Opfer des Kameradenterrors wiederum wurden nie als solche anerkannt: Es habe sich um persönliche Auseinandersetzungen gehandelt, und etwaige Übergriffe seien nicht von Parteidienststellen veranlaßt worden.

Christian Dethleffsen, Pinneberg

Frankfurter Rundschau v.5.8.89

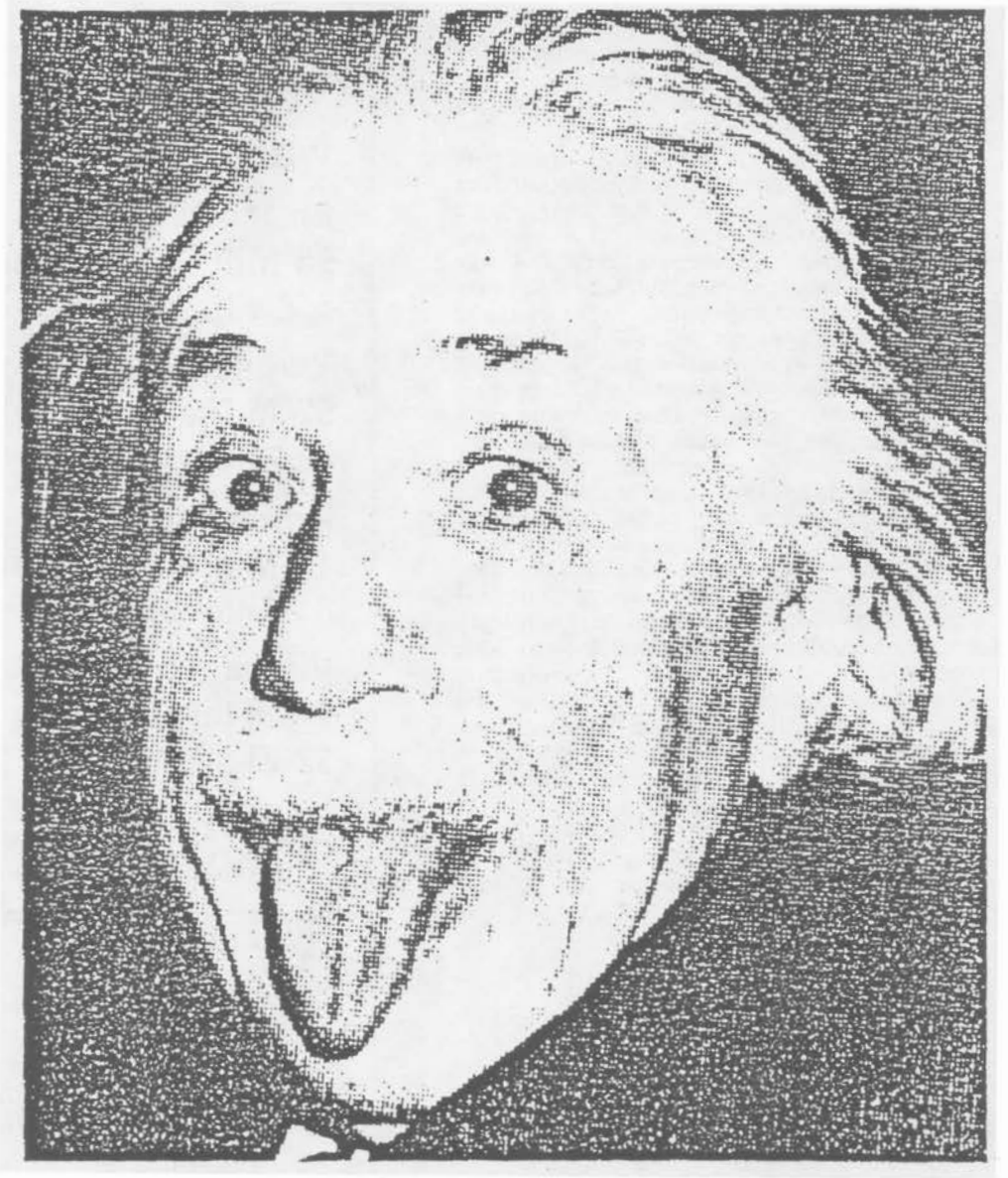
Ich war dabei

Die verächtliche Äußerung des Generalleutnants a. D. Werner Rank, deutsche Kriegsgefangene in russischen Lagern hätten u. a. „jahrelang Kameradenverrat" betrieben, entspricht voll und ganz dem Charakter eines Unbelehrbaren (FR vom 24. 7. 1989: „Der General bleibt dabei: Kameradenverrat").

Ich war vom 20. Juli 1944 bis Dezember 1948 in russischer Kriegsgefangenschaft und gehörte im Lager Kiew dem „Nationalkomitee Freies Deutschland" als aktives Mitglied an. Bekannte mich zur SPD.

Wir ehemaligen Kriegsgefangenen können auf Grund unserer traurigen Erlebnisse sagen, daß wir keinen „Kameradenverrat" betrieben haben. Das Gegenteil war der Fall, wir wollten den Menschen helfen, wir wollten retten, was noch zu retten war, dem grausamen, sinnlosen Krieg ein Ende bereiten und Deutschland vor der totalen Zerstörung bewahren. Wir wollten den Weg frei machen für ein „unabhängiges, einheitliches, demokratisches — parlamentarisches Deutschland", in dem die Menschen frei sein sollten von Ängsten vor einer Wiederholung der „Schreckenszeit von 1933 bis 1945". Das waren die ehrenvollen Zielsetzungen des „Nationalkomitees Freies Deutschland". Josef Hemmerle, Offenbach

Frankfurter Rundschau v. 31.7.89



"Wenn einer mit Vergnügen in Reih´ und Glied zu einer Musik marschieren kann, dann verachte ich ihn schon; er hat sein großes Gehirn nur aus Irrtum bekommen, da für ihn das Rückenmark schon völlig genügen würde. Diesen Schandfleck der Zivilisation sollte man so schnell wie möglich zum Verschwinden bringen. Heldentum auf Kommando, sinnlose Gewalttaten und die leidige Vaterländerei, wie glühend hasse ich sie, wie gemein und verächtlich erscheint mir der Krieg; ich möchte mich lieber in Stücke schlagen lassen, als mich an einem so elenden Tun beteiligen! Töten im Krieg ist nach meiner Auffassung um nichts besser als gewöhnlicher Mord".
(Albert Einstein)

Stahlhelm und Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens
Wir werden vom "Stahlhelm" um Aufnahme folgender Erwiderung gebeten:
"Der Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens hält es für notwendig, sich nochmals gegen den Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, zu wenden ...
Wir haben schon einmal erklärt, daß wir vor dem Soldatentod der jüdischen Kriegsopfer mehr Achtung haben als gewisse Leute, die sich nicht entblöden, ihre gefallenen Glaubensgenossen zum Gegenstand ihrer Propaganda zu machen. Nachdem dies aber geschehen ist, halten wir es zur Aufklärung der weitesten Kreise im deutschen Volke für notwendig, an dieser Stelle mitzuteilen, daß nicht 12 000 jüdischen Staatsbürger im Weltkriege auf deutscher Seite gefallen sind, sondern nur 5827, d. h. nicht ganz 1.v.H. der gesamten jüdischen Bevölkerung Deutschlands. Dagegen sind von der übrigen deutschen Bevölkerung 1 800 000 Mann oder rund 3.v.H. der deutschen Bevölkerung gefallen. Hieraus ergibt sich klar und deutlich, daß die jüdischen Staatsbürger gar keine Veranlassung haben, mit ihren Gefallenen Propaganda zu machen, denn das übrige Deutschland hat ja im Verhältnis zu den Juden sogar dreimal so stark geblutet ...
Leserbrief aus der Braunschweiger Landeszeitung v. 3. August 1924

Nach dem I. Weltkrieg überlebte die Vorbildlichkeit trotz des verlorenen Krieges. Nachdem auch der II. Weltkrieg verloren war, sollte man erwarten, daß die Vorbildlichkeit der Kriegstoten aufgegeben wäre. Sie kommt aber dennoch als indirekt ausgesprochener Appell zur Nachfolge vor.
z.B.: "Sie gaben ihr Alles/ Ihr Leben-Ihr Blut/ Sie gaben es hin/ mit fleißigem Mut/ Für uns!"

Von 100 Toten waren im

Ersten Weltkrieg:
95 Militärpersonen und 5 Zivilisten

Zweiten Weltkrieg:
52 Militärpersonen und 48 Zivilisten

Koreakrieg:
16 Militärpersonen und 84 Zivilisten

Vietnamkrieg:
8 Militärpersonen und 92 Zivilisten

W. Schwamborn/K.-M. Verch:
Handbuch für Kriegsdienstverweigerer

Amtlicher Teil.

Bekanntmachungen.

Stellvertretendes Generalkommando
X. Armeekorps. Hannover, den 2. Juli 1916.
Abt. Abwehr. B.-Nr. 306.

Verordnung,

betreffend

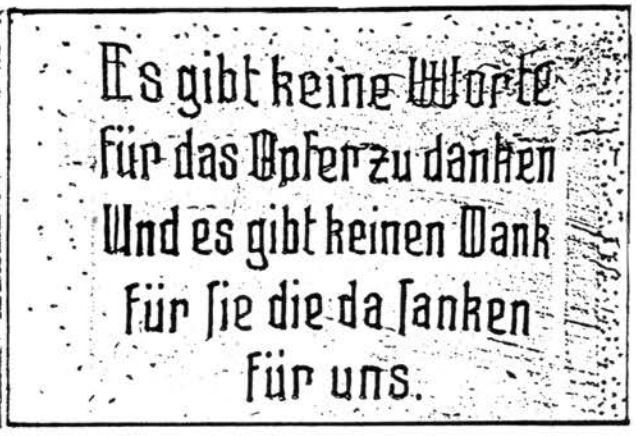
Verbot des öffentlichen Ausstellens von Soldatenbriefen

Auf Grund der §§ 4 und 9 des preußischen Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 verbiete ich im Interesse der öffentlichen Sicherheit:
daß Briefe und Karten von Soldaten aus dem Felde öffentlich, z. B. in Schaufenstern, Läden, Museen oder sonstwie ausgestellt werden.

Der kommandierende General.
v. Linde-Suden,
General der Infanterie.

Braunschweiger Anzeiger v. 9. Juli 1916

»Vision eines sterbenden Kriegers« heißt diese Kitschpostkarte aus dem Ersten Weltkrieg!
Kitsch-Lexicon von A - Z



Kriegerdenkmal 1914/18, 1939/45; Isenbüttel

Gesellschaftliche Phänomene bestimmen die unterschiedlichen Beobachtungen zweier Soldaten in den Weltkriegen I und II

Der 19jährige Schüler Karl Schreiber (Inf.-Rgt. 171) notiert am 6.11.1914 in sein Tagebuch: "Ein ganz trauriger Marsch war das. Mit aufgepflanztem Bajonett zogen wir in dichtem Nebel über das Schlachtfeld (?) der letzten Tage. Da war (...) zertrümmertes Gehöft (...Schw)eine und Kühe lagen daneben, dann kam, Herr erbarme dich, der erste Tote! Ein Engländer. Ich sah nach der Wunde, und ein Grauen überkam mich zum Erbrechen. Eine Öffnung wie in 5-Mark-Stück ging von einer Schläfe durch den Kopf zu anderen Schläfe und der Schädel war nach allen Seiten hin auseinandergespalten. Tränen traten mir in die Augen. Es war ja zu gräßlich. Dann kam noch ein Engländer und ein Franzose. Massengräber waren viele da. (...) Da kam schon unsere Feuerprobe. (...)"

Der 21jährige Schüler Helmut Gilbert, Oberschütze im Landes-Schützen-Bataillon 395 notiert nach der Ankunft in Rußland in sein Tagebuch:

"1. September 1941 Am Dnjepr. (...) Die Ortschaft ganz zerstört, ebenso der Bahnhof. Verlumpte und ausgehungerte Menschen starren gleichgültig.

3. September 1941 Wir werden in Gomel ausgeladen. Die Stadt ist vollkommen zerstört. Auf Lastwagen verladen geht es weiter auf einer sehr guten Rollbahn (...) Die ersten Gefangenen kommen entgegen, vertierte, dumpfe Gesichter (...) Wir nehmen Quartier in einem kleinen Dorf. Die Kirche ist ganz zerschossen, davor frische Soldatengräber. Über allem der schwere Hauch des russischen Sommers.

8. September 1941. Trommelfeuer auf die Stadt Tschernigoff. Stukas und Bomber greifen ein. Ein Inferno! 13.45 tritt die Kompanie zum Angriff an. Die erste russische Stellung geräumt. Am Stadtrand erbitterter Widerstand der Russen. Meine Feuertaufe. Ich töte den ersten Russen. Wir erbeuten die erste russische Batterie, die wir im Sturm nehmen. Iwan türmt wie er kann..."

Während Schreiber das Schlachtfeld mit heftigen Gefühlen und körperlichem Aufbegehren erlebt und die sich eingeübten Feindbilder verflüchtigen, bleibt die Sprache Gilberts knapp und distanziert; die fremden Menschen werden ohne Anteilnahme mit einem gewissen Abscheu beschrieben. Die Vernichtung von Menschen erfolgt mit der Sachlichkeit eines technischen Vorgangs.

in: Peter Knoch
Gewalt wird zur Routine

IHREN
GEFALLENEN HELDEN
IN DANKBARER ERINNERUNG
GEWIDMET VON DER GEMEINDE
WENDEN 1924
1914 FRITZ WREHDE *19·10·1876 †23·10· 1915 W. CALBERLAH *6·7·1897 †17·5· WILH·STEGEMANN *30·4·1884 †20·5· HEINRICH WREHDE *2·4·1883 †15·6· GUST·MESECKE *27·7·1893 †5·7· OTTO HERMANN *19·12·1885 †19· OTTO STAATS *19·10·1887 1916 OTTO FRANKE *19·6·1886 †30·1· †20·SEPT· ER·SCHRADER *20·6·1893 †4·2· WILLI BRANDES *27·8·1894 †7·3· ROBERT FRANKE *14·10·1896 †18·8· 1917 WILHELM WOLTER *23· KARL SEEBASS †27·9· AUG·1890 †11·4· WILLI BRANDES *30·3·1897 †17·4· WILHELM BRANDES †20·4· GUST·MICHELMANN *26·6·1897 †24·4· ER·EPPERS *26·9·1897 †8·5· WALT·SCHLÜTER *10·11·1890 †11·6· HEINR·STEINKOPF *6·9·1891 †10·7· 1918 WILLI KAMPE *3·DEZ· 1898 †21·MÄRZ· FRANZ ZACHERT *1·6·1898 †4·6· RUD·HELMKE *27·9·1899 †11·8· FRIEDR·STAATS †15·9· ADOLF WEDDIG *17·2·1891 †27·9· OTTO EPPERS *30·11·1900 †17·10· RUD·HILKER *17·10·1898 †24·10· ERNST BASE *24·5·1883 †22·8·1920 ALS VERMISST GELTEN: WILHELM LANGE †14·8·1914 HEINR·WREHDE *16·8·1890 †17·5·1915 ROB·CANDER *15·8·1892 †17·6·1915 WILH·WREHDE *18·3·1879 †24·7· 1916 KARL MERKEL *25·1·1892 †17·9·1916 HEINRICH HENNECKE *27·8·1896 †23·9·1916 HERM·BUHMANN *2·8·1895 †1·8·1917 GUST·SENFF *19·1·1897 †1·9·1918

Kriegerdenkmal 1914/18, 1939/45; Wenden

Propaganda für Opferbereitschaft

Mit der `KdF-Sparkarte´ wurde scheinheilig das Ziel, einen eigenen `KdF-Wagen´ zu ersparen, vorgegeben. Statt `Volks´-Wagen zu bauen, verfolgte das staatsoffizielle Betrugsmanöver, überflüssige Kaufkraft, die wegen der enormen Rüstungsinvestitionen auf den überteuerten und leergefegten Konsumgütermarkt umherirrte, abzuschöpften. Von den Sparern erhielt keiner einen Wagen. Nicht wenige lernten allerdings die Fahreigenschaften ihres Sparziels noch vor Kriegsbeginn kennen. In Kübelwagen wurden sie an die Fronten gekarrt.
Ulrich Kubisch: Aller Werkswagen

U. Kubich: Aller Welts Wagen

Die Zeit ist hart, aber der Sieg ist sicher 1917
Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg (geb.1847) genießt seit dem Sieg über die Russen bei Tannenberg (1914) eine ans Mythische grenzende Popularität.

Hilf auch Du mit! 1943/44
Zunächst propagiert der NS-Staat mit Hilfe eigner Frauenverbände (NS-Frauenschaft) die Rolle der Frau in Haushalt und Familie und bucht den Rückgang der Zahl erwerbstätiger Frauen als Erfolg staatlicher Planungsmaßnahmen (Ehestandsdarlehen). Seit März 1943 müssen in zunehmendem Maße dienstverpflichtete Frauen die durch Einberufung zur Wehrmacht und Kriegsopfer gerissenen Lücken in kriegswichtigen Betrieben und in der Landwirtschaft, soweit sie nicht durch Kriegsgefangene und ausländische Zwangsarbeiter geschlossen werden, ausfüllen. Nahezu restlos fallen dabei die arbeitsrechtlichen Sonderregelungen zum Schutz der Frau (Verbot von Nachtschicht, Untertagearbeit, Schwerarbeit) den Bedingungen des totalen Krieges zum Opfer. Den Widerspruch zwischen kriegswirtschaftlicher Dienstverpflichtung der Frau einerseits und den von der Ideologie verlangten Fürsorge- und Schutzmaßnahmen des NS-Staates zugunsten der `deutschen Frau´ kompensiert die Staatspropaganda durch die Beschwörung des Opfers, das der Frontsoldat bringt.
Anschläge
Politische Plakate in Deutschland
1900-1970

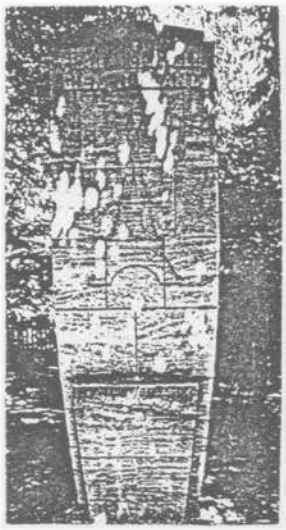
Anschläge - Politische Plakate in Deutschland
1900-1970

Gebiete: Kriegsgebiete

Ausdehnung der Schlachtfelder

Nach dem Krieg 1870/71 war es noch möglich, die Schlachtfelder einzeln namentlich aufzuzählen; nach dem I. Weltkrieg verschwand dies aufgrund ihrer Vielzahl.
Die Tradition, die Schlachtfelder aufzuführen, wurde nach dem II. Weltkrieg in Meine wieder aufgenommen.

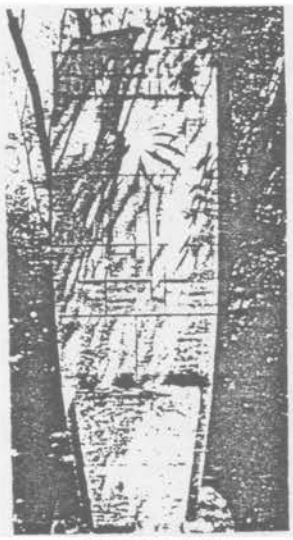
Kriegerdenkmal 1939/45; Meine →



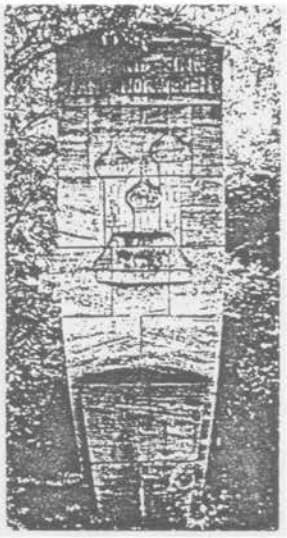
FRANKREICH - BELGIEN - HOLLAND

LUFTRAUM ATLANTIK

Kriegerdenkmal 1870/71; Schöppenstedt



AFRIKA - ITALIEN - BALKAN



RUSSLAND - FINNLAND - NORWEGEN

F. W. Putzgers: Historischer Schul-Atlas 1934
Der Weltkrieg IV: Das Kriegsjahr 1916

Zur Weihe des Kolonialdenkmals in Braunschweig

"Da kam der Krieg. - Wütend fielen feindliche Horden in die deutschen Gebiete ein. Sinnlose Zerstörung, brutale Gewalt war ihre Losung. Der Farbige mußte es erleben, wie Weiße gegen Weiße zu Felde zogen. Unerschüttert, mit unvergleichlichem Heldenmut und einer Zähigkeit, die die Welt aufhorchen ließ, fochten überall die deutschen Schutztruppen - gegen einen Feind, gegen den sie nicht bestimmt waren. Lettow=Vorbecks Heldenzug riß selbst die feindlichen Engländer zur Bewunderung hin. Doch niemals wäre ein solcher Widerstand möglich gewesen, wenn nicht der schwarze Mann in freiwilliger echter Treue zu seinem deutschen Herren gestanden hätte!

...

Wohl an die fünfzig Banner und Standarten flatterten lustig im Winde und zeugten von Deutschlands großer Vergangenheit, wie dem Willen seiner Jugend gleiches für die Zukunft zu erringen.

...

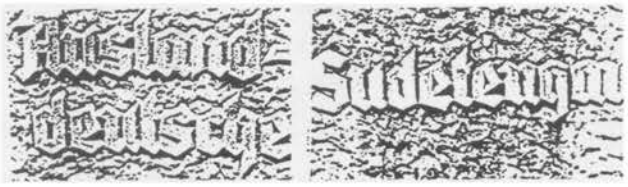
Der Redner gedachte der treuen Gefallenen, die unter dem Kreuz des Südens in Wüstensand und Steppenbrand ihr Grab gefunden hätten im Kampfe für deutsche Ehre und Achtung.

...

Pastor Brutzer nahm darauf das Wort zur Weiherede: `Der Löwe, als das Sinnbild afrikanischer Wildheit, mahnt an die harten Kämpfe der Schutztruppe, die selber mit der Tapferkeit und Kühnheit eines Löwens gefochten hat.´ "

Braunschweiger Landeszeitung v. 15. Juni 1925 (Auszüge)

Kolonialdenkmal 1914/18; Stadtpark Braunschweig



Gedenksteine Ehmen

Keine Spur von Optimismus

Nicht nur räumlich sind die Gedenksteine/ Denkmäler der verlorenen Gebiete in der Nähe von Kriegerdenkmälern anzutreffen. In ihnen wird über die verlorene Heimat geklagt und die Erinnerung an sie wachgehalten. An die Toten der Vertreibung wird erinnert. Vergeblich klingt eine Spur von Optimismus durch. Statt dessen steht die revanchistische Forderung im Vordergrund, Gebiete wieder deutsch werden zu lassen, die sich heute zumeist unter polnischer Herrschaft befinden.

An einen anderen Anlaß, nämlich den Bau der Grenze zwischen den beiden deutschen Staaten, erinnert ein Denkmal nahe der Grenze.

Denkmal Schladen

Kolonial=Denkmal in Braunschweig

"Wir werden ... rastlos arbeiten an der Wiedererlangung unserer uns ungerechterweise durch den Schandvertrag von Versailles abgenommenen Kolonien... Dauernd und verloren ist aber nur das, was man selber aufgibt!"

...

Deutsches Blut muß wieder in deutschen Adern rollen, erst dann wird Deutschland eine Auferstehung erleben und von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt wieder ein Volk, ein Herz, ein Vaterland sein. Ist dann das deutsche Volk in deutschen Landen wieder frei, dann wollen wir Kolonialkrieger und alle, die mit uns eines Sinnes sind, von allen Bergen und Kirchtürmen Deutschlands herunterrufen: **Gebt uns unsere durch den Schandvertrag durch Versailles geraubten Kolonien wieder!"**

Braunschweiger Landeszeitung v. 1. April 1925 (Auszüge)

"Unsere Enge ist eine Hauptquelle unserer Nöte. Das deutsche Volk braucht Kolonien." Originalton Konrad Adenauer vor dem II. Weltkrieg, Viezepräsident der Deutschen Kolonialgesellschaft.

Frankfurter Rundschau v. 8.7.89

Hupka: Rechte für Deutsche festhalten

BONN (dpa) Die Landsmannschaft der Schlesier erwartet von der bevorstehenden Polen-Reise von Bundeskanzler Helmut Kohl eine Anerkennung der Volksgruppenrechte der dort lebenden Deutschen.

Warschau müsse eine solche Regelung schriftlich und verbindlich fixieren, mündliche Zusagen reichten nicht aus, sagte der Vorsitzende der Landsmannschaft, der frühere CDU-Abgeordnete Herbert Hupka, am Donnerstag vor Journalisten in Bonn. Wenn Kohl dies nicht erreiche, sei seine Reise auch kein Erfolg.

Außerdem müsse Warschau sich zur „Schuldverstrickung" in die „Verbrechen der Vertreibung" bekennen.

Braunschweiger Zeitung v. 21.7.89

M. O. Hinz/H. Patemann/A. Meier (Hrgs.): Weiss auf Schwarz

Weiss auf Schwarz, 100 Jahre Einmischung in Afrika.

Gemeinsamkeiten von Waffen-SS und Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Distanzierungen.

Trauer oder Selbstentschuldigung

„Keine befriedigende Antwort"

Wirbel um HIAG-Beitritt zum Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge

Der Bundesverband der Soldaten der ehemaligen Waffen-SS (HIAG) hat im vergangenen August „durch Erklärung seines Beitritts" die Mitgliedschaft im Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge erworben. Das bestätigte der Volksbund, der seinen Sitz in Kassel hat, nach öffentlichen Protesten, auch seitens der Stadt. Nach den Worten des Kasseler Oberbürgermeisters Hans Eichel nahm der Volksbund über 40 Jahre nach Kriegsende eine Vereinigung in seine Reihen auf, die dem breiten Konsens, auf dem die Arbeit des Volksbundes im In- und Ausland beruhe, störend entgegenstehe. Der Landrat des Landkreises Kassel, Willi Eiermann, der zugleich Kreisvorsitzender des Volksbundes ist, kündigte den Rücktritt von seinem Amt im Volksbund an, falls der Volksbund die Mitgliedschaft der HIAG nicht rückgängig mache. Ein Sprecher des Volksbundes rechtfertigte die HIAG-Mitgliedschaft zunächst mit den Worten, daß sich der Volksbund ohne Unterschied um die Gräber aller Kriegstoten zu sorgen habe.

Der Landesverband Berlin des Volksbundes appellierte daraufhin ebenfalls an die Verbandsspitze, die Aufnahme der HIAG rückgängig zu machen. Der Geschäftsführer des Landesverbandes, Heinz Volkmann, erläuterte, seinen Mitgliedern gehe es nicht um die Diskriminierung von Soldaten, sondern um die „Rettung der sauberen Sache, die die Kriegsgräberfürsorge zu leisten hat". Der Bundesverband habe die Aufnahme der HIAG „ohne demokratischen Prozeß" beschlossen. Dagegen hätten sich auch die Landesverbände in Bremen, Koblenz und München gewandt.

Der Vorsitzende des Direktoriums des Zentralrats der Juden in Deutschland, Werner Nachmann, bat in einem Schreiben an den Präsidenten des Volksbundes um Stellungnahme und stellte „eine Überprüfung unserer bisherigen Zusammenarbeit" in Aussicht. Die jüdischen Gemeinden beschlossen aufgrund der derzeitigen Sachlage, an den vom Volksbund organisierten gemeinsamen Gedenkfeiern am Volkstrauertag nicht teilzunehmen.

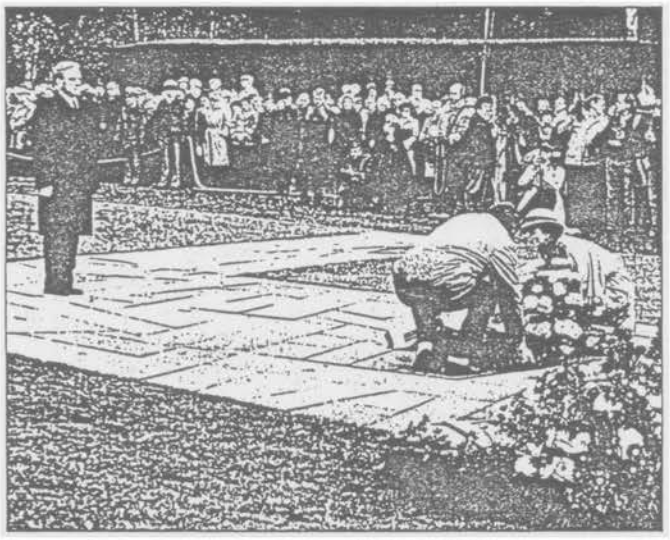
Inzwischen hat die HIAG nach Mitteilung des Volksbundes „beantragt, ihre Mitgliedschaft im Volksbund solange als gegenstandslos zu betrachten, bis die gegen den Verband im Verfassungsschutzbericht Hessen 1985 aufgestellten Behauptungen – die nach Auffassung der HIAG nicht den Tatsachen entsprechen – widerlegt sind", um verhindern zu helfen, „daß der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge im tages- und parteipolitischen Streit Schaden erleidet". Der Volksbund habe dem Antrag entsprochen, „so daß sich rechtlich die Frage nach der Mitgliedschaft nicht mehr stellt".

Werner Nachmann erklärte dazu auf Anfrage, daß diese Verlautbarung des Volksbundes in keinerlei Hinsicht als eine befriedigende Antwort auf sein Protestschreiben betrachtet werden könne, sondern noch mehr Fragen aufgeworfen habe.

14.11.86

Volkstrauertag

Der Tag der Mahnung zum Frieden:



Wir gedenken ...
der Opfer von Krieg und Gewalt:
der Soldaten, die in den beiden Weltkriegen gefallen, ihren Verwundungen erlegen oder in Gefangenschaft gestorben sind,
der Männer, Frauen und Kinder, die durch Kriegshandlungen ihr Leben lassen mußten.

Wir gedenken
derer, die um ihrer Überzeugung oder ihres Glaubens willen Opfer der Gewaltherrschaft wurden, und derer, die eines gewaltsamen Todes sterben mußten, weil sie einem anderen Volk angehörten oder einer anderen Rasse zugerechnet wurden.

Wir gedenken
der Männer, Frauen und Kinder, die in der Folge des Krieges, der Aufteilung Deutschlands und Europas ihr Leben verloren.

Wir trauern
um die Toten aller Völker, die unter beiden Weltkriegen gelitten haben.

Wir trauern
um die Opfer des Terrorismus, der politischen Verfolgung, der Kriege und Bürgerkriege unserer Tage.

Wir trauern,
doch wir leben in der Hoffnung auf Versöhnung unter den Menschen und Völkern und auf Frieden in der Welt.

Kriegsgräberfürsorge, Stimme und Weg 3/1988

Über 120 Millionen Menschen bezahlten die beiden großen Kriege des Jahrhunderts mit Leben oder Gesundheit

Erster Weltkrieg:	
Gefallene deutsche Soldaten	1937000
Vermißte deutsche Soldaten	100000
Gefallene und vermißte Soldaten der übrigen Welt	7200000
Verluste der Zivilbevölkerung der Welt	500000
Menschenverluste im Ersten Weltkrieg, insgesamt:	**9737000**
Zweiter Weltkrieg:	
Gefallene deutsche Soldaten (einschl. Österreicher)	3100000
Vermißte deutsche Soldaten (einschl. Österreicher)	1200000
Verluste der deutschen Zivilbevölkerung	500000
Verluste durch Vertreibung und Verschleppung	2251500
Verluste der Zivilbevölkerung in Österreich	24300
Verluste der deutschen Zivilbevölkerung durch politische, rassische und religiöse Verfolgung	300000
Deutsche Verluste insgesamt:	**7375800**
Verluste der Streitkräfte Italiens	313000
Verluste der Zivilbevölkerung Italiens	165700
Verluste der Streitkräfte der westlichen Alliierten (ohne die Vereinigten Staaten)	610000
Verluste der Zivilbevölkerung der westlichen Alliierten	690000
Verluste der Streitkräfte der ost- und südosteuropäischen Länder (ohne die Sowjetunion)	1000000
Verluste der Zivilbevölkerung der ost- und südosteuropäischen Länder (ohne die Sowjetunion)	8010000
Verluste der sowjetischen Streitkräfte	13600000
Verluste der Zivilbevölkerung der Sowjetunion	6700000
Verluste der Streitkräfte der Vereinigten Staaten	229000
Verluste der Streitkräfte der übrigen Welt, insbesondere in Ostasien	7600000
Verluste der Zivilbevölkerung der übrigen Welt, insbesondere in Ostasien	6000000
Vermißte des Zweiten Weltkrieges, soweit als verstorben anzusehen	3000000
Menschenverluste im Zweiten Weltkrieg, insgesamt:	**55293500**
Kriegsbeschädigte des Ersten Weltkrieges	**21100000**
Kriegsbeschädigte des Zweiten Weltkrieges	**35000000**

Deutsche Kriegsgräber aus dem Ersten und Zweiten Weltkrieg in über 80 Ländern:

Ägypten, Äthiopien, Afghanistan, Albanien, Algerien, Angola, Argentinien, Australien, Barbados (Insel), Belgien, Benin, Bulgarien, Bundesrepublik Deutschland, Burundi, Chile, China (VR), Dänemark, Deutsche Demokratische Republik, Finnland, Frankreich, Ghana, Gibraltar, Griechenland, Großbritannien, Hongkong (Brit. Kronkolonie), Indien, Indonesien, Irak, Iran, Irland, Island, Israel, Italien, Jamaika, Japan, Jordanien, Jugoslawien, Kamerun, Kanada, Kenia, Kerguelen (Insel), Kongo (VR), Libanon, Libyen, Luxemburg, Madagaskar, Malawi, Malaysia, Malta, Marokko, Mosambik, Namibia, Niederlande, Norwegen, Österreich, Panama, Polen, Portugal, Ruanda, Rumänien, Sambia, Saudi-Arabien, Schweden, Schweiz, Senegal, Sierra Leone, Simbabwe, Sowjetunion, Spanien, Sri Lanka (früher Ceylon), Südafrikanische Union, Südvietnam, Syrien, Tansania, Togo, Trinidad-Tobago, Tschechoslowakei, Türkei, Tunesien, Ungarn, Uruguay, Vereinigte Staaten von Amerika, Zaire, Zypern.

Hinter 1918 zurück:
Alte Liebe rostet nicht.

Afrika

Gräber in Südwest

Jeder Besuch deutscher Soldatengräber in Südwestafrika ist beeindruckend. Die Anlage und pflegliche Erhaltung dieser Gedenkstätten wird bezirksweise von ehrenamtlichen Beauftragten der „Kameradschaft Deutscher Soldaten" wahrgenommen, die Mittel dafür werden von der deutschen Volksgruppe aufgebracht. Da das heiße Klima, oft jahrelange Trockenheit und der karge Boden, frischen Blumenschmuck und dauerhafte Grünpflanzung nicht zulassen, sind die in Stein eingefaßten Gräber sauber mit Kies abgedeckt. Meist schmückt das Eiserne Kreuz mit dem Namensschild des Gefallenen das schlichte Grab. Nicht nur in den größeren Städten, auch in kleinen Orten und in Wüste und Busch, ja selbst dort, wo weit und breit keine deutschen Bewohner ansässig sind, stehen – oft am Ort eines Gefechts in einsamer Wildnis – die stummen Kreuze. An den Geburts- und Sterbedaten der Gefallenen wird – wie auf den europäischen und nordafrikanischen Soldatenfriedhöfen – dem Besucher eindringlich bewußt, in wie jungen Jahren viele Soldaten der Deutschen Schutztruppe hier draußen den Tod gefunden haben. Und noch eins bewegt den Besucher aus Deutschland: Die hier Bestatteten fielen zum großen Teil in den Aufständen zu Beginn dieses Jahrhunderts, also vor rund 80 Jahren. Und dennoch: Kein Verfall, keine Schändung der Gräber, selbst in den ausschließlich von Hereros, Owambos oder Hottentotten (den damaligen Aufständischen) besiedelten Gebieten! Im ganzen Lande – auch in reinen Eingeborenenorten – keine Kirche ohne Gedenktafel für die im Ersten Weltkrieg Gefallenen, die „für Kaiser und Reich" ihr Leben gaben. Die geschichtlichen Gebäude und die Erinnerungsstätten an die deutsche Zeit – so der „Reiter von Südwest" und die Alte Feste in Windhuk, das Lüderitzdenkmal auf der Haifischinsel von Lüderitzbucht, der Franke-Turm in Omaruru, das alte Fort Namutoni in der Etosha-Pfanne und viele, viele andere wurden, ebenso wie die Denkmäler für die Gefallenen, von der Mandatsmacht zu „nationalen Monumenten" erklärt und stehen unter dem besonderen Schutz der Republik Südafrika (die selbst in zwei Kriegen gegen Deutschland gekämpft hat!).

Stimme und Weg 3/88

Wie gleich sind Täter und Opfer?

Das Erleben äußerster Not und Gefährdung an der Front, in den Luftschutzkellern, in Konzentrationslagern und Kerkern verbindet viele, die überlebten. Viele haben das Bedürfnis, sich dessen gemeinsam zu erinnern und derer zu gedenken, die diese Schrecken nicht überstanden. Bei solchen Anlässen, zum Beispiel am Volkstrauertag, werden auch Uniformen getragen. Aber es ist wichtig zu wissen: Das sind nicht Veteranen, Traditionshansel, nicht Studenten „in Wichs" wie vor 1933. Es sind neben den Soldaten der Bundeswehr meist Angehörige des Roten Kreuzes und der Feuerwehr; alles Organisationen, die sich für das Gemeinwohl einsetzen.

Positionspapier "Versöhnung und Frieden"
Frankfurter Rundschau
12. Okt. 1988

So würden Mörder und Opfer gleichgestellt

Nationales Mahnmal für Verfolger und Verfolgte

Die Forderung der VVN-BdA und anderer Verfolgtenverbände nach Errichtung eines zentralen Mahnmals für die Opfer des Faschismus in der Bundeshauptstadt ist viele Jahre alt. Vor zwei Jahren griff sie Prof. Horst Ehmke (SPD) auf und unterbreitete einen Vorschlag für eine ständige „Erinnerungsstätte an die Jahre der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft".

Sogar die Wende-Regierung nahm sich der Sache an, allerdings unter Verfälschung der ursprünglichen Idee. Für September 1983 lud sie eine Reihe von Verbänden zu einer Besprechung darüber ein. Nur nicht die VVN-BdA und die Arbeitsgemeinschaft verfolgter Sozialdemokraten (AvS). Die AvS erfuhr erst im Oktober durch unser Präsidium davon, daß am 14. September eine solche Besprechung stattgefunden hatte.

Erstaunt und enttäuscht schrieb sie an das Bundeskanzleramt: „Wir bedauern, daß Sie die Verfolgtenorganisationen der Arbeiterbewegung, deren Mitglieder in den Jahren 1933 bis 1945 die Hauptlast der politischen Verfolgung und des Widerstandes getragen haben, die AvS und die VVN, nicht berücksichtigt haben."

Für unsere Organisation führte das Mitglied unseres geschäftsführenden Präsidums Dr. Max Oppenheimer dort u.a. aus:

„Das immer weitere Abrücken von dem ursprünglichen Konzept wirft natürlich die Frage auf, wie man es in Bonn mit der Anerkennung der Widerstandskämpfer und der Opfer des Faschismus hält.

Man muß sich im klaren sein, daß es nicht möglich ist, eine Gedenkstätte zu errichten, die gleichzeitig die Verfolger und die Verfolgten in einem Atemzug ehrt. Wer Bitburg mit Bewußtsein erlebte, der weiß, wie peinlich und im Grunde unmöglich solche Versuche enden.

Doch gerade Bitburg und der nachträgliche Abstecher nach Bergen-Belsen machte uns mißtrauisch, ebenso wie die Abstimmung im Bundestag über das SS-Treffen in Nesselwang oder die Herausnahme der SS aus der Gruppe der rechtsradikalen Organisationen im Verfassungsschutzbericht. Diese schrittweise Rehabilitierung derer, die soviel Elend über unser Volk und die Völker Europas brachten, ist es, die uns als Opfer des Faschismus zum Protest herausfordert.

antifaschistische rundschau 2/86

Bundesrepublikanisches Selbstverständnis ...

... und seine Praxis.

Die Naziopfer ausgesperrt – die Waffen-SS hereingeholt

Eklat bei Gedenkstunde des Volksbundes

Deutsche Kriegsgräberfürsorge im Kloster Arnsburg

„Mortui viventes obligant" (Die Toten verpflichten die Lebenden) mahnt eine Inschrift im Kapitelsaal des ehemaligen Klosters Arnsburg bei Lich in Hessen. Das 1197 gegründete Zisterzienserkloster ist heute eine Kriegsgräberstätte des „Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge". Im Kreuzgang wurden 450 Kriegstote aus den Kreisen Alsfeld, Büdingen und Gießen bestattet, darunter 81 Frauen und sechs Männer aus dem NS-Zwangsarbeitslager Hirzenhain, die am 26. März 1945 heimtückisch ermordet wurden. Der Volksbund bezeichnet sie als „Opfer der Gestapo". Daß diese Menschen in Wahrheit von der Waffen-SS erschossen wurden, hat die Kreisvereinigung Gießen der VVN / Bund der Antifaschisten 1980 in einer Dokumentation nachgewiesen. Doch diesen SS-Opfern scheint sich der Volksbund nicht verpflichtet zu fühlen.

Am Volkstrauertag des vergangenen Jahres wiesen bei der Trauerfeier des Volksbundes im Kloster Arnsburg über 70 Antifaschisten mit Umhängeschildern auf die wahren Mörder hin und protestierten gegen die Teilnahme des Bundesverbandes der Waffen-SS (HIAG) an den alljährlichen Feiern. Als in diesem Jahr zum Volkstrauertag wieder Antifaschisten aus Gießen, Lich und aus dem Main-Kinzig-Kreis — unter ihnen viele, die selbst Opfer des faschistischen Terrors waren und lange Jahre in den Konzentrationslagern saßen — mit Mahntafeln zur Gedenkstätte kamen, wurde ihnen vom Volksbund-Landesgeschäftsführer Kahlo der Zutritt zum Friedhof verwehrt. Für ihn waren die Tafeln, die auf die Verantwortung der Waffen-SS für die Massaker von Hirzenhain, Oradour und Lidice hinwiesen, eine „interessenpolitische Kundgebung".

Während die Antifaschisten ausgesperrt wurden, verschafften die Veranstalter der Gedenkstunde Angehörigen der SS-HIAG über einen Seiteneingang Zutritt in den Klosterhof, damit sie während der offiziellen Totenehrung ihren Kranz niederlegen konnten.

Ist es nicht eine Verhöhnung der Mordopfer von Hirzenhain, wenn Antifaschisten an ihren Gräbern eine Mahnwache verwehrt, die Mörderorganisation aber offiziell zugelassen wird?

Angesichts dieser Vorkommnisse erneuerte die VVN / Bund der Antifaschisten ihre Forderung nach einer würdigen Gedenktafel für die Opfer des SS-Massenmordes von Hirzenhain, dem Verbot der Kranzniederlegungen und des öffentlichen Auftretens der SS-Nachfolgeorganisation HIAG in Augsburg." P.H.

Die Tat 4.12.81

Erziehung zum Frieden ...

Schirmherr des Volksbundes ist der Bundespräsident, in Hamburg aufgrund eines jeweils besonderen Senatsbeschlusses der Erste Bürgermeister. Und die Kultusminister aller Länder haben am 24. Juni 1988 die Schulen erneut aufgefordert, „an den Aufgaben des Volksbundes mitzuwirken und damit die Erziehung zum Frieden zu fördern." Sie alle unterstützen die Arbeit des Volksbundes.

Bundespräsident Richard von Weizsäcker nannte 1987 den Grund für dieses Engagement:

„Der Volksbund hat durch sein Wirken einen wesentlichen Beitrag zur Verständigung und Versöhnung geleistet. Daß daran vor allem junge Menschen beteiligt waren, ist ein Zeichen der Hoffnung."

"Versöhnung und Frieden"

SOZIALPROTOKOLL

Ich habe Wichtigeres zu tun . . .

Sommer 1986: Ein kleiner Friedhof in der Bretagne mit Gedenktafeln an die Toten der beiden letzten Kriege. Unsere Tochter, damals gerade acht Jahre alt, fragt: „Papa, warum hat es einen Krieg gegeben?" Und dann weiter: „Wer war denn schuld, die Franzosen oder die Deutschen?" Schon früher hatte sie einmal gefragt: „Warum hat denn Oma keinen Mann? Warum ist er im Krieg gestorben?" Ich bin Französin, mein Mann ist Deutscher. Unsere Kinder haben doppelte Nationalität. Wir können auf die Fragen unserer Kinder nicht mit schönen Sätzen antworten.

Herbst 1986: In der Presse ist zu lesen, daß die *Hiag*, die Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit der ehemaligen Waffen-SS, schon lange Zeit Mitglied des *Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge* ist.

Die Zeitungen berichten von einer Anfrage des Volksbundes, einen Gedenkstein auf der Ruhestätte von Kriegsverbrechern in Hameln zu errichten.

Daraufhin wenden wir uns mit dem Vorschlag an die katholische Grundschule unserer Tochter, auf die schulinterne Sammlung für den Volksbund zu verzichten und statt dessen einen Beitrag für die vielen bisher nicht entschädigten Opfer des Nazi-Regimes zu leisten.

Winter 1986/87: Reger Schriftverkehr mit dem Volksbund. Unsere Bedenken sind bestätigt. Um seine Absicht zu begründen, einen Gedenkstein für die letzten KZ-Kommandanten von Bergen-Belsen und Neuengamme und andere von der britischen Militärjustiz nach dem Zweiten Weltkrieg hingerichtete Kriegsverbrecher zu errichten, schickt uns der Volksbund fragwürdige Auszüge aus der rechtsgerichteten „Deutschen Wochenzeitung". Uns wird klar: Ein Verband, der – sich nicht unmißverständlich gegenüber nationalsozialistischen und neonazistischen Tendenzen und Gruppen abgrenzt, – in seiner Arbeit historische Tatsachen unterdrückt und Unterdrückung duldet, ist nicht geeignet, an der Erziehung zu Frieden und Völkerverständigung mitzuwirken.

Herbst 1987: Wir schreiben an die Schule, erneut mit der Frage, ob dieses Jahr eine Sammlung für den Volksbund geplant sei. Die Antwort kommt postwendend: „Was die schulinterne Sammlung für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge anbelangt, so ist dies nur ein kleiner Teil einer von uns allen mitgetragenen und verantwortungsbewußten Erziehung zum Frieden."

Winter 1987/88: Wir haben alle Elternvertreter persönlich angeschrieben, um sie mindestens über einen Teil der Vorgänge zu informieren. Obwohl ich die Hälfte von ihnen persönlich kenne, hat niemand geantwortet. Auch dem Vorsitzenden des Pfarrgemeinderates haben wir die Unterlagen zukommen lassen. Auch da keine Reaktion. Aber einer antwortet doch: der Pfarrer der Gemeinde. Immerhin schreibt er noch am gleichen Tag: „Ich habe Ihren dicken Brief heute morgen vorgefunden. Ich schicke ihn Ihnen ungelesen wieder zurück. Ich habe wichtigere Dinge zu tun, als mich mit Affären von 1896 (ein schöner Versprecher: 1896 war in Frankreich die Dreyfusaffäre, als Aufklärer und Ewiggestrige sich gegenüberstanden) zu befassen.

Januar 1988: Die Diskussion innerhalb der Schule ist abgeschlossen. Wir können damit leben, daß eine Mehrheit einer anderen Meinung ist als wir. In einer pluralistischen Gesellschaft gibt es genügend Wege, die eigene Überzeugung zu vertreten. Die Auseinandersetzung über und mit dem Volksbund wird weitergehen. Mir bleibt trotzdem ein sehr bitteres Gefühl: Wir haben versucht, nicht zu schweigen. Unser Weg war einsam und schmerzhaft. Aber vor allem: Die Christen und die Kirche haben so oft geschwiegen. Auch jetzt war man nicht bereit, Zeichen zu setzen für eine friedfertige Welt. ■

Christiane Stark

Publik forum
April 1988

Traditionspflege und Aktionen heute: Schill-Denkmal

Gedenken zu Ehren eines Freischärlers

Schill kämpfte 1806-1809 als Anführer von Aufständischen gegen Napoleon. Seine Verachtung als Krimineller setzte schon zu seinen Lebzeiten ein, als Jerôme in Westfalen und Napoleon in Österreich Dekrete erließen, "in denen Schill als Überteter des Völkerrechts, als eine `Art von brigand´ beschrieben und auf seinen Kopf einen Preis von 10.000 Franken gesetzt wurden. Sogar der preußische König stellte Schills Zug als eigenmächtige strafbare Handlung hin und drohte bei Unterstützung der Ruhestörer mit Strafe. Selbst nach dem Tod von Schill (1809 in Stralsund geköpft) lehnte Friedrich Wilhelm III. weiterhin jeden Versuch zu Schills Ehrung ab. Als im Jahre 1837 das Denkmal errichtet wurde, verfolgten die Stifter den Zweck, die Toten von der Mißachtung zu befreien, die auch ihrem Anführer Schill damals noch zuteil wurde. Schon allein die Anbringung des Eisernen Kreuzes belegt die beabsichtigte Gleichstellung mit Kriegstoten aus ordentlichen Regimentern.

Das Schill-Denkmal wurde am 04.06.1955 dem Gedächtnis der Gefallenen des II. Weltkriegs gewidmet. Bei Restaurierungsarbeiten am Denkmal im Sommer 1981 wurde auch der Sarg sichtbar, in dem neben Gebeinen der hier vierzehn Erschossenen der Kopf Schills beigesetzt ist. Alljährlich wird am Volkstrauertag mit Kranzniederlegungen den gefallene Soldaten des II. Weltkriegs ebenso wie der hier beigesetzten Freischärler des Schill`schen Zuges gedacht.

Kriegerdenkmal 1806/09, 1939/45 Schillstraße Braunschweig

Das Lied vom Schill

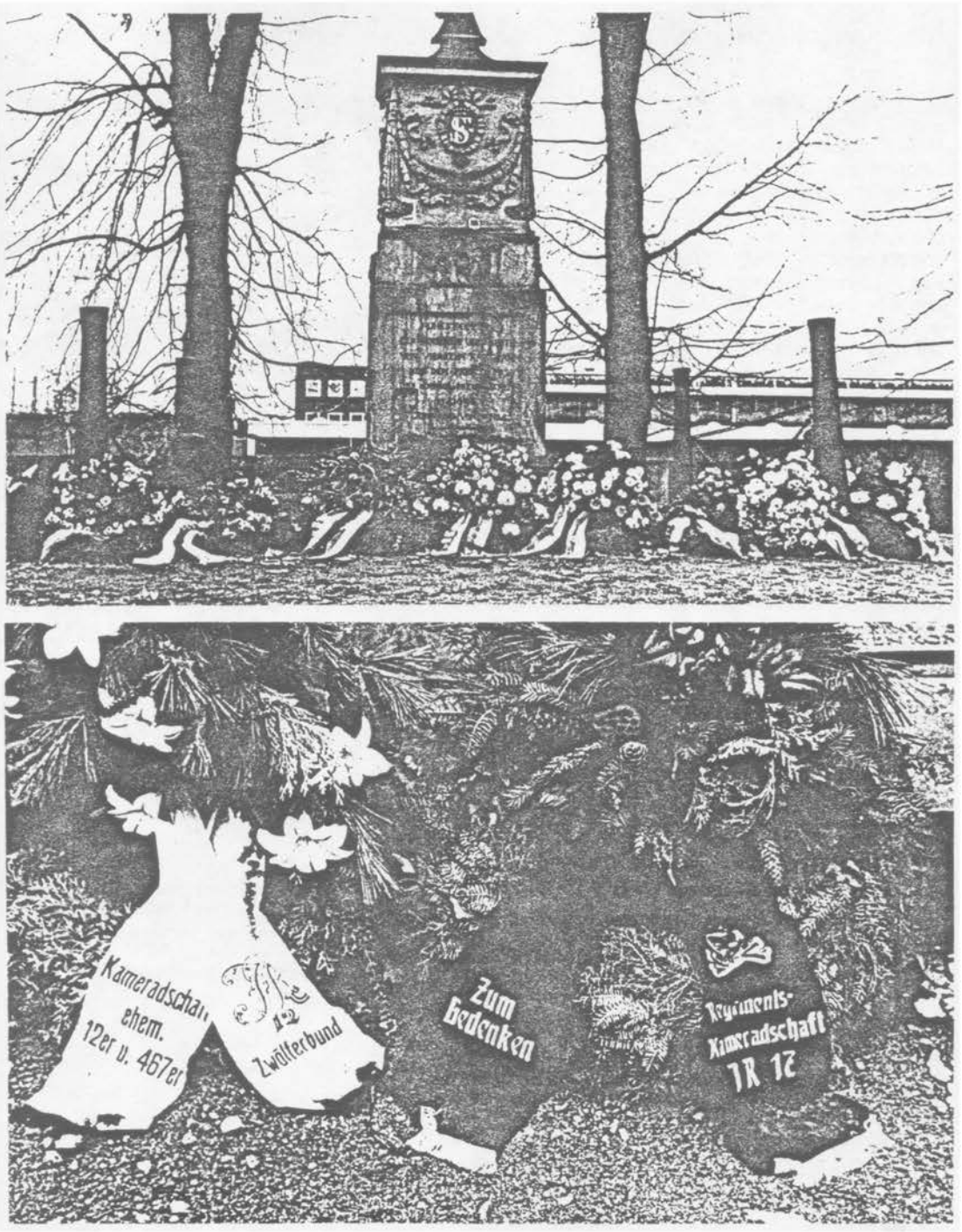
Da Schreiet ein frecher Franzosenmund:
`Man soll ihn begraben wie einen Hund,
wie einen Schelm, der am Galgen und Rad
schon fütterte Krähen und Raben satt´.

So trugen sie ihn ohne Sang und Klang,
ohne Pfeifenspiel und ohne Trommelklang,
ohne Kanonenmusik und Flintengruß,
womit man die Tapfern begraben muß.

Sie schnitten den Kopf von dem Rumpf ihm ab
und warfen den Leib in ein schlechtes Grab,
da schläft er nun bis an den jüngsten Tag,
wo Gott ihn zu Freuden erwecken mag.

Da schläft er, der fromme, der tapfre Held,
ihm ward sein Stein zum Gedächtnis gestellt;
doch hat er auch keinen Ehrenstein,
sein Name wird nimmer vergessen sein.

E. M. Arndt, 1769-1860



Gedenken an die Toten des Krieges und der Gewaltherrschaft

Mahnung für den Frieden

Braunschweig. Mit dem heutigen Sonntag beginnt eine Woche der Trauer und Andacht, eine Besinnung auf Ereignisse, die sich in jüngster Zeit zunehmender Verdrängungs- und Erklärungstendenzen ausgesetzt sehen. So manchem wird dabei nur ansatzweise gegenwärtig sein, welche Bedeutung zum Beispiel der heutige Volkstrauertag hat.

Gedacht wird der Männer, Frauen und Kinder, die als Opfer von Krieg und Gewalt ihr Leben aus den unterschiedlichsten Gründen verloren haben. Sei es wegen ihrer Überzeugungen, ihres Glaubens oder ihrer Volkszugehörigkeit.

Der Volkstrauertag ist aber auch Ausdruck der Hoffnung auf Versöhnung der Völker und Frieden in der Welt. Anbetrachts der politischen Entwicklungen gewinnt diese Hoffnung zunehmend an Bedeutung. Und umso notwendiger wird die Willenserklärung der Bevölkerung, dafür einzustehen, daß ähnliche Entwicklungen sich nie wiederholen können.

Zahlreiche Kranzniederlegungen und Gedenkfeiern in der Stadt wollen dazu beitragen, daß mit dem Gedenken an die Toten jene gefährliche Saat im Keime erstickt wird.

Auf über 400 Friedhöfen und Kriegsgräberstätten des Regierungsbezirks Braunschweig ruhen 17 800 Kriegstote. Nicht alles Soldaten, sondern auch politisch Verfolgte, Deportierte und Fremdarbeiter verschiedener Nationalitäten.

Um 11.15 Uhr veranstaltet der Bezirksverband Braunschweig des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge im Kleinen Saal der Stadthalle eine Gedenkfeier. Im Anschluß daran erfolgt eine Kranzniederlegung am Schilldenkmal. Oberbürgermeister Gerhard Glogowski und Oberstadtdirektor Joachim Körner wollen ebenfalls den Toten gedenken, um 10 Uhr am Heinrich-Jasper-Ehrenmal am Bohlweg, um 10.10 Uhr am Ehrenschrein im Rathaus und um 10.30 Uhr am Ehrenmal für die Toten des Krieges auf dem Urnenfriedhof sowie anschließend am Gedenkstein auf dem Jüdischen Friedhof, beide an der Helmstedter Straße.

Ratsherr Werner Steffens und Stadtrat Günter Jaenicke werden um 11 Uhr im Lönspark in der Südstadt an Ehrungen teilnehmen.

Neue Braunschweiger v. 13.11.88

Am Standortehrenmal legten mit zahlreichen Verbänden auch Oberbürgermeister Gerhard Glogowski und Oberstadtdirektor Dr. Joachim Körner (mit Hut) einen Kranz nieder. Eine Ehrenabordnung der Bundeswehr salutierte. BZ-Fotos: Rudolf Flentje

Braunschweiger Zeitung v. 14.11.88

Braunschweig gedenkt aller Opfer von Krieg und Gewalt

Feiern am Volkstrauertag — Horrmann in der Stadthalle

Eine zentrale Gedenkstunde des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge im kleinen Saal der Stadthalle (Beginn 11.15 Uhr) und Gedenkfeiern an den Ehrenmälern für die im Kriege Gefallenen im Stadtgebiet prägen den Volkstrauertag in Braunschweig an diesem Sonntag, dem 13. November.

Regierungspräsident Günter Niemann, Vorsitzender des Bezirksverbandes Braunschweig des Volksbundes, wird die vom Orchester der Städtischen Musikschule unter Leitung von Knut Hartmann umrahmte Gedenkstunde in der Stadthalle eröffnen. Die Gedenkrede hält der neue niedersächsische Kultusminister Horst Horrmann.

Hoffnung auf Frieden

Das Totengedenken gilt, wie es in einer Mitteilung der Bezirksregierung ausdrücklich heißt, „allen Männern, Frauen und Kindern, die als Opfer von Krieg und Gewalt ihr Leben verloren haben, den Menschen, die wegen ihrer Überzeugungen, ihres Glaubens oder ihrer Volkszugehörigkeit durch Gewaltherrschaft getötet wurden." Der Volkstrauertag sei aber auch Ausdruck der Hoffnung auf Versöhnung der Völker und Frieden in der Welt.

Im Anschluß an die Gedenkstunde (gegen 12 Uhr) versammeln sich die Teilnehmer und die Kranzabordnungen der Verbände am Standort-Ehrenmal, dem Schill-Denkmal, wo die Kränze unter Trommelwirbel niedergelegt werden und ein Trompeter das Lied vom guten Kameraden blasen wird. Bundeswehrsoldaten nehmen die Kränze bereits von 11 Uhr an entgegen.

Kränze an Ehrenmalen

An den von der Stadt gepflegten Ehrenmalen legen Oberbürgermeister Gerhard Glogowski und Oberstadtdirektor Dr. Joachim Körner, der SPD-Fraktionsvorsitzende Werner Steffens und Stadtrat Günter Jaenicke Kränze nieder, an den Gedenkstätten in den einzelnen Stadtbezirken werden dies Vertreter der Bezirksräte und des Stadtgartenamtes tun, an den Ehrenmalen früherer Truppenteile deren einstige Angehörige, am Ehrenmal für die Toten des Krieges, der Gewaltherrschaft und der Vertreibung auf dem Urnenfriedhof auch Vertreter des Bundes der Vertriebenen und der ostdeutschen Landsmannschaften. *kik*

Braunschweiger Zeitung v. 11.11.88

Der `Schwarze Herzog´ und das öffentliche Gelöbnis

Die mit dem Obelisk am Löwenwall (1823) beabsichtigten pro-dynastischen Interessen der Stifter drücken sich durch die besitzanzeigende Formulierung "seines Volkes Glück" und durch "an seiner Kriegerspitze" aus. Deutlich werden der Fürst über sein Volk und der Heerführer über seine Leute gestellt. Nach dem Anspruch der Texte vertrieben die Herrscher, Herzog Karl Wilhelm Ferdinand (gest.1806) und Herzog Friedrich Wilhelm, genannt der "Schwarze Herzog" (gest.1815), - nicht etwa die Freiwilligen Regimenter oder der Landsturm - die eindringenden Feinde und schützten das Vaterland. Herzog Friedrich Wilhelm wurde durch das Denkmal in die militärische Tradition seiner Vorgänger gerückt, obwohl man seinen Aufstand gegen die französiche Herrschaft und den Versuch, sich mit den Aufständen von Schill und Dörnberg zu verbinden, als Freikorpstaten einstufen muß.

Am 11. Mai 1983 wurde auf dem Löwenwall mit seiner Tradition ein `Treuebekenntnis´ veranstaltet.

Kriegerdenkmal 1806/13; Löwenwall Braunschweig

„Gelöbnis ist ein Treuebekenntnis“

Rekruten werden öffentlich vereidigt

„Es gibt nichts Selbstverständlicheres, als daß junge Menschen öffentlich geloben, ihren Dienst für die freiheitlich-demokratische Grundordnung und für die Friedenssicherung zu leisten.“ Mit diesem Eid sollen sich die Soldaten zu ihren Pflichten „gegenüber denen bekennen, zu deren Schutz sie berufen sind“. Dies erklärte der Kommandeur der Panzerbrigade 2, Oberst Ruprecht Haasler, als er am Montag auf Anfrage mitteilte, das feierliche Gelöbnis werde, wie vorgesehen, am Mittwochabend auf dem Löwenwall stattfinden.

Anlaß dieser und weiterer Veranstaltungen am 11. und 12. Mai ist das 25jährige Bestehen des Panzergrenadierbataillons 22. Am Mittwoch findet von 15 Uhr an im Dom St. Blasii ein ökumenischer Gottesdienst statt, bei dem der katholische und der evangelische Militärpfarrer predigen werden. Ebenfalls am Mittwoch soll gegen 19.30 Uhr die Gelöbnisfeier auf dem Löwenwall beginnen.

Am Donnerstag (Himmelfahrt) werden von 9 bis 17 Uhr die Tore der Heinrich-der-Löwe-Kaserne an der Rautheimer Straße 10/11 für die Bevölkerung geöffnet. In dieser Zeit wird das Panzergrenadierbataillon 22 seine Waffen, Fahrzeuge und Geräte ausstellen.

Scupin spricht

Das feierliche Gelöbnis werden am Mittwochabend etwa 700 Rekruten der Standorte Braunschweig und Wolfenbüttel ablegen. Die Ansprache hält Braunschweigs Oberbürgermeister Hartmut Scupin (CDU).

Im Hinblick auf die breite Diskussion, die dieser Veranstaltung seit einigen Tagen vorangeht, weist das Brigadekommando darauf hin, daß das Gelöbnis der grundwehrdienstleistenden Soldaten ein öffentliches Treuebekenntnis zur Bundesrepublik Deutschland ist, das vom Grundgesetz vorgeschrieben wurde.

Ein feierliches Gelöbnis in der Öffentlichkeit sei daher „weder ein Mittel der Selbstdarstellung der Bundeswehr oder eine provokative Demonstration militärischer Macht“, vielmehr solle es „die Bindung junger und älterer Staatsbürger an unseren Staat verstärken und bekräftigen“. Je mehr Öffentlichkeit an dem Gelöbnis teilnehme, desto glaubwürdiger werde das Treuebekenntnis gegenüber dem Staat, und desto eher könne der junge Wehrpflichtige davon ausgehen, „daß sein Wehrdienst von der überwiegenden Mehrzahl unseres Volkes als notwendige Aufgabe zur Friedenssicherung anerkannt wird“, heißt es in einer Erklärung des Brigadekommendos.

Aufruf zur Friedfertigkeit

Die Polizei weist darauf hin, daß zu der Vereidigung auf dem Löwenwall die Öffentlichkeit Zutritt hat, „soweit dies friedlich und ohne Waffen geschieht“.

Weil sich Protest, wie jede andere Willensäußerung, an den von der Rechtsordnung gesetzten Grenzen zu orientieren habe, richten Oberst Ruprecht Haasler und Polizeipräsident Detlef Dommaschk an alle, die diesem Ereignis kritisch gegenüberstehen, den dringenden Appell zur Friedfertigkeit und Gewaltlosigkeit.

Die Polizei werde darauf bedacht sein, alles zu vermeiden, was zur Eskalation beitragen könnte. „Sie wird andererseits jedem, der Gewalt anwendet, entschlossen entgegentreten“, heißt es in dem gemeinsamen Aufruf des Brigadekommandeurs und des Polizeipräsidenten an die Teilnehmer der Veranstaltung am Mittwochabend.

Besorgnisse von Eltern, deren Töchter oder Söhne in der Gaußschule — sie befindet sich am Löwenwall — am Mittwochnachmittag im mündlichen Abitur stehen, das Examen könnte durch das Gelöbnis gestört werden, hat der Leiter des Gymnasiums am Montag zerstreut. Oberstudiendirektor Dr. Wolfram Keller versicherte der BZ, die Abiturprüfung werde am Mittwoch um 18 Uhr (die öffentliche Vereidigung der Rekruten soll um 19.30 Uhr beginnen) beendet sein. heu

Braunschweiger Zeitung, Mai 83

Aus beiden Konfessionen:

Christenworte gegen das öffentliche Gelöbnis

Die von der Panzerbrigade 2 beabsichtigte öffentliche Gelöbnisfeier der Rekruten des Standortes Braunschweig am kommenden Mittwoch, 11. Mai, auf dem Löwenwall, gegen die der SPD-Landtagsabgeordnete Dr. Holtfort Bedenken angemeldet und gegen die die Braunschweiger Grünen Widerstand angekündigt haben, während die Junge Union sie ausdrücklich begrüßt (vergl. BZ vom 30. April und 4. Mai), stieß jetzt auch bei Christen beider Konfessionen auf Widerstand.

„Wir sind der Auffassung, daß öffentliche Gelöbnisfeiern mit militärischem Gepränge heute nicht mehr vertretbar sind und zudem eine Herausforderung von Gewalt darstellen", schrieb Pfarrer Alexander Knackstedt, der Beauftragte der Evangelisch-lutherischen Landeskirche in Braunschweig für die Seelsorge der Kriegsdienstverweigerer und Zivildienstleistenden, an die BZ. „Es werden ungute Geister des Hasses und des Ressentiments auf den Plan gerufen."

Knackstedt kündigt an, daß die Friedensinitiative der Evangelisch-lutherischen Landeskirche und er am Vorabend des geplanten öffentlichen Gelöbnisses, also am Dienstag, um 20 Uhr auf dem St.-Magni-Kirchplatz „um unserer pastoralen Mitverantwortung willen" einen Gebets- und Predigtgottesdienst halten wollen.

Gegen das öffentliche Gelöbnis ausgesprochen hat sich auch der Vorstand des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) im Dekanat Braunschweig. Er richtete an den Brigadekommandeur, Oberst Haasler, die schriftliche Bitte, das Gelöbnis „schnellstens abzusagen". Die jungen Katholiken vertreten die Auffassung, durch „Zurschaustellung militärischer Stärke in der Öffentlichkeit" werde die Bundeswehr „bei freiheitlich-demokratischen Menschen mit Sicherheit keine Freunde finden".

Für den BDKJ-Dekanatsvorstand erklärte Matthias Herbst, auch für die Bundeswehr, deren Auftrag die Verfasser des Briefes „voll und ganz bejahen", gebe es bessere und sinnvollere Formen der Darstellung. „Da wir hoffen, daß die Bundeswehr niemals außerhalb der Kaserne tätig sein muß, sollte es (das Gelöbnis) auch dort stattfinden." kjk

Braunschweiger Zeitung, Mai 83

§ 9 Eid und feierliches Gelöbnis

(1) **Berufssoldaten und Soldaten auf Zeit haben folgenden Diensteid zu leisten:**

„Ich schwöre, der Bundesrepublik Deutschland treu zu dienen und das Recht und die Freiheit des deutschen Volkes tapfer zu verteidigen, so wahr mir Gott helfe."

Der Eid kann auch ohne die Worte „so wahr mir Gott helfe" geleistet werden. Gestattet ein Bundesgesetz den Mitgliedern einer Religionsgesellschaft, an Stelle der Worte „ich schwöre" andere Beteuerungsformeln zu gebrauchen, so kann das Mitglied einer solchen Religionsgesellschaft diese Beteuerungsformel sprechen.

(2) **Soldaten, die auf Grund der Wehrpflicht Wehrdienst leisten, bekennen sich zu ihren Pflichten durch das folgende feierliche Gelöbnis:**

„Ich gelobe, der Bundesrepublik Deutschland treu zu dienen und das Recht und die Freiheit des deutschen Volkes tapfer zu verteidigen."

Schrifttum: *Berg*, Soldateneid und Gelöbnis – ohne Funktion?, ZRP 1971, 79; *Busch*, Ist die Ablegung des feierlichen Gelöbnisses eine Dienstpflicht?, NZWehrr 1969, 137; *v. Rabenau*, Der Fahneneid als ethische Grundlage des Gehorsams, NZWehrr 1984, 199; *Stauf*, Befohlene Teilnahme am feierlich[illegible] – ein Verstoß gegen Art. 1 Abs. 1 Satz 1 GG

10 **Weigert sich der Soldat,** das feierliche Gelöbnis vorbehaltlos abzulegen, so stellt dies eine schuldhafte Dienstpflichtverletzung dar (BVerwG aaO; OVG Münster aaO); eine disziplinare Verfolgung ist zulässig (Rittau § 9 Anm. 4). Es ist im übrigen nicht ermessensfehlerhaft, wenn der Dienstherr den Soldaten deswegen nicht befördert (OVG Münster aaO). Der Soldat hat zwar unabhängig davon, ob er das feierliche Gelöbnis ablegt oder nicht, seine sonstigen Dienstpflichten zu erfüllen. Durch seine Weigerung bringt er aber einen inneren Vorbehalt gegen seine soldatischen Pflichten zum Ausdruck und begründet damit in der Regel Zweifel an seiner Eignung für einen höheren Dienstgrad (a. A. Stauf § 9; ders. in NZWehrr 1987, 89).

11 Die Pflicht nach Absatz 2 ist mit dem erstmaligen Leisten des Gelöbnisses erfüllt. **Soldaten, die als Berufssoldat oder als Soldat auf Zeit einen Diensteid nach Absatz 1 geleistet haben,** brauchen das [illegible] nicht abzulegen.

Anhaltender Widerstand gegen die Gelöbnisfeier

Auch SPD und Evangelische Jugend dagegen – MdL Menges kommt

Der Widerstand politischer und kirchlicher Gruppen gegen ein öffentliches Gelöbnis der Bundeswehrrekruten auf dem Löwenwall hält an. Zu denen, die diese militärische Feier in der Öffentlichkeit ablehnen, gesellten sich am Montag die Braunschweiger SPD-Arbeitsgemeinschaft für Arbeitnehmerfragen und die Evangelische Jugend der Propstei Braunschweig.

Derartige Feiern demonstrierten „militärische Stärke und Macht und nicht zuletzt die Androhung von Gewalt", argumentiert die Evangelische Jugend. Die Vergangenheit habe gezeigt, daß der, der sich vor seinen Nachbarn schützen will, den Weg der Waffen gehe, „das kann jedoch nicht der Weg des Friedens sein". Gleichzeitig distanziert sich die Evangelische Jugend ausdrücklich „von allen Versuchen, mit Haß, Aggressionen und womöglich Gewalt gegen die öffentliche Gelöbnisfeier zu demonstrieren". Sie werde am Vorabend der Gelöbnisfeier, an diesem Dienstag, am Gottesdienst auf dem Magnikirchplatz teilnehmen und lädt alle Gleichgesinnten dazu ein.

Die SPD-Arbeitsgemeinschaft für Arbeitnehmerfragen sieht in dem öffentlichen Gelöbnis einen Versuch der Bundeswehr, „durch besondere Herausstellung ihrer Mitarbeiter eine Sonderstellung in unserer Gesellschaft zu erlangen". So zweifelsfrei die Bundeswehr für unsere Sicherheit unabdingbar und als Institution anerkannt und notwendig sei, so gewiß ergebe sich in aller Deutlichkeit die Frage, ob die Bundeswehr ihrer Stellung in der öffentlichen Meinung der Bundesrepublik nicht sicher sei. Die Delegierten der Braunschweiger Betriebsgruppen der SPD-Arbeitsgemeinschaft seien über das anstehende öffentliche Gelöbnis bestürzt, heißt es in einer Mitteilung der Partei an die BZ, sie verträten die Auffassung, das Gelöbnis gehöre in die Kaserne.

Einer an die Braunschweiger Landtagsabgeordneten gerichteten Bitte des Jugendringes Braunschweig, dem öffentlichen Gelöbnis fernzubleiben, „um damit zu dokumentieren, daß Sie nicht bereit sind, das Wiederbeleben militärischer Traditionen zu unterstützen", hat der CDU-Abgeordnete Harald Menges eine Absage erteilt. Er werde an dem Gelöbnis „gerne teilnehmen", schrieb Menges dem Jugendring, er unterstütze den Oberbürgermeister „in seiner Absicht, die in Braunschweig gastierenden Staatsbürger in Uniform willkommen zu heißen und somit die Verbundenheit der Stadt mit ihren Gästen zu bekunden". kjk

Braunschweiger Zeitung, Mai 83

Gerichtliches Nachspiel

Staatsanwaltschaft
bei d. Landgericht
348 Js 23698/83

Herrn
Vorname und Name
3300 Braunschweig

33 Bräunschweig, den 24.6.83
Domplatz 1
Postfach 51 62
Fernruf: (0531) 48 81
Durchwahl: 488 - 387

Betrifft: Ermittlungsverfahren gegen Sie wegen Verdachts der Nötigung pp.
Gemäß § 153 Abs. 1 StPO ist von Ihrer Strafverfolgung
- mit Zustimmung des Amtsgerichts Braunschweig
abgesehen worden, weil Ihr Verschulden gering ist.

Auf Anordnung:

Bl. 36, P. 33

siehe Gedächtnisprotokoll

Nachdem die Nationalhymne gespielt und von den Soldaten mitgesungen worden war, gab Oberbürgermeister Hartmut Scupin (Bildmitte) jedem Rekruten der Abordnungen, die zu den Truppenfahnen getreten waren, die Hand und gratulierte zum Gelöbnis.

Mit einer Sitzblockade wollten Kundgebungsteilnehmer am Steintorwall die Einfahrt von Bundeswehr-Bussen verhindern. Polizeibedienstete schleppten sie aus der Fahrbahn. Das Bild zeigt, daß die Beamten nicht immer sanft zupackten.

„Frieden beginnt in der Toleranz"

2500 kamen zur Rekruten-Vereidigung

Einem Aufgebot von Sicherheitskräften, wie es in Braunschweig noch nie nach dem Kriege zusammengezogen wurde, ist es zu verdanken, daß am Mittwochabend auf dem Löwenwall eine öffentliche Gelöbnisfeier der Bundeswehr „in Würde über die Bühne ging", wie es der Kommandeur der hier stationierten Panzerbrigade 2, Oberst Ruprecht Haasler, formulierte.

Nach Angaben der Polizei nahmen etwa 2500 Besucher an der Veranstaltung teil, bei der rund 700 Rekruten der Standorte Braunschweig und Wolfenbüttel den Eid ablegten, der da lautet: „Ich gelobe, der Bundesrepublik Deutschland treu zu dienen und das Recht und die Freiheit des deutschen Volkes tapfer zu verteidigen." Die Pfeifkonzerte der etwa 400 Störer wurden von den starken Lautsprecheranlagen der Bundeswehr übertönt.

An der Feier nahmen zahlreiche Vertreter des öffentlichen Lebens teil: so unter anderem Niedersachsens stellvertretender Ministerpräsident Wilfried Hasselmann (CDU), Regierungspräsident Joachim Passow, der CDU-Bundestagsabgeordnete Joachim Clemens, die Landtagsabgeordneten Verena Grundmann, Heiner Herbst, Harald Menges und Rolf Reinemann (alle CDU), Oberbürgermeister Hartmut Scupin und weitere CDU-Ratsherren sowie Zweiter Bürgermeister Dr. Kurt Lupke (FDP). SPD-Abgeordnete waren auf dem Löwenwall nicht auszumachen.

Oberbürgermeister Scupin unterstrich in seiner Ansprache, die Soldaten trügen durch ihren Dienst dazu bei, den Frieden zu bewahren und die Freiheit zu sichern. „Dafür sind wir ihnen Dank und Respekt schuldig." Es sei „einfach nicht wahr", daß Soldaten der deutschen Bundeswehr gegen den Frieden seien und diejenigen, die sich zur FriedensBewegung bekennen, allein für den Frieden. „Ich denke, daß die überwältigende Mehrheit aller Bürger unseres Staates, auch Sie (gemeint sind die Soldaten — die Red.), alles tut, um den Frieden in unserem Land und in der Welt sichern zu helfen", sagte Scupin.

Er habe jedoch Zweifel an der Glaubwürdigkeit und der Friedensliebe von Demonstranten, „die zwar lautstark für den Frieden eintreten, aber nicht fähig sind zur friedlichen Begegnung mit anderen Menschen". Sie glaubten, dem Frieden zu dienen, indem sie Veranstaltungen störten. „Ich denke, daß der Frieden beginnt im Umgang miteinander, zwischen den Menschen, in der Toleranz, im Respekt voreinander, im Ertragen anderer Meinungen, in der Respektierung auch eines öffentlichen Rekrutengelöbnisses", rief Scupin den Störern zu.

„Uns allen wünsche ich", sagte der Oberbürgermeister, „daß die Politiker in Ost und West sich so verständigen, daß Waffensysteme abgeschafft und Schwerter zu Pflugscharen umgeschmiedet werden können." Solange dies nicht möglich sei, „brauchen wir zur Sicherung unseres Friedens und unserer Freiheit — auch der Freiheit von Demonstranten — die Bundeswehr, Menschen, die einen Teil ihres Lebens zu einem besonderen Dienst für die Gemeinschaft hergeben."

Vor knapp vier Jahren, im Juni 1979, hatte zuletzt in Braunschweig ein öffentliches Gelöbnis stattgefunden, damals auf dem Franzschen Feld. Diesmal galt die Vereidigung auf dem Löwenwall einem Jubiläum. Vor 25 Jahren hatte das Grenadierbataillon 61 (es heißt heute Panzergrenadierbataillon 22) als erste Einheit der Bundeswehr in Braunschweig Quartier bezogen (siehe auch Bericht auf Seite 14 dieser Ausgabe: „Beitrag zur Sicherung der Freiheit geleistet").

Es gehe der Bundeswehr nicht darum, mit der Rekruten-Vereidigung „in der Öffentlichkeit militärische Stärke zu demonstrieren, geschweige denn mit dem Säbel zu rasseln". Das Gegenteil sei der Fall. „Denn keinem ist deutlicher bewußt als dem Soldaten, daß die Menschheit nichts Schlimmeres tun kann, als Kriege zu führen", betonte Oberst Haasler in seiner Rede. Das öffentliche Gelöbnis grenze den Dienst des Soldaten „eindeutig auf die Verteidigung unseres Staates ein", sagte der Brigadekommandeur, bevor die Rekruten die Eidesformel sprachen.

heu

Gereiztheit, aber auch versöhnliche Gesten

Protest gegen Feier hatte unterschiedliche Akzente

Form und Inhalt der Gelöbnisfeier sind schon Tage vor dem Ereignis von verschiedenen Gruppen und Bürgern kritisiert worden. Aber auch der Protest hatte verschiedene Akzente. So hatte die Friedensinitiative in der Landeskirche Braunschweig für den Dienstagabend zu einem Gottesdienst auf dem Magnikirchplatz eingeladen. Dieser Gottesdienst bezog sich ausdrücklich auf die Jahreslosung „Selig sind, die Frieden schaffen".

Als Sprecher der Ärzte-Friedensinitiative Braunschweig sagte Dr. Baum, Humanität im menschlichen Handeln könne nicht durch einen Eid gewährleistet werden. Pastor Alexander Knackstedt sagte: „Das pseudoreligiöse Gepränge dieser Gelöbniszeremonie macht uns Angst." Die Versammelten sangen unter anderem das Biermann-Lied: „Du, laß dich nicht verhärten in dieser harten Zeit" und nach einer Melodie von Heinrich Schütz den Text von Dorothee Sölle „Wohl denen, die da streiten und wollen Frieden baun".

Die Protestkundgebung der Grünen am Mittwoch um 16 Uhr auf dem Kohlmarkt besuchten nach Auskunft der Polizei rund 400 Leute. Dort waren Transparente und Pappschilder zu sehen mit Aufschriften wie „Der Tod schwört mit" und „Noch nie haben Militärspektakel dem Frieden gedient". Michael Krempin (Die Grünen) sagte, die Form des Gelöbnisses knüpfe an die alte Militär-Tradition an.

„Verhaltenstips" für die Demonstration abends am Löwenwall wurden in einem Flugblatt gegeben. Danach sollten die Demonstranten in zwei Zügen versuchen, den Löwenwall zu erreichen und die Zugänge durch gewaltfreie Sitzblockaden zu besetzen.

Es stellte sich heraus, daß zwar der gesamte Löwenwall von Polizei und Soldaten umstellt war, daß auch die Zugänge mit Stahlrohrgittern geschlossen worden waren, doch die Demonstranten wurden nach kurzen Kontrollen meist nicht daran gehindert, den Innenbereich zu betreten. Ratsherr Peter Rosenbaum (Die Grünen) durfte allerdings zunächst nicht hinein. Beim zweiten Anlauf klappte es.

An der Barriere Steintorwall herrschte etwa eineinhalb Stunden vor der Gelöbnisfeier eine deutlich nervöse Atmosphäre. So wollte dort ein Teil der Demonstranten durch Sitzblockade die Weiterfahrt dreier Busse mit Gelöbnisteilnehmern verhindern. Polizeibeamte schleppten die Sitzenden aus der Fahrbahn. Einige Bedienstete traten auch zu.

Aber es gab auch freundlichere Szenen: Gespräche zwischen Polizisten und Demonstranten. Ein Mädchen überreichte den umstehenden Uniformierten Fliedersträußchen.

Während der Gelöbnisfeier versuchten dann viele Kundgebungsteilnehmer die Veranstaltung durch schrille Töne aus Trillerpfeifen und Flöten zu stören. In den Kernbereich mit den Ehrengästen konnten sie sich nicht mischen. Dieser war lückenlos abgeriegelt.

-ui-

In der großen Menschenmenge auf dem Löwenwall ein stiller, eindringlicher Protest: „Du sollst nicht töten".

Der Tod schwört mit". Dieses unübersehbare Transparent wurde unmittelbar an einer Barriere zur Gelöbnisfeier entfaltet.

BZ-Fotos: Hartmut Rosen

Zwischen Brettern und Containern

Wenig Vertrauen in einen ruhigen Verlauf des Gelöbnisses auf dem Löwenwall hatten einige Geschäftsleute im Magnitviertel. Zwei Antiquitätengeschäfte, eine Haushalts- und Eisenwarenhandlung, ein Friseurgeschäft und Gaststätten hatten sicherheitshalber — zum Teil schon morgens — ihre Schaufenster mit Spanplatten und Brettern vernagelt.

*

Ruhig ging es auf der Wiese rund um den Obelisk noch zu, als die Rekruten über die Kurt-Schumacher-Straße in das abgesperrte Areal marschierten. Die Wege um den Platz und die Wiese um das Wasserbecken glichen noch einem gut besuchten Park an einem warmen Sommertag. Bekannte begrüßten sich, plauderten miteinander und spazierten weiter.

*

Unterstützung sollten die Protestierenden am Absperrgitter von einigen Booten bekommen, die auf dem Okerumflutgraben zum Löwenwall gekommen waren. Mit Sirenen — wie von Fußballspielen her bekannt — machten sie zwar die Polizeipferde im Uferbereich nervös, bis zum Ort des Geschehens drangen ihre Preßlufthupen allerdings nicht durch.

*

Versöhnlich: Auf der freien Wiese, einige Meter weg von klatschenden und pfeifenden Zuschauern, spielten Jugendliche, ungerührt von Zeremoniell und Störer-Lärm, mit Frisbee-Scheiben, rannten Kinder und tollten Hunde umher.

*

Als die Militärmusiker ankamen, wollten einige der Demonstranten sie durch eine Sitzblockade am Betreten des Veranstaltungsgeländes hindern. Die Polizei, so berichtet diese, trug etwa 60 Personen weg und stellte deren Personalien fest.

*

Für Sicherheit und Ordnung sorgten am Mittwochabend auf dem Löwenwall Kräfte der Polizei im Regierungsbezirk, der Polizeidirektion Braunschweig, der Landesbereitschaftspolizei sowie Soldaten, voran die Feldjäger. Zehn Polizisten waren zu Pferd unterwegs, acht mit Diensthunden. Ein Polizeihubschrauber sorgte für Aufklärung aus der Luft und für die Verbindung zur Einsatzzentrale.

*

Drei Personen, alle Anfang 20, wurden von der Polizei etwa eine Stunde vor Beginn des Gelöbnisses vorläufig festgenommen, weil sie auf dem Bohlweg randaliert hatten, indem sie Flaschen vor Autos warfen oder Reklameständer umstürzten.

*

Zu den Gegenständen, die Polizisten gewalttätigen Störern abnahmen und in Container warfen, gehörten unter anderem Springmesser, Eisenstangen, Farbbeutel und Knallkörper von erheblicher Wirkungskraft. Zwei Polizeibeamte erlitten Verletzungen und mußten ärztlich behandelt werden.

*

Mit offiziellem Ende des Gelöbnisses gegen 20.25 Uhr leerte sich auch der Löwenwall friedlich. Hier und da standen noch diskutierende Gruppchen, Bundeswehr, Polizei und Zuschauer wanderten ab.

erz/heu

Braunschweiger Zeitung, Mai 83

Gedächtnisprotokoll einer Sitzblockade

Das folgende Gedächtnisprotokoll habe ich nach meinem "Kontakt" mit der Polizei vor einem öffentlichen Gelöbnis von Bundeswehrrekruten geschrieben; es ist in dem Bewußtsein eines vielleicht folgenden Gerichtsprozesses entstanden ... . Relativ zur Gewaltlosigkeit der Sitzblockade hat die Polizei nämlich auch hier eine unverhältnismäßig große Gewalt ausgeübt. Diese Gewalt ordne ich allerdings nicht dem einzelnen Polizisten zu, sondern dem Staat, der die Polizisten als Werkzeug benutzt, um sinnlose und gefährliche Projekte (Atomindustrie, Verkehrsprojekte, aber auch Bundeswehr-Spektakel) gegen den ... Widerstand vieler Menschen um jeden Preis durchzusetzten ... . Eine gefährliche Entwicklung, die unsere Gesellschaft langsam polarisiert, in Gruppen spaltet, die sich zunehmend unversöhnlicher gegenüberstehen. Dieses Bewußtsein möchte ich durch die Veröffentlichung meines - teilweise bewußt naiv geschriebenen - Gedächtnisprotokolles und dessen Kommentierung (Anmerkungen in Klammern) anderen Menschen weitervermitteln:

"Circa 17.30 h: Sitzblockade, um Bundeswehrbus nicht durchzulassen. Erstmal von Polizisten `hochgehoben´ und `weggetragen´. Wiederhinsetzen - verhaken der Arme mit Sitznachbarn - nehme kaum die Aufforderung der Polizei wahr, von selbst aufzustehen und wegzugehen, damit die Polizei dieses nicht durch Gewalt erzwingen müsse. (Anm.: Diese Aufforderung habe ich - kaum bewußt - nur zweimal wahrgenommen, an die - vor dem `Wegtragen´ notwendigedritte Aufforderung konnte ich mich nicht erinnern.) Zweitesmal von Polizis- ten hochgezerrt - mit Polizeigriff von einem Polizisten über Wiese zur Treppe abgeführt. Auf meine erregte Frage, warum er mich so hart anfasse, wobei ich ihm doch nichts getan habe, folgt noch härteres, schmerzenderes Zufassen. (Anm.: An dieser Stelle habe ich auf die Darstellung meiner Haß-, Angst- und Wutempfindungen verzichtet, da erstens diese Empfingungen in ihrer Stärke nicht durch Worte darstellbar sind und da zweitens die Darstellung in einem Gerichtsprozeß gegen mich hätte verwendet werden können.) Vor der Treppe - leichte Lockerung der Emotionen - `mein´ Polizist merkt, daß ich ihm nicht widerstrebe. Ich frage, was mit mir jetzt geschehen wird. Antwort: `Das wirst du schon sehen!´ (Eine während meiner Empfindungslage zu dem Zeitpunkt äußerst gemeine, seelisch angreifende Antwort.) Eine Antwort, die mir etwas Angst macht. (Anm.: Längere Pause, in der ich mir meiner Lage allmählich bewußt geworden bin.) Ich fange an, zu argumentieren, ich habe nichts gegen den einzelnen Polizisten, ich verlange deshalb auch, daß die Polizisten ihre Vorurteile gegen mich zurückschrauben sollen. (Anm.: Mein Streben, Vorurteile abzubauen, das Gegeneinander der Menschen in ein Miteinander zu verwandeln, wird hier deutlich.) `Mein´ Polizist hat sein vorher anscheinend vorhandenes Wutgefühl gegenüber mir abgebaut - er läßt meine Hände los. Ich denke an Flucht, doch ich erkenne, daß das meine Lage nur verschlimmern kann, da ich sofort von irgendeinem Polizisten festgehalten worden wäre. Mein Angstgefühl läßt nach, da um mich viele Leute sind, die in der gleichen Lage sind. Gespräche zwischen uns und den Polizisten finden statt. Argumentation von unserer Seite, warum wir eine `öffentliche Gelöbnisfeier´ gewaltfrei verhindern wollen. Das Klima zwischen uns und den Polizisten hat sich merklich gebessert. Ich sehe in jedem einzelnen Polizisten jetzt den Menschen und sage dies auch. Unsere Personalien werden von den Polizisten schon mal im Notizblock festgehalten. (Anm.: Hier hätte ich mir die Dienstnummer `meines´ Polizisten gegen lassen sollen.) Gesprächspausen entstehen, in denen ich wieder ein mulmiges Angstgefühl in der Bauchgegend empfinde. (Anm.: Mögliche Auswirkungen werden mir bewußt.) Fahrradkeller einer Schule: an einem Ort, wo Jugendliche gebildet werden sollen, werden nun die Personalen von Jugendlichen unter nicht gerade angenehmen Bedingungen festgestellt. (Anm.: Hier zeigt sich die Perversion: Vorwiegend Jugendliche, die sich ihrer gesellschaftlichen Verantwortung bewußt sind, somit sich einsetzten, um Entwicklungen in die falsche Richtung zu stoppen, werden dort verhört und damit in ihrem Engagement eingeschüchtet, wo sie eigentlich gesellschaftliche Verantwortung erlernen sollen.) Meine Daten (Adresse, Schule, Name, auch von meinen Eltern) werden von einer Beamtin in einem Protokoll festgehalten. Ich werde darauf hingewiesen, daß die Angabe falscher Daten meine Lage nur verschlechtern würde.

Meine angebliche `Straftat´ wird mit `Nötigung´ benannt. (Anm.: Ich habe versucht, der Gesellschaft die Falschheit einer Entwicklung aufzuzeigen, die darin liegt, daß es gefeiert wird, junge Menschen zum Töten auszubilden (zu welchem Zweck ist hier nicht wichtig). Diesen Versuch als Straftat zu bezeichnen, erscheint mir als Wortverdrehung, wie sie aus Orwells `1984´ stammen könnte.) Da ich meinen Personalausweis nicht bei mir habe und mein Schülerausweis nicht genügt, kann ich nicht beweisen, daß ich der im Polizeiprotokoll Genannte bin. Es muß also eine volljährige Person kommen, um meine Personalien als richtig zu beschwören. Als Personen, die dieses tun können gebe ich meine Eltern an, die, während ich in einer Gefängniszelle in einem Bus `sitzen´ muß, telefonisch benachrichtigt werden sollen. (Anm.: Hier wird wieder einmal das Mißverhältnis zwischen meiner `Tat´ und der staatlich-bürokratischen Antwort darauf offensichtlich, wenn man bedenkt, welchem seelischen Druck ich in der Zelle ausgesetzt war.) Seit meiner Sitzblockade ist schon mehr als eine Stunde vergangen. Ich bin etwa 30 Minuten meiner Freiheit beraubt,

als ich herausgelassen werde und erfahre, daß meine Eltern nicht erreicht werden konnten. Mit Fragen versuchen einige Beamte nun endgültig festzustellen, ob ich meinen richtigen Namen gesagt habe. Ich werde gefragt, wie der Name unserer Familie im Telefonbuch steht. Ich antworte, daß dort, wie ich nur vermuten kann, da ich ja nicht selbst im Telefonbuch nach meiner Nummer suchen muß, die Anfangsbuchstaben meines Vaters und der Familienname stünden. Hiernach entläßt mich die Polizei mit der Bitte (oder Aufforderung?), nicht mehr zum Gelöbnis zu gehen. (Anm.: Diese Bitte habe ich verständlicherweise mißachtet.) Es ist ungefähr 19.40 h. Die Zeiten kann ich leider nicht genau nennen, da ich kaum auf meine Uhr gesehen habe. (Anm.: Während des Gelöbnisses gingen zwei etwa 60jährige Frauen an mir vorbei. Eine von ihnen sagte zu uns: 'Euch müßte man doch alle verhungern lassen!' Ist diese Frau immer noch nicht das Gedankengut der Nationalsozialisten losgeworden oder sind das - noch schlimmer - schon wieder neue Gedanken, auf die Bekanntes folgt?) ..."

R.B.

Vertrauen zur Bundeswehr

Am 11. Mai habe ich als Zuschauer der öffentlichen Gelöbnisfeier der Bundeswehr auf dem Löwenwall beigewohnt. Wenn ich jetzt Vergleiche zwischen den jungen Soldaten und der sogenannten Friedensbewegung ziehe, so weiß ich, zu wem ich Vertrauen haben kann und wer sich für den Frieden und für die Freiheit einsetzt. Mit den Soldaten, ob Mannschaft, Unteroffiziere oder Offiziere — mit jedem kann man frei diskutieren, sie hören zu und akzeptieren auch die Meinung anderer. Ganz anders die Friedensbewegung: Hier gibt es nur Geschrei, Pfeifen, Hupen usw., auch beim Abspielen der Nationalhymne, aber keine sachliche Diskussion, und wenn die Polizei nicht so aufgepaßt hätte, dieser Pöbel ist zu allem fähig. Diese Friedensbewegung ist nichts anderes als ein Handlanger des Kommunismus, sie will uns die Freiheit nehmen und der Bundesrepublik Schaden zufügen.

Es ist auch bedauerlich, daß einige Pastoren (nicht alle, wie ich erfahren habe) gegen eine öffentliche Vereidigung sind. Diese Pastoren sind zwar nicht gegen unsere Soldaten, denen sie es zu verdanken haben, daß wir bis heute noch in Frieden und Freiheit leben können, aber außerhalb der Kaserne dürfen diese Soldaten nicht vereidigt werden. Wer diese Einstellung hat, muß es sich gefallen lassen, als Judas bezeichnet zu werden. Wie soll ein Soldat seinen Dienst ausführen, wenn er nicht weiß, ob der Bürger hinter ihm steht? Ich möchte es nicht versäumen, Herrn Oberbürgermeister Scupin und Herrn Oberst Ruprecht Haasler Dank zu sagen, daß sie das öffentliche Gelöbnis durchgeführt haben. Der Bürger weiß jetzt, daß die Bundeswehr es ist, die uns den Frieden und die Freiheit sichert. Zu dieser Friedensbewegung auf dem Löwenwall kann ich nur sagen: So, wie diese Teilnehmer sich aufgeführt haben, sind sie unglaubwürdig und schaden der Idee.

Günter Schulz, Braunschweig

Doch friedlich

Ich möchte Herrn Scupin die, meiner Meinung nach, passenden Worte entgegnen. Auch ich war bei der öffentlichen Vereidigung anwesend (vergl. BZ vom 13. Mai), und die Veranstaltung ist meines Wissens seitens der Demonstranten friedlich begangen worden. Insofern kann meiner Meinung nach nicht davon gesprochen werden, daß die Demonstranten nicht die Fähigkeit haben, anderen Menschen friedlich zu begegnen! Ganz im Gegenteil muß man sich von den „friedlichen" anderen Zuschauern sagen lassen, man solle doch erst einmal arbeiten, bevor man mitreden könne.

Was kann ich dafür, daß ich aufgrund meines Alters noch nicht auf eine jahrzehntelange Berufserfahrung zurückblicken kann, und steht dies in irgendeinem Zusammenhang mit dem Grund meines Protestes?

Für den starken Polizeieinsatz gibt es sicherlich mehrere Gründe, aber zu wessem Schutz waren die Polizisten eigentlich da, um mich als Demonstranten, als „jugendlichen Krawallmacher", zu schützen? Ich bin zum Beispiel mehrfach von älteren Mitbürgern, die eigentlich die Schrecken des Krieges kennen müßten und weiterhin auch eine gewisse Achtung von mir verdienen, tätlich angegriffen und angerempelt worden.

Außerdem mußte ich mir sagen lassen, ich sollte doch in den Osten gehen (wieder fehlt mir der Zusammenhang), als ich ein Friedenslied sang. Irgendwann fällt es mir dann wirklich schwer, Achtung zu zeigen, wenn mir in der Art und Weise „Toleranz, Respekt voreinander und Ertragen anderer Meinungen", wie Herr Scupin es so schön sagt, von seiner Generation vorgelebt wird.

Eckhard Knoll (Erzieher), Braunschweig

Auch die SPD war vertreten

In dem BZ-Bericht vom 13. Mai über die Gelöbnisfeier heißt es im zweiten Absatz: „SPD-Abgeordnete waren auf dem Löwenwall nicht auszumachen". Dies ist nicht richtig, weil ich an dieser Veranstaltung teilgenommen und auf der rechten Ehrentribüne gesessen habe. Als derzeitiger Major d.R., der fast jährlich eine Reserveübung ableistet, war es für mich selbstverständlich, an dem feierlichen Gelöbnis teilzunehmen.

Siegfried Rackwitz, SPD-Ratsherr im Rat der Stadt Braunschweig

Toleranz absprechen

Als Besucher der Gelöbnisfeier am 11. Mai möchte ich folgendes sagen:

Das Aufgebot an Polizei und Feldjägern schon am frühen Nachmittag (14 Uhr) hat mich erschreckt. Es mußte jedoch sein, sonst hätten wir Besucher und vielleicht auch die Soldaten diese Feier nicht schadlos überstanden. Genug Beweismaterial dafür wurde von der Polizei eingesammelt.

Ich spreche der Friedensinitiative nicht ab, daß sie für den Frieden sind, und wohl kein normaler Bürger ist für den Krieg. Als Generation, die den Krieg in voller Härte zu spüren bekommen hat (Bombardierung, Verlust der Heimat, Tod nächster Angehöriger), sind wir froh, daß unsere Bundeswehr mit dazu beigetragen hat, daß fast 40 Jahre keine kriegerischen Auseinandersetzungen in unserem Land stattgefunden haben.

Eines jedoch muß ich der Friedensinitiative absprechen: Toleranz — gegenüber Andersdenkenden. Sie haben ihre Gewalt in Lautstärke umgemünzt und zu stören versucht. Haben Sie einen Bürger gesehen, der ihren Gottesdienst am Magnitor so gestört hat wie Sie es am Nachmittag im Braunschweiger Dom getan haben? Sie scheinen nicht zu wissen, wie man sich in einem Gotteshaus benimmt.

Gisela Griesel, Vechelde

Keine Vereidigung

Zum BZ-Artikel „Frieden beginnt in der Toleranz" (Ausgabe vom 13. Mai): Nach ihrer Darstellung — dies Wort erscheint sogar in der Überschrift — sind am 11. Mai in Braunschweig wehrpflichtige Rekruten vereidigt worden. Das trifft nicht zu. Kein Wehrpflichtiger der Bundeswehr leistet einen Eid oder schwört irgendetwas. Mit vollem Bedacht auf die katastrophalen Folgen einer solchen Praxis in noch nicht bewältigten Zeiten leisten Wehrpflichtige heute — im Gegensatz zu Zeitsoldaten, die wie alle Beamten einen Amtseid ablegen — lediglich ein Gelöbnis, welches rechtlich bedeutungslos ist und nicht zu Gehorsam verpflichtet. Schlimm genug, wenn Demonstranten dies falsch darstellen.

Klaus Maier, Wehrpflichtiger, Braunschweig

Wer hat provoziert?

Der Gesamteindruck, der in dem BZ-Artikel vom 13. Mai über das Gelöbnis vermittelt wurde, zeigt die Demonstranten als provozierende Masse, die das unangemessene Aufgebot an Staatsgewalt rechtfertigen sollte. Wir fragen uns, wer hier Gewalt demonstriert und provoziert hat? Es fühlten sich viele Bürger eingeschüchtert durch Drohgebärden der Polizei und Bundeswehr — wie zum Beispiel Kampfanzüge, Tragen von Waffen, Umzingelungstaktik — und durch Leibesvisitationen, erkennungsdienstliche Erfassung, brutales Zugreifen bei Auflösung der gewaltlosen Sitzblockade sowie durch eine eindeutige Haltung seitens der Polizei, die auf Konfrontation aus war. Hier wurde der demonstrierende Bürger von vornherein als Krimineller abgestempelt. Außerdem ist uns bei den Randnotizen aufgefallen, daß nur von zwei verletzten Polizisten die Rede war. Wieviele Demonstranten wurden verletzt?

Ewald Antons, Birgit Frühauf, Evelyn Hamann, Oliver Hamann, Manfred Kissauer, Wilfried Kopatsch, Regina Nowicki, Dörte Schwensen c/o Gaußstraße 18, Braunschweig

Braunschweiger Zeitung, Mai 83

Traditionspflege und Aktionen heute: Reaktionen auf einen Antrag im Kreistag

Reaktion auf einen Antrag im Kreistag
Rainer Malich und Fredegar Henze lösten im Herbst 1987 mit ihren Leserbriefen und einem Antrag im Kreistag von Gifhorn heftige Raktionen aus. Sie stießen sich an Inschriften auf Kriegerdenkmälern wie "ihr Opfer" oder "unsere Helden". Ihr alternativer Vorschlag war "Niemand und nichts wird vergessen werden".

Antrag des Kreistagsabgeordneten der Grünen

„Sie starben für Euch - seid ihrer würdig"

Zur Problematik der Kriegsgedenksteine und Inschriften schrieben zwei Leser dem WITTINGER KURIER folgenden Leserbrief.

„Sie starben für euch - seid ihrer würdig".
„Diese Inschrift steht auf einem Denkmal neben der Kirche in Groß Schwülper. In anderen Orten unseres Kreises wird an „ihr Opfer" erinnert oder vielleicht auch an „unsere Helden". In ein paar Tagen werden, wie jedes Jahr, anläßlich des nationalen Gedenktages an allen diesen Stätten wieder Kränze niedergelegt werden — zu Ehren der Soldaten des Zweiten Weltkrieges.

Eine ganz andere Inschrift werden in den vergangenen Tagen, wie vielleicht die Werder-Bremen-Fans bemerkt haben, die mangels ausreichender Moskauer Hotelbetten während des Spiels Spartak Moskau/Werder Bremen in Leningrad wohnen mußten. An einem riesigen Monument am südlichen Eingang der Stadt an der Newa steht zu lesen: „Niemand und nichts wird vergessen werden".

Auch auf einem Friedhof in der Millionenstadt findet sich dieser Satz wieder, die Namen der hier Beerdigten konnten allerdings nicht sämtlich festgehalten werden: Es waren zu viele in zu kurzer Zeit. Eine Million Männer, Frauen und Kinder, nur ein geringer Prozentsatz Soldaten waren es, die hier in den Jahren zwischen 1942 und 1944 beerdigt werden mußten. Die meisten von ihnen sind in den Straßen und Häusern im „Venedig des Nordens" verhungert. Verhungert, weil neunhundert Tage lang ein dichter Ring von deutschen Soldaten die Stadt umgab, der fast jede Möglichkeit unterbrand, die vier Millionen Menschen mit Lebensmittel zu versorgen: „Seid ihrer würdig"?

Gewiß: Auch wir wissen, daß viele dieser deutschen Soldaten selber Opfer eines Regimes gewesen sind, das sich nicht nur zum Ziel gesetzt hatte, die Stadt der Oktoberrevolution dem Erdboden gleichzumachen. Wir verstehen und unterstützen das Bedürfnis unserer betroffenen Familien, ihren gefallenen Söhnen ein ehrendes Andenken zu bewahren.

Aber wir können und wollen nicht hinnehmen, nachdem wir bestürzt, entsetzt und hilflos vor den nicht enden wollenden Massengräbern Leningrads gestanden haben, daß bei uns zu Hause die daran Schuld tragen, als Helden gefeiert werden! Wir wollen uns nicht tagtäglich an Gedenksteinen vorbeidrücken müssen, auf denen auch in unserem Namen geschrieben steht, daß es aufopferndes Heldentum stellvertretend für uns alle gewesen sein soll, was zu diesen Massengräbern geführt hat.

Das bedeutet nicht, daß wir, die deutschen Opfer, seien sie Soldaten oder Zivilisten gewesen, vergessen machen wollen: „Niemand soll vergessen werden". Aber auch: Nichts darf vergessen werden.

Vielleicht und hoffentlich bald werden sowjetische Bürger die Möglichkeit haben, die Bundesrepublik zu bereisen. Es wird dann kein Beitrag zur Völkerverständigung und zum friedlichen Zusammenleben der Völker sein, wenn der Sohn oder die Tochter einer in Leningrad verhungerten Mutter auf unseren Gedenksteinen wird von Helden lesen müssen, die „für uns alle" in Rußland gefallen sind. Wir möchten unseren zukünftigen Gästen zeigen können, daß wir in einer Gesellschaft leben, die aus ihrer Vergangenheit gelernt hat, die nicht vergessen hat.

„Niemand und nichts wird vergessen werden." So, meinen wir, sollte die Inschrift auf allen unseren Gedenksteinen zugleich aber auch die Aufgabe lauten, der sich alle das kulturelle Leben Beeinflussenden verpflichtet fühlen sollten.

Gez. Rainer Malich und Fredegar Henze, Gifhorn.

Wittinger Kurier v. 5.11.87

Henze: „Inschriften auf Gedenksteinen verändern"

Kulturausschuß gegen Bereitstellung zusätzlicher Mittel

...es deutete darauf hin, daß die ...g des Kulturausschusses des ...rner Kreistages am Montag so ...würde, wie sie begonnen hatte: ...ger und sachlicher Atmosphäre. ...reistagsabgeordnete Fredegar ...(Die Grünen) sorgte jedoch ...aß sich die Gemüter letztend... ...h noch erhitzten. Henze bean... ...inen zusätzlichen, mit 10 000 ...ierten Haushaltstitel zu schaf... ...Geld solle dazu dienen, so ...e Inschriften auf den Gedenk... ...die in den beiden Weltkrie...

Art von Heldenverehrung aus. Die Gedenksteine, die sich auf vielen Dorfplätzen im Kreisgebiet finden ließen, sollten zwar an die Opfer des Nationalsozialismus und der Kriege erinnern, jedoch nicht die gefallenen Soldaten zu Helden verklären.

Wesentlich sinnvoller seien Inschriften, so Henze, wie sie beispielsweise in Leningrad zu finden seien: „Nichts und niemand darf vergessen werden."

Hermann Tonne (SPD) hielt dagegen: „Es gibt keine Heldenverehrung mehr. Ich begreife nicht, warum wir ...Johann-Hein...

Gifhorner Rundschau v. 29.10.87

Heftige Diskussion im Kulturausschuß

Inschriften auf den ...edenksteinen bleiben

...0 Minuten „kämpften" sich die ...r des Kulturausschusses des ...ses Gifhorn gestern „artig" ...l. Seite für Seite. Doch leben... ...es erst, als der Grünen-Kreis... ...lnete Fredegar Henze den An... ...die Gedenksteine im Land... ...n mit neuen Inschriften zu ...l dafür 10 000 Mark zu ver...

für die neuen Inschriften: „Niemand und nichts wird vergessen werden".

Hermann Tonne (SPD) lehnte diesen Antrag strikt ab: „Es handelt sich hier nicht um eine Heldenverehrung", meinte er empört. Die Steine seien vielmehr ein Andenken an diejenigen, die damals Helden sein mußten, weil sie dazu gezwungen wurden. Der CDU-Abgeordnete Heuke fügte hinzu, es handele sich nicht um Heldenstätten, sondern vielmehr um Mahnstätten.

Sehr skeptisch standen auch Marianne Horstkötter (SPD) und Joachim Bauerfeld (CDU) dem Antrag gegenüber. „Ich glaube nicht, daß es im Landkreis Gifhorn Gedenksteine gibt, die den Natio... Heldent...

Aller Zeitung v. 29.10.87

Höchste Zeit für den Antrag

Landolf Lehmann aus Ettenbüttel nimmt in einem Leserbrief zu der Diskussion im Kulturausschuß des Gifhorner Kreistages über den Antrag des Kreistagsabgeordneten Henze „Inschriften auf Gedenksteinen verändern" (Gifhorner Rundschau, Donnerstag, 29. Oktober) wie folgt Stellung:

„Die Sitzung des Kulturausschusses brachte es an den Tag: Auch weiterhin werden CDU und SPD im Gleichschritt „Heldenehrung" begehen, die SPD natürlich mit innerem Vorbehalt. Wann wird es den Herren von CDU und SPD endlich unerträglich, Kränze niederzulegen vor solchen Inschriften: „Den gefallenen Helden die dankbare Gemeinde?" Wissen sie nicht, daß es für die deutschen Soldaten in Rußland nichts zu verteidigen gab? Und welches Gemeinwesen kann Dank empfinden, wenn seine Männer dazu beitragen, einem anderen Volk 20 Millionen Tote zuzufügen?

Höchste Zeit war es daher für den Antrag der Grünen im Ausschuß, daß die „Kriegsgräbermäler" Inschriften erhalten, die die menschliche Verbundenheit mit den Opfern und die Mahnung für den Frieden aufzeigen. Dabei muß die historische Wahrheit deutlich werden und eine die Gefühle der Angehörigen endlich nicht mehr verletztende Wahrhaftigkeit. Denn „Dankbarkeit für Heldentod", dieser Begriff in Stein gemeißelt, verletzt schon seit Jahrzehnten die Trauergefühle der Hinterbliebenen.

Die Inschriften müßten auch die Erinnerung an die eigentlichen, die stillen Helden enthalten. Ich meine damit die zigtausend Deserteure und die, die standrechtlich erschossen wurden, weil sie den Wahnsinn des Krieges nicht mehr mitmachen wollten. Bestimmt stammten einige von ihnen auch aus unserem Landkreis. Für diese eine Inschrift, für diese einen Kranz, das wäre ein großer Schritt zu mehr Friedensliebe in unserem Volk.

Der nur innere Vorbehalt gegen die Helden könnte der Jugend leicht einmal verborgen bleiben bei all der Gewalttätigkeit ringsum. Schließlich üben junge Helden schon das Rambo-Spielen in diversen Wehrsportgruppen.

Gifhorner Rundschau v. 31.10.87

... das freie Wort ...

Opfer des Hasses nicht vergessen

Der Antrag des Grünen Abgeordneten Henze, die Inschriften der Gedenksteine im Landkreis Gifhorn zu ändern und dafür 10 000 Mark bereitzustellen, muß jedem normal denkenden Bürger erst einmal die Sprache verschlagen. Nach einigen Minuten der Besinnung kann dieser Sprachlosigkeit aber nur helle Empörung Platz machen.

Auf den Gedenksteinen in unseren Dörfern stehen die Namen der Toten, die in den Kriegen 14/18, 39/45 und teilweise sogar 70/71 für uns gestorben sind. Die Älteren unter uns erinnern sich noch an viele der dort namentlich Genannten und auch die, die dort zwar nicht namentlich genannt, aber auf der Flucht, im Bombenhagel und unmenschlichen Vernichtungslagern ihren Tod fanden. Sie liebten, verehrten und achteten sie und lassen sich das Andenken an die, die für uns den Tod fanden, weil sie ihrer Pflicht, ihrem Gewissen gegenüber treugeblieben, dem Haß zum Opfer gefallen sind, nicht nehmen.

Wenn wir in diesem Jahr am 15. November unserer Toten gedenken und uns an den Gedenksteinen in unseren Dörfern versammeln, dann sollten wir alle hingehen, um diesen sich leider abzeichnenden Anfängen energisch zu widersprechen.

Günter Ruck,
Ratsherr der Gemeinde Wesendorf
Kreistagsabgeordneter

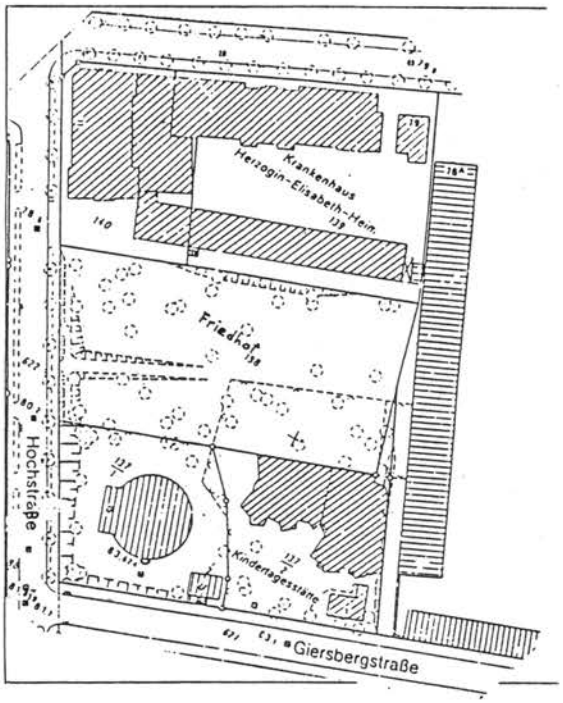
Aller Zeitung v. 2.11.87

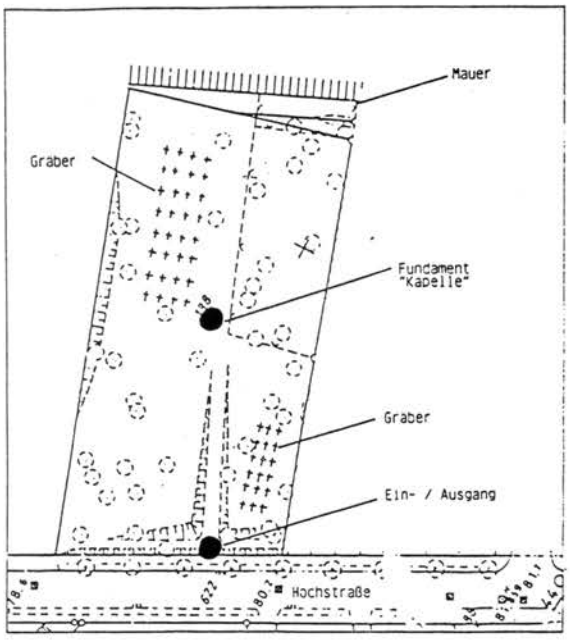
Friedhof Hochstraße

Motto:
"Täusche Dich nicht Freund.
Die Opfer, deren Gräber Du hier siehst,
sind nicht zufällige Opfer,
sondern Opfer einer unsäglichen
Barbarei."

Vorbemerkung
Der **Aufbaustudiengang Kulturarbeit und Erwachsenenbildung** wurde vom **Arbeitskreis "holocaust" Braunschweig** beauftragt, einen Gestaltungsvorschlag für den Friedhof Hochstraße als Mahn- und Gedenkstätte zu erarbeiten. Der Aufbaustudiengang sieht die Öffentlichkeitsarbeit zum Gedenken der Opfer des Faschismus als ein wesentliches Aufgabenfeld an.
"In den Vorrecherchen haben wir Erkundungen vor Ort, Fotoaufnahmen und Spurensicherungen auf dem Friedhofsgelände und Gespräche mit Passanten durchgeführt. Dabei wurde überdeutlich, daß kaum jemand von der Geschichte der hier verscharrten Leichen weiß. Die Gräber der Zwangsarbeiter und verscharrten Säuglinge sind nur andeutungsweise durch verstreute Grabsteinfragmente und Efeubedeckungen zu erkennen. Eine Re-Identifizierung der Toten ist wohl ausgeschlossen, so daß individualisierte Kreuze oder Grabplatten von vornherein auszuschließen sind. Dementsprechend haben wir uns im Gestaltungsvorschlag für verallgemeinerte Mahn- und Gedenksteine entschieden, die jedoch in Form und Inhalt an die besonderen Lebens- und Todesumstände der Zwangsarbeiter gemahnen. Eine weitergehende Gestaltung des Friedhofs (Grabeinfassungen, Wege, Begrünung u.a.m.) ist hiermit nicht gesetzt; dies bleibt weiterhin Aufgabe der zuständigen Ämter."

Lage des Friedhofs
Das Friedhofsgelände wird nördlich vom Herzogin-Elisabeth-Heim, südlich vom Wasserturm und einer Kindertagesstätte begrenzt. Das Gelände steigt vom Straßenzugang wallförmig um 1,50 m an, der Hauptzugang ist von einer alleeförmigen Baumreihe eingefaßt. Erst am Ende der Allee (=Mitte des Friedhofs) ist das Friedhofsgelände in seiner Eigenart wahrzunehmen.

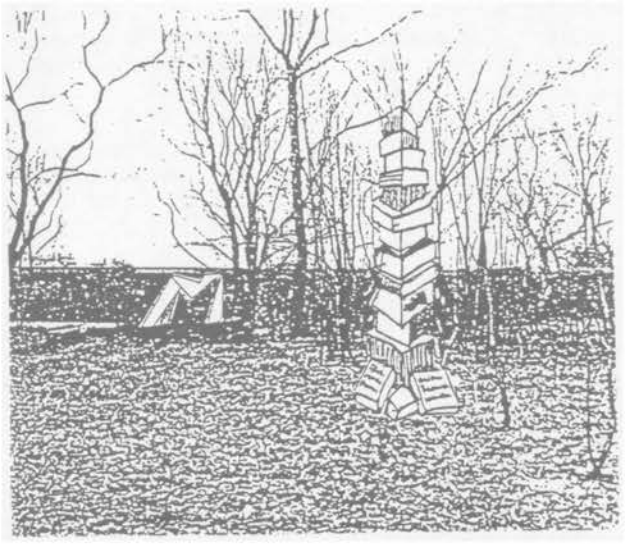




Stationen des Gedenkens

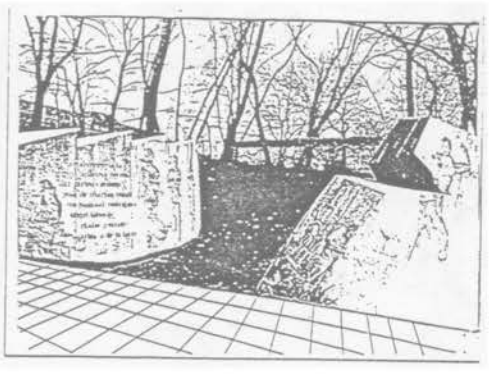
Räumlich zugeordnet sind hier die Stationen des Gedenkens skizziert. Vom deutlich akzentuierten Eingangsbereich aus, ist bereits (mit orientierender Funktion) eine Stele zu erkennen. Auf dem Hauptplateau angekommen, vermittelt die Stele zur rückwärtigen Begrenzung.

1.) Eingangsbereich	"zerbrochenes Tor"
2.) Friedhofskapelle	Stele zur Erinnerung an die in Pappkartons dort ehem. aufgehäuften Kinderleichen
3.) Hauptgrabanlage	"auswegsloses Tor" ("Frage-Mauer")



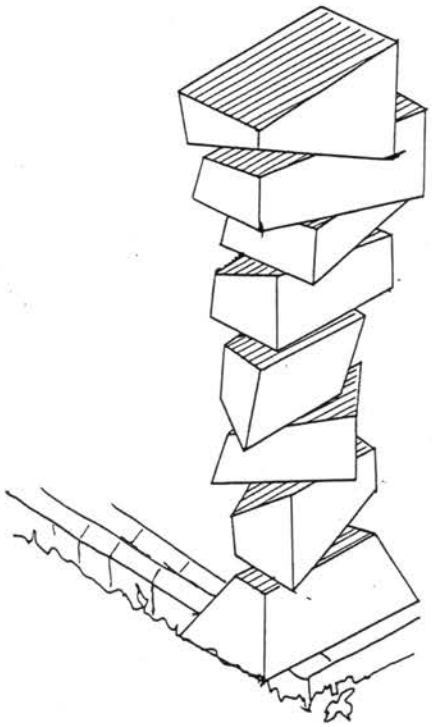
Eingangsbereich: "zerbrochenes Tor"

Die Torgestaltung vermittelt ein gegensätzliches Raumempfinden; es wirkt zugleich öffnend (links) wie versperrend (rechts) und verweist damit auf die Situation der Zwangsarbeiter ("ein Weg ohne Wiederkehr"). In den rauh verschalten Betonblöcken (-wänden) sind Negativ-Abdrücke von Figurenkonstellationen abgegossen. Das Negativ-Gußverfahren ist dabei dem Gegenstand angemessen; die Opfer drücken mit gestischen Verweisen ("stumm") aus, ohne narrative Illusionen zu evozieren.



Stele: Kinderleichen

Auf dem Fundament der ehemaligen Friedhofskapelle (Foto oben) wurden Kinderleichen - in Pappkartons transportiert-aufgestapelt. Die Stele mahnt insbesondere an diese Greueltat. Konkretisiert wird dieser Bezug durch Negativ-Abdrücke von stark reduzierten Puppengliedern. Die unkonstruktive Verschachtelung und Anhäufung verweisen auf den babylonischen Widersinn dieser Taten. Zur Erläuterung wird eine Bronzetafel angebracht.

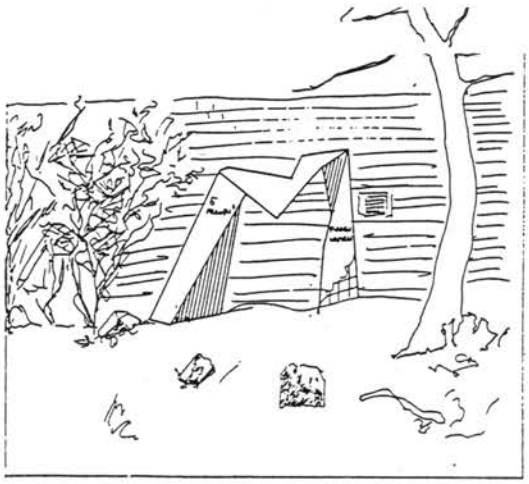


Hauptgrabanlage: "auswegloses Tor"

Die Torfigur bildet einen wahrnehmungsmäßigen Zusammenhang mit der dahinter befindlichen Ziegelwand (und vergitterten Fenstern). Es wirkt zusammenfallend und vom rechten Pfosten noch gestützt. Im linken Pfosten sind 5 Fragen gestellt:

Wo kommst Du her?
Wie hast Du gelebt?
Wie hast Du gelitten?
Wer hat Dich zerschunden?
Warum?

In die Oberfläche eingelassen sind Fundstücke von Grabtafeln (Fragmente).



Rieseberg Ehrenmal

Dieses Wandrelief steht seit dem 1. September 1983 vor der DGB-Jugendbildungsstätte in Rieseberg bei Königslutter. Es berichtet über den Massenmord an 11 Braunschweiger Arbeitern. Den Mördern geschah nichts!

Bericht der Rieseberggruppe: "Sie will mit Metallarbeitern, zum 50. Jahrestag des ersten systematischen Massenmordes der SS an Arbeitern, vor Ort des Verbrechens ein Wandrelief herstellen. Das Projekt läuft in Kooperation mit dem Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB), der auch die Finazierung gesichert hat. Dazu ist eine Arbeitsmappe mit dem geschichtlichen Verlauf, Texten und Bildern zu Mahnmalen und Gedenkstätten, antifaschistischer Kunst vor und nach 1945, mit Beispielen zur Reliefgestaltung und zur Technik der Ton- und Betonverarbeitung für alle Mitarbeiter, die vorwiegend aus dem VW-Werk kommen, zusammengestellt worden".

(Zitat aus Jahrbuch/Ästhetische Erziehung 1 - Ästhetik und Gewalt/S. 142)

Jedes Jahr, am 4. Juli, Tag des Massenmords in Rieseberg, findet eine Gedenkveranstaltung des DGB statt. Dort legen alle Parteien und politisch engagierte Gruppen, die in Braunschweig Verantwortung tragen, ohne weltanschaulichen Unterschied, Kränze nieder. So wird das Gedenken an die Riesebergopfer wachgehalten.

Tafel aus Ausstellung "Kuratorium antifaschistischer Widerstand in Niedersachsen"

Dr. Heinrich Jasper, sozialdemokratischer Ministerpräsident im ehemaligen Freistaat Braunschweig; wurde in verschiedene Konzentrationslager geschleppt und in Bergen Belsen umgebracht.

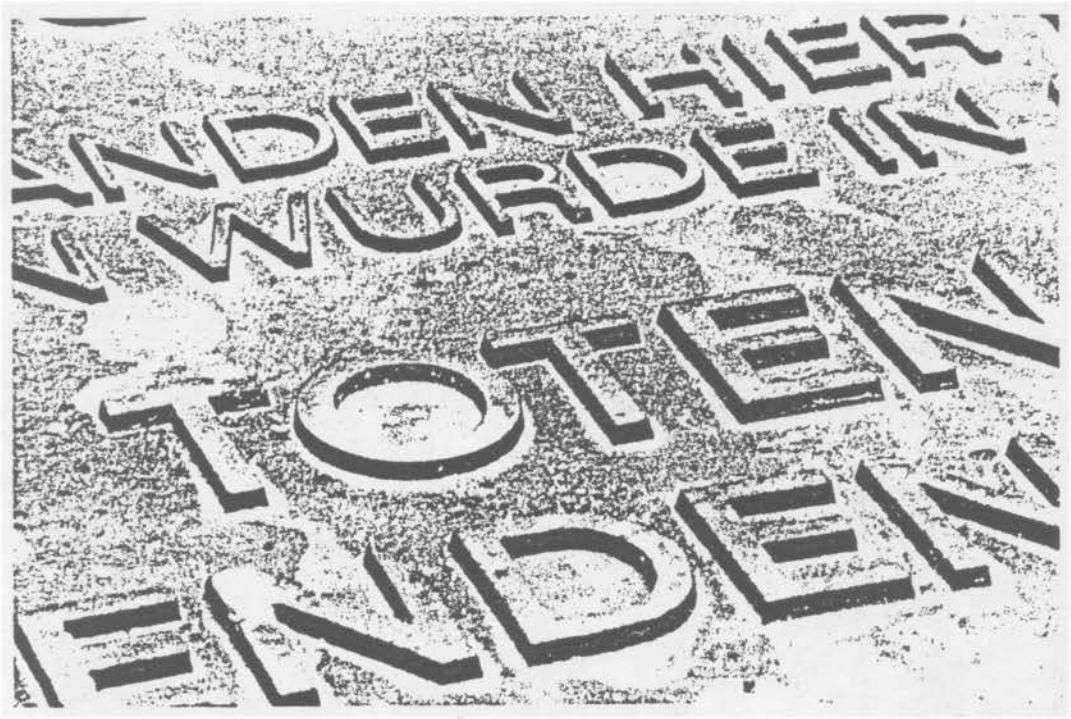
Paul Gmeiner, KPD-Landtagsabgeordneter, wurde im KZ Mauthausen ermordet. Auf dem Urnenfriedhof am Brodweg ist nur eine Grabplatte sichtbar, die das Geburts- und "Sterbe"datum angibt.

August Fuhst, wurde noch im Januar 1945 im Zuchthaus Brandenburg enthauptet, weil er trotz Verbots "Feindsender" abgehört hatte. Auf dem Urnenfriedhof ist nur eine Grabplatte zu sehen, mit Geburts- und "Sterbe"datum. Kein Wort über seinen Widerstand! Warum wird immer noch darüber geschwiegen?

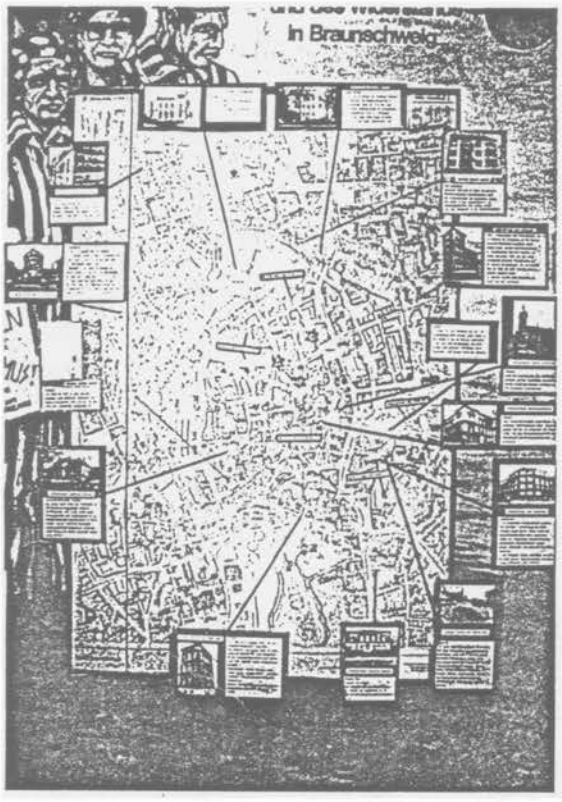
Mathias Theisen, Gewerkschaftssekretär, nach Mißhandlung in der AOK und Volksfreund gestorben. Der ihn behandelnde Arzt, Dr. Waldvogel, wollte darüber ins Ausland berichten. Er wurde verraten und beging aus Angst Selbstmord.

Frau Reinecke: Bei einem der Nazi-Aufmärsche in der Ritterstraße wurde die 60jährige Frau, als sie aus dem Fenster des Hauses Ritterstaße Nr. 6 sah, erschossen.

Hermann Basse, Sekretär der Gewerkschaft der Eisenbahner, wurde im Volksfreund nach Mißhandlungen aus dem Fenster im 3. Stock geworfen, fiel auf eine Druckmaschine und war sofort tot. Eine Stele im Foyer des DGB-Hauses erinnert an diesen Antifaschisten.



Riesebergdenkmal, Haupftfriedhof Braunschweig



Manfred Kemper/Norbert Wiener
Stätten der Verfolgung und des Widerstands in Braunschweig

Stätten der Verfolgung und des Widerstands in Braunschweig

Auf der linken Hälfte ist eine Gruppe von Menschen in Häftlingskleidung zu sehen. Sie stehen symbolisch für den politischen Widerstand, der illegal in faschistischen Zuchthäusern und Konzentrationslagern bis zum 8. Mai 1945 fortgeführt wurde. Den roten Winkel hatten alle politischen Häftlinge zu tragen, ohne Unterschied ihrer nationalen Identität. Dahinter ist eine Menschengruppe zu sehen, die in viele Richtungen schaut. Gemeint ist damit: "Seid wachsam - nie wieder Faschismus und Krieg". Im Vordergrund unten sind Steine und Gras zu sehen. Die Erfahrungen des antifaschistischen Widerstandes sind in der Bundesrepublik immer noch nicht vorurteilsfrei zugänglich (Steine). Es soll Gras über das dunkelste Kapitel der deutschen Geschichte wachsen. In der BRD ist die Aufklärung über den deutschen Faschismus zum großen Teil verdrängt worden. "Wer sich der Vergangenheit nicht erinnert, ist dazu verurteilt, sie noch einmal zu erleben." (Zitat Santayana)
Unsere Generation braucht die lückenlose Aufklärung über die Vergangenheit, um die Zukunft gestalten zu können!

Täter - Opfer

Die faschistischen Kriegsverbrechen sind nur zum Teil bekannt. Die bundesdeutsche Justiz hat sich sehr schwer getan, die Täter zu ermitteln und ein gerechtes Urteil zu sprechen. Die Opfer hingegen werden immer noch von der Gesellschaft diskriminiert. (Soziale und politische Akzeptanz, Entschädigung, Wiedergutmachung) Ein Skandal, wenn man das Wiedererstarken von Neofaschismus, Rassismus und Ausländerfeindlichkeit betrachtet, die entgegen den Bestimmungen des Grundgesetzes (ART. GG 139) durch eine rechtskonservative Politik sogar gefördert wird.
Die Tafel ist als mobiles Anschauungsmaterial gedacht:

a) für Seminare und Veranstaltungen
b) als Stelltafel bei Infotischen
c) beim Unterricht in Schulen
d) bei Demonstrationen und Aktionen

Hier können auch noch fehlende Informationen vom Besucher eingebracht werden. Es gibt heute ein würdiges Denkmal für die Riesebergopfer. Auch auf dem Ehrenhain am Brodweg befindet sich eine antifaschistische Skulptur ("Der Gefesselte") und eine Information. Im Volksfreund-Haus und am H.-Jasper-Ehrenmal hat die SPD eine Tafel angebracht. Jedoch fehlt ein würdiges Denkmal an der AOK (Ort der schlimmsten Naziverbrechen in Braunschweig) und ein den vielen Braunschweiger Opfern der Nazi-Barbarei würdiges Mahnmal!

Vorschlag: Eine Skulptur auf dem Eiermarkt! Dort, vor dem alten Landtagsgebäude, dessen Fassade wieder erstellt wird, wurde der "staatenlose Schiftsteller Adolf Hitler am 23. Febr. 32 zum Oberregierungsrat für braunschweigische Angelegenheiten bei der Braunschweigischen Gesandtschaft in Berlin ernannt".

Denis Stuart Rose

Die Erwartung

Es gilt diese Zeit zu begraben -
nicht ihre Opfer

Sven Brandes

Kriegsgott

Verbranntes Kind

Hanns-Hermann Seitz/Ludwig Kolb

Monument für den Frieden:
Figuren-Säule

Hanns-Hermann Seitz

Arm

Hans Wesker

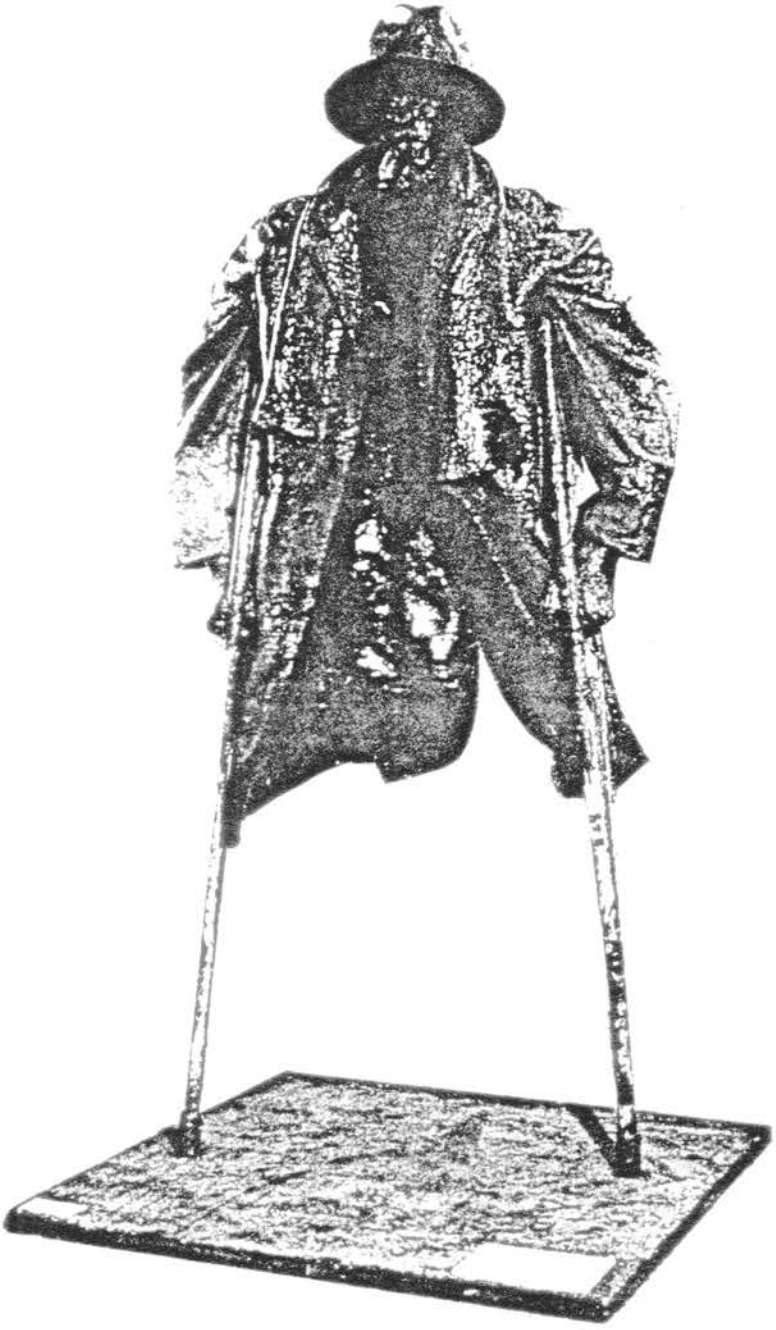
Mahnung

Erich Constein

Denk-Mal:
Helden, Mörder, Opfer

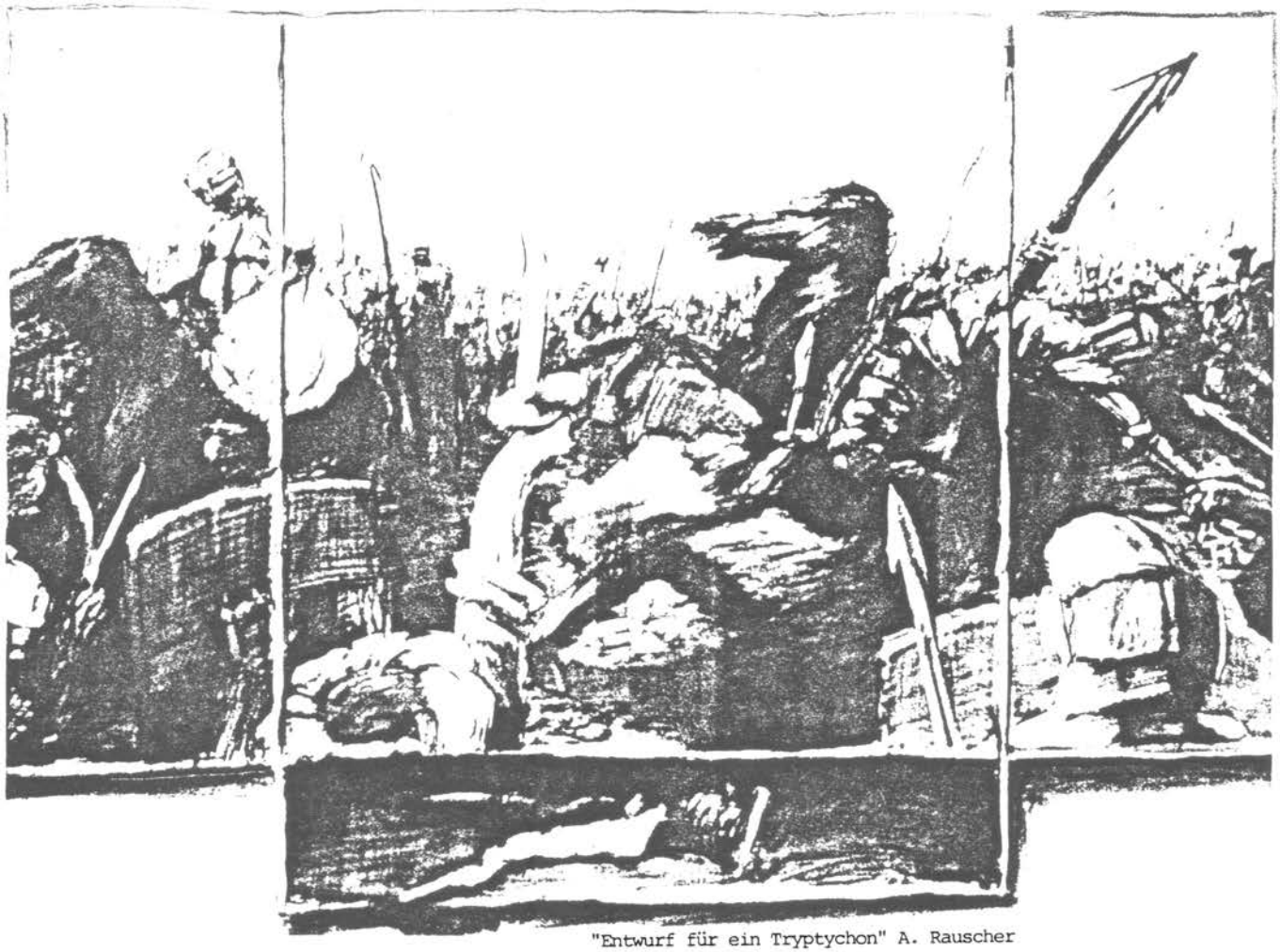
Andreas Rauscher

Entwurf für ein Tryptychon

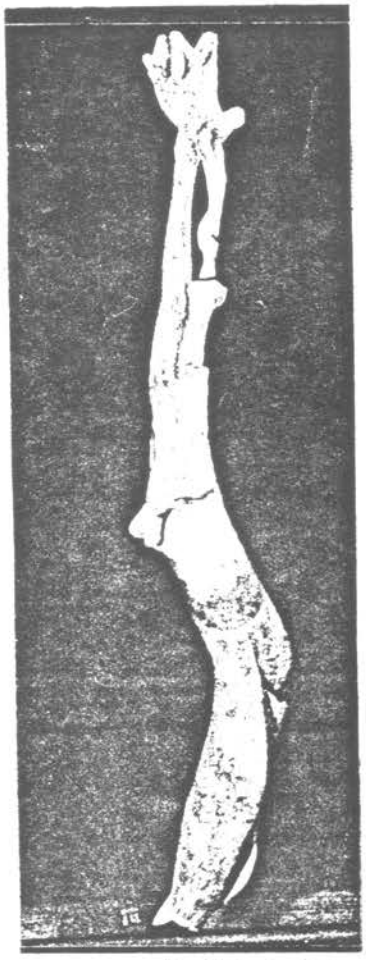


"Die Erwartung" D. S. Rose

"Es gilt diese Zeit zu begraben -
nicht ihre Opfer" D. S. Rose

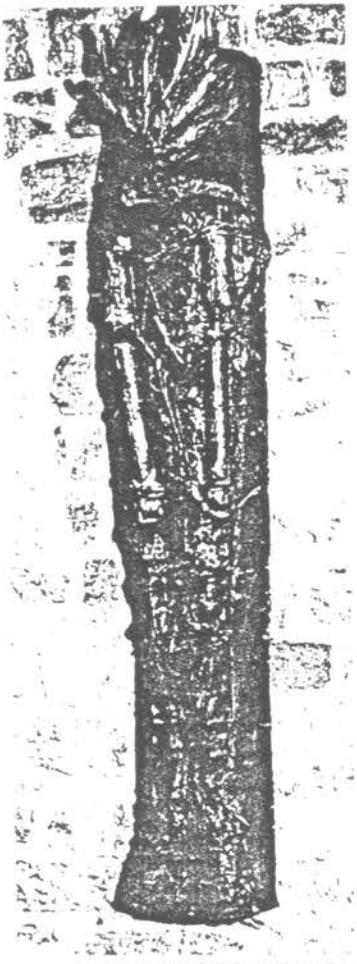


"Entwurf für ein Tryptychon" A. Rauscher



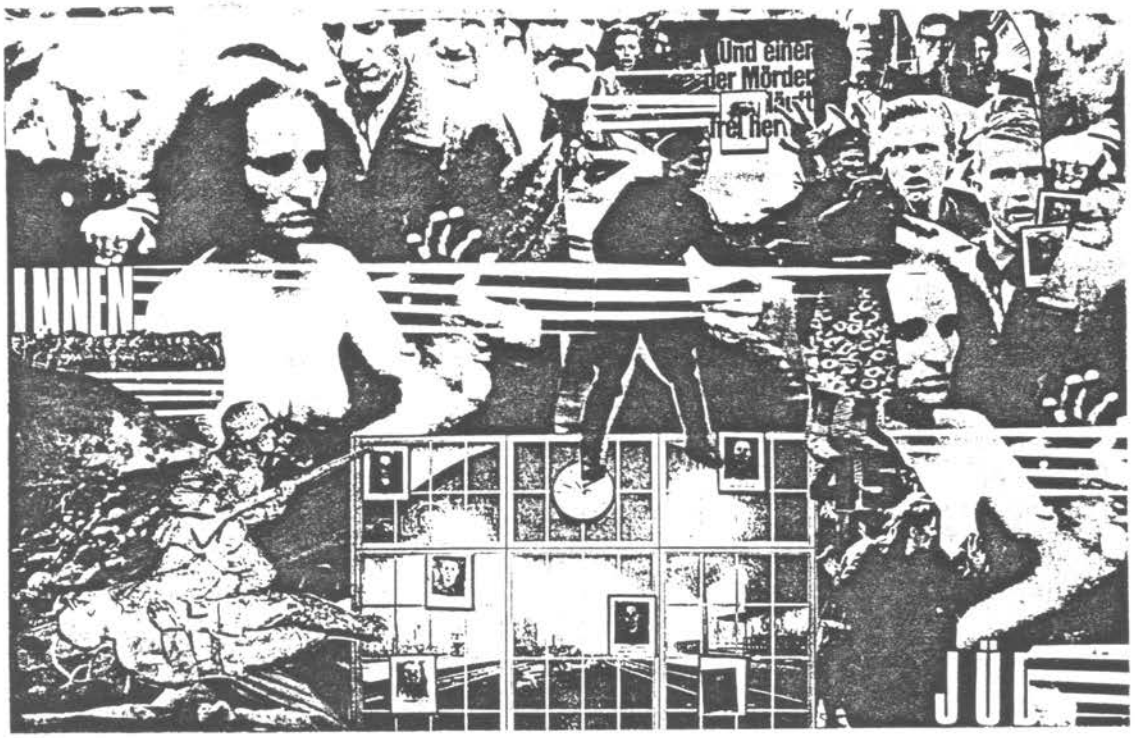
"Arm" H.-H. Seitz

"Mahnung" H. Wesker

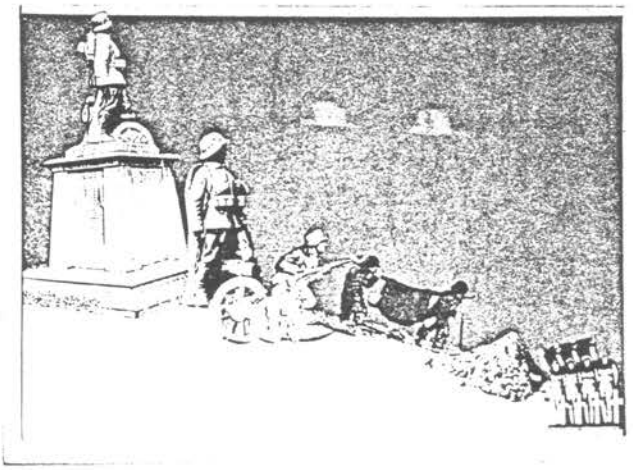


"Kriegsgott" S. Brandes

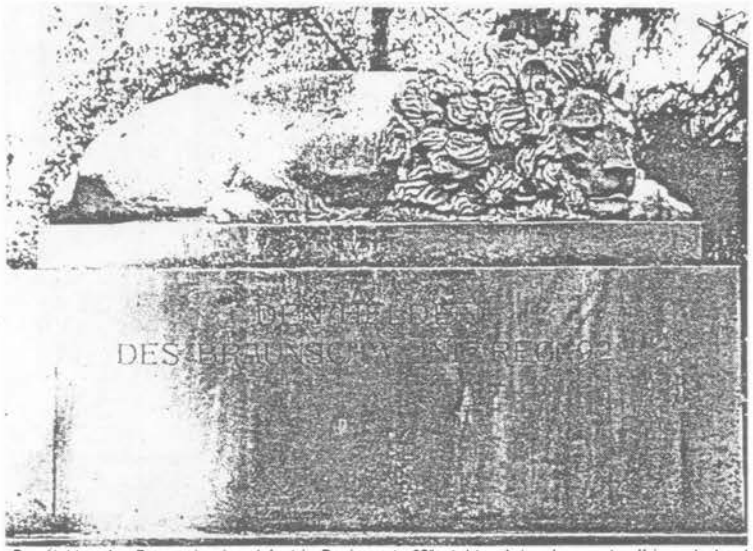
"Helden, Mörder, Opfer" E. Constein


Und einer der Mörder
INNEN

KEINEN
FRIEDEN
MIT DEN
TÄTERN
NIE WIEDER
FASCHISMUS
NIE WIEDER
KRIEG



Im Rahmen eines Begleitprogramms wurden vom Friedenszentrum in Zusammenarbeit mit Braunschweiger Künstlern/Kunststudenten Praxis-Projekte an zwei Wochenenden durchgeführt.
Im Projekt I sind diese Bild-Collagen entstanden. Die Teilnehmer waren zwischen 26 und 76 Jahren. Ausgangspunkt für die Collagen waren die in dieser Ausstellung gezeigten Denkmäler, deren Inhalte und Symbolik hinterfragt wurde. Dabei wurde herausgearbeitet, daß die in ihnen transportierte Bildsymbolik nicht unseren Vorstellungen für ein angemessenes Denkmal entspricht. An Hand der Collage/Montage-Technik wurde versucht, die alte Bildsymbolik vom Sockel zu heben um eine neue Bildsprache zu finden.
In Projekt II wurden Zeichnungen und Entwürfe für ein, den Vorstellungen der Gruppe entsprechendes, noch zu realisierendes "Denk-Mal" erstellt.



„Den Helden des Braunschweiger Infantrie Regiements 92" steht auf dem bemoosten Kriegerdenkmal geschrieben: Heldenmythos und Angedenken. Hier ist die Symbolik deutlich: Auch ein ruhender Löwe ist jederzeit gefährlich! Foto: privat

Vom 6. August an

Ausstellung zeigt Kriegsdenkmale

„Helden, Mörder, Opfer" ist der Titel einer Ausstellung, die vom 6. August an von der Friedensinitiative in der Braunschweiger Landeskirche zusammen mit dem Friedenszentrum in Braunschweig im Gaußsaal des Altstadtrathauses gezeigt wird. Sie wurde von mehreren Kunsthistorikern zusammengestellt und befaßt sich mit Kriegsdenkmalen in Braunschweig und Dortmund. Als Begleitprogramm werden Antikriegsfilme in einem Braunschweiger Kino gezeigt. Am 1. September ist eine Friedensdemonstration zum Antikriegstag vom Stadtbad zum Burgplatz mit abschließender Kundgebung vorgesehen. Außerdem gibt es an diesem Tag in der Magni-Kirche ein Friedenskonzert. *epd*

Braunschweiger Zeitung v.31.7.89

Efeubewachsen und vergessen: Kriegerdenkmäler in Braunschweig:

Helden, Mörder und ihre Opfer

Braunschweig (kk). Auf manch sonntäglichem Spaziergang in Braunschweiger Parkanlagen oder beim Besuch von Friedhöfen begegnet man ihnen, den stummen, berankten Zeugen der Vergangenheit: Kriegerdenkmäler. Für die meisten Betrachter scheinen sie keinen Bezug zur Gegenwart mehr zu haben, sind Überbleibsel einer Mentalität, die heutzutage schwer nachvollziehbar scheint. Die Ausstellung des Braunschweiger Friedenszentrums „Helden, Mörder, Opfer - Kriegerdenkmäler in Braunschweig" beleuchtet ihre schattenhafte Existenz: Klagen sie an, verheimlichen sie, welches zeitgeschichtliches Verständnis wird mit ihnen überliefert?

Als Denkmäler für Gruppenschicksale im Krieg, als Trost für die Hinterbliebenen, als Ersatz für die Grabsteine der an der Front namenlos unter die Erde gebrachten Soldaten, haftet ihnen ein ständiger Zwiespalt an: Heldenmythos und Angedenken.

Als immer wiederkehrendes Motiv tritt dabei der „König der Tiere" in Erscheinung. Sei es als Brunnen mit Löwenkopf, der als Symbol des Lebens und seines Kreislaufes den Tod im Krieg zu einem Naturereignis stilisiert - sei es als ruhender Löwe, dem Symbol für Macht und Stärke: Jederzeit bereit, die Pranke wieder zu erheben. Beide Denkmäler sind auf dem Hauptfriedhof zu finden.

Auch in der Schillstraße trifft man auf einen Zeugen vergangener Tage: dem Schill-Denkmal. Der Freischärler Schill kämpfte von 1808 bis 1809 als Anführer von Aufständischen gegen Napoleon, war aber als Krimineller verschrieen - und wurde schließlich geköpft. Die Errichtung des Denkmals 1837 diente dem Zweck, die Gefallenen seines Regiments mit denen der „ordentlichen" gleichzustellen. 1955 wurde es den Toten des zweiten Weltkriegs gewidmet.

Auf den Tag genau jährt sich heute (6. August) zum 44. Mal der Abwurf der ersten Atombombe in Japan: Zu beklagen waren damals über 86.000 Tote und 61.000 Verwundete. Anlaß genug, die Ausstellungseröffnung auf den „Hiroshima-Tag" zu legen. Die Bilder und Plastiken, Videofilme und dokumentarischen Fotos sind ab 7. August montags bis freitags, 11 bis 13 Uhr sowie 14 bis 18 Uhr, samstags und sonntags von 11 bis 13 Uhr, bis zum 16. September im Altstadtrathaus zu betrachten.

Neue Braunschweiger v.6.8.89

Kriegerdenkmäler aus zwei Städten werden verglichen

Ausstellung im Altstadtrathaus wird am Sonntag eröffnet

Die Friedensinitiative in der Braunschweiger Landeskirche und das Friedenszentrum Braunschweig eröffnen am Sonntag, 6. August, um 18 Uhr im Gaußsaal des Altstadtrathauses die Ausstellung „Helden, Mörder, Opfer — Kriegerdenkmäler in Braunschweig und Dortmund". Zur Eröffnung sprechen die zweite Bürgermeisterin, Brigitte Freifrau Grote, und für die Braunschweiger Landeskirche Oberlandeskirchenrat Becker. Eine Einführung in die Ausstellung wird Dr. Christian von Heusinger geben.

Kriegerdenkmäler sind Überbleibsel vergangener Tage, so könnte man nach über 40 Jahre des Endes des Zweiten Weltkrieges meinen. Ein ausgedehnter Rundgang durch und um Braunschweig herum verdeutlicht: Kriegerdenkmäler sind präsent. Und alljährlich zum Volkstrauertag sind sie Ziel von Gedenkfeiern.

In der Ausstellung werden auf über 40 Tafeln Motive und Inschriften von Kriegerdenkmälern untersucht. Was zeigen diese Denkmäler? Was zeigen sie nicht? Wie werden die Geschehnisse des Krieges in der Öffentlichkeit dargestellt und bewußt gemacht? Welches Zeitgeschichtliche politische Verständnis scheint in ihnen auf und wird damit überliefert, lauten einige der Fragen, denen sich die Ausstellung widmet.

Daneben sind Arbeiten zu diesem Thema von Braunschweiger Künstlern zu sehen. Dem Besucher wird durch ein Angebot von Videofilmen die Möglichkeit gegeben, sich sein Bild zu dem Thema zu machen.

Opfer, denen bis heute kein Denkmal gesetzt wurde, zeigt eine Dokumentation zum Friedhof Hochstraße. Hier wurden ausländische Kleinstkinder von Nationalsozialisten verscharrt.

Die Ausstellung ist vom 7. August bis zum 16. September montags bis freitags von 11 bis 13 Uhr und von 14 bis 18 Uhr sowie samstags und sonntags von 11 bis 13 Uhr geöffnet.

In einem Begleitprogramm zur Ausstellung führt das Friedenszentrum an zwei Wochenenden zwei Praxis-Projekte durch: Projekt I vom 11 bis 13. August, zur Erstellung von Bildmontagen und -collagen. Es werden dabei Fotos, Bilder, Worte, Zeichen zu neuen Bild-Denk-Mälern zusammengefügt. Ein erstes Treffen ist am 11. August um 18 Uhr im Gaußsaal des Altstadtrathauses in Braunschweig.

Während des zweiten Projekts vom 8. bis 10. September, sollten plastische Denk-Mäler hergestellt werden. Gearbeitet wird mit Holz, Metall, Gips und anderen Materialien.

Interessierte melden sich im Friedenszentrum Braunschweig, Goslarsche Straße 93, Telefon 05 31/89 30 33.

Braunschweiger Zeitung v.4.8.89

Kriegerdenkmale als „Stein des Anstoßes“

Ausstellung im Gaußsaal des Altstadtrathauses eröffnet

Bilder von Kriegerdenkmalen in Dortmund und Braunschweig sind in einer Ausstellung zu sehen, die am Sonntag abend im Gaußsaal des Altstadtrathauses eröffnet wurde. Den Veranstaltern, der Friedensinitiative der Braunschweiger Landeskirche und dem Friedenszentrum Braunschweig, geht es um die Fragen: „Was zeigen diese Denkmäler? Was zeigen sie nicht? Klagen Sie an? Verherrlichen sie? Wie werden die Geschehnisse des Krieges in der Öffentlichkeit dargestellt und bewußt gemacht? Das von den Dortmundern gewählte und dort strittige Thema: „Helden, Mörder, Opfer“.

Die Braunschweiger Ausstellung wurde von der Zweiten Bürgermeisterin Brigitte Freifrau Grote eröffnet. Sie sagte: „In unserer Gegenwart, die gekennzeichnet ist von berechtigter Hoffnung auf Frieden in Europa und zwischen den Machtblöcken, sind Kriegerdenkmäler Zeugnisse einer Tradition, die, wie wir hoffen, künftig nur noch historischen Wert haben möge und fortgesetzt wird ausschließlich durch Mahnmale mit eindeutiger Ausdruckskraft gegen den Krieg“.

Grußworte zur Ausstellung sagte auch Oberlandeskirchenrat Henje Bekker als Vertreter des Landesbischofs. Die Eröffnungsrede hielt Dr. Christian von Heusinger, Braunschweig, Mitglied der Initiative „Kulturwissenschaftler für Frieden und Abrüstung“.

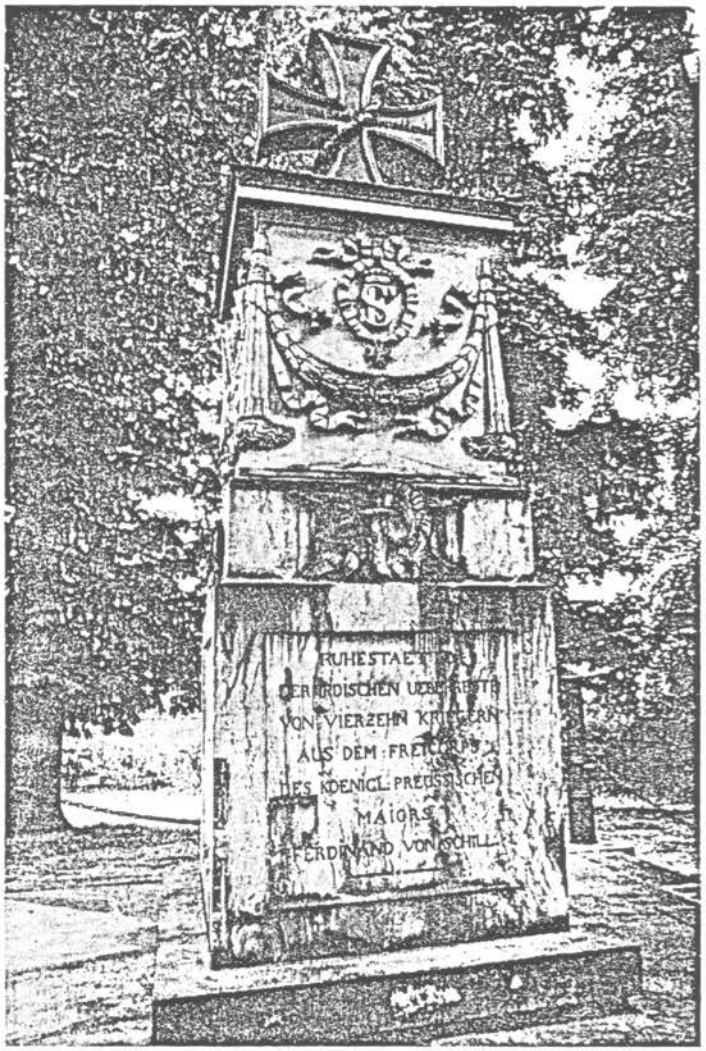
Heusinger befaßte sich zunächst kritisch mit den Gedenkfeiern zum 40jährigen Bestehen der Bundesrepublik: „Wir waren uns bewußt, daß es im Jahr der 50. Wiederkehr des Angriffs auf Polen und damit des Beginns des Zweiten Weltkriegs durch die Deutschen mehr als nur eine Geschmacklosigkeit ist, wenn sich die Bundesrepublik satt selbst feiern würde. Da bot sich die Dortmunder Ausstellung als Stein des Anstoßes und der Termin der Eröffnung, der Hiroshima-Tag 1989“.

Braunschweiger Künstler

Die Braunschweiger Ausstellung sei durch Mühen des Friedenszentrums glücklich um eine Reihe beeindruckender Werke Braunschweiger Künstler erweitert worden. Heusinger nannte Denis Stuart Rose, Sven Brandes, Hans Wesker, Erich Constein, Andreas Rauscher, Hans Hermann Seitz, Ludwig Kolb, Manfred Kemper und Norbert Wiener. Hartmut Bolte hat zum Thema der Ausstellung Teile seiner Briefmarkensammlung zur Verfügung gestellt.

Der Dortmunder Teil der Ausstellung beleuchtet die historische Entwicklung der Kriegerdenkmale seit dem Krieg 1870/71. Im Braunschweiger Teil werden, wie Heusinger erläuterte, eher die inhaltlichen Aspekte behandelt. Zunächst werden die Grundformen der Denkmäler — Obelisk, Findling, heiliger Hain, Grabmal — vorgestellt. Die Beschriftungen werden insbesondere da ablehnend bewertet, wo sie nach Auffassung der Veranstalter falsches Pathos oder Heldenverehrung wiederspiegeln.

- Die Ausstellung im Altstadtrathaus ist bis zum 10. September geöffnet, und zwar von montags bis freitags 11 bis 13 Uhr und 15 bis 18 Uhr, Sonnabends und sonntags jeweils von 11 bis 13 Uhr.
- Am 6. September, 20 Uhr, liest im Gaußsaal des Altstadtrathauses der Schriftsteller Gerhard Zwerenz aus seinem Buch „Vergiß die Träume Deiner Jugend nicht“. -ut-



Schilldenkmal in Braunschweig. Schill kämpfte 1806 bis 1809 als Anführer von Aufständischen gegen die napoleonische Fremdherrschaft. Foto: David Taylor

Braunschweiger Zeitung v.8.8.89

Major v. Schill: Ein Volksheld?

Zu dem Artikel in der „nb“ vom 3. August mit dem Titel „Helden, Mörder und ihre Opfer“ hat Rudolf Winter, Braunschweig, folgende Ergänzungen:

Nehmen Sie bitte über Schill und das Schilldenkmal zur Kenntnis:

Der Major v. Schill kämpfte mit einem Freikorps ohne staatliche Unterstützung gegen den Imperialisten, Usopator und Diktator Napoleon I. Er tat damit dasselbe, was während des Zweiten Weltkrieges die Partisanen und Widerstandskämpfer gegen die deutsche Besetzung unternahmen. Nach 1945 wurden die Widerständler in ihrem Heimatländern durch Gedenktafeln, Straßennamen und gelegentlich sogar Denkmäler geehrt.

Schill war niemals „als Krimineller verschrien“, sondern wurde noch nach über 100 Jahren als Volksheld des Befreiungskampfes angesehen. Ebenso unwahr ist, daß er „schließlich geköpft“ wurde, sondern er fiel im Straßenkampf 1809 in Stralsund. Dem Leichnam wurde von den Franzosen der Kopf abgetrennt und in Spiritus konserviert in eines ihrer Museen gebracht.

Das Schilldenkmal in Braunschweig wurde nicht „zwecks Gleichstellung der Gefallenen des Schillerschen Freikorps mit den ‚ordentlichen‘“ aufgestellt, sondern zum Gedenken der 14 Unteroffiziere und Mannschaften des Korps, die als Gefangene im Juli 1809 fast an der gleichen Stelle standrechtlich erschossen wurden.

Das umstrittene Schill-Denkmal, die Ruhestätte von vierzehn Kriegern aus dem Freicorps des königlich-preußischen Majors Ferdinand von Schill, ist heute ein Mahnmal für die Gefallenen und Opfer des zweiten Weltkrieges.

Neue Braunschweiger v.17.8.89

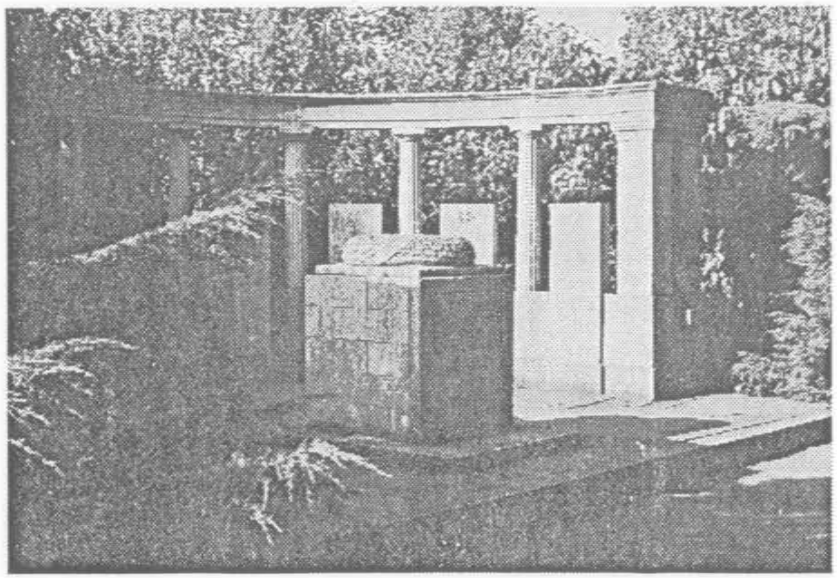
Wird der Helden, der Mörder oder der Opfer gedacht?

Braunschweig (apö)
Schon immer wurde den Kriegen auf verschiedene Weise gedacht. Da finden sich in fast allen Orten die glorifizierenden Kriegerdenkmäler, die den gefallenen Soldaten als Helden in den Vordergrund stellen. Zum anderen haben kritische Künstler schon immer auch der anderen Opfer bedacht. Sie sehen damit den Soldaten eher als Täter.

Die Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Formen des Kriegsgedenkens ist Gegenstand einer Ausstellung im Altstadtrathaus in Braunschweig. Die Friedensinitiative in der Braunschweiger Landeskirche und das Friedenszentrum Braunschweig eröffneten gestern zum 44. Jahrestag des Abwurfes der ersten Atombombe in Japan die Ausstellung Helden, Mörder und ihre Opfer – Kriegerdenkmäler in Braunschweig und Dortmund.

Für die gestern eröffnete Ausstellung wurden die Architektur, die Motive und die Inschriften von über 40 Kriegerdenkmälern untersucht. Aus Zeitgründen konnten viele Aspekte dieser Auseinandersetzung mit der Geschichte nicht berücksichtigt werden. So fehlt eine Dokumentation darüber, daß Kriegsdenkmäler schon immer politische Streitobjekte gewesen sind. Nicht alle Stadtväter sind – vor allem nach 1945 – mit einem Kriegerdenkmal im Zentrum ihrer Gemeinde einverstanden gewesen. In Peine wurde zum Beispiel eines dieser Ehrenmale nach dem Zweiten Weltkrieg vom Marktplatz verbannt. National-Göttin Germania, fristet – trotz immer wieder aufkommender Diskussion – heute immer noch ihr Dasein versteckt im Stadtwald Herzberg.

In einem Begleitprogramm führt das Friedenszentrum an zwei Wochenenden Praxis-Projekte durch. Bildmontagen und plastische Arbeiten sollen erstellt werden. Die Ausstellung ist noch bis zum 16. September zu sehen. Nähere Auskünfte zu den Workshops erteilt das Friedenszentrum, Telefon (05 31) 89 30 33.



Glorifizierende Denkmale waren schon immer politische Streitobjekte. Aufn.: Pöhlig

Wolfsburger Allgemeine v.7.8.89

„Heldenverehrung" gilt nicht für alle

Es ist ein typisches deutsches Kriegerdenkmal und steht in Dortmund, aber es könnte ebensogut in Trier oder Augsburg, Wilhelmshaven oder Frankfurt stehen. Der Bildhauer fügte bloß einige Motive zusammen, die in dieser oder ähnlicher Form Tausende Male verwendet wurden. Ein Stahlhelm mit einem angespannt geradeaus blickenden Mannsgesicht darunter, eine Schwurhand und ein Schwert, dazu die Inschrift: „Wir wollen schwören und singen in Nacht und Sturm hinein, deutsch bis zum Todesringen und nichts als Deutsche zu sein." Das reicht immer noch aus, um die an „Volkstrauertagen" Versammelten mit Ehrfurcht zu erfüllen.

75 Jahre nach Beginn des Ersten und 50 Jahre nach Beginn des Zweiten Weltkrieges wird gegenwärtig im Altstadtrathaus in Braunschweig auf vielen Fotos gezeigt, wie die Deutschen ihrer von Geschossen zerfetzten, in Panzern verbrannten, mit Flugzeugen abgestürzten, im Meer ertrunkenen Soldaten offiziell gedenken: mit immer gleichen Symbolen und hohlem Pathos. Nach dem Krieg 1871 hielt Germania noch huldvoll den Siegerkranz hin, nach 1918 rammte ein Recke das Schwert in einen Drachen, nach 1945 mußte oft Eichenlaub genügen, soweit nicht einfach die alten Denkmäler mit einer zusätzlichen Tafel versehen wurden.

Die alten Inschriften aber blieben: „Unseren Helden", „Sie starben für unser Vaterland", „Wir starben für Euch! Seid unser würdig!", „Wanderer, stehe still. Ziehe Deinen Hut vor deutscher Treue und Tapferkeit", „Über Toten türmen sich die Taten", „Euer Opfer soll uns Mahnung und Verpflichtung sein".

Die Aufstellung „Helden — Mörder — Opfer", veranstaltet vom Friedenszentrum Braunschweig und der Friedensinitiative der Braunschweiger Landeskirche, dokumentiert auch, wie der Heldenkult vor dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg der Remilitarisierung der Gesellschaft diente, wie der „Kyffhäuserbund" und andere Vereinigungen ihn auch heute noch oder wieder zelebrieren. Der Besucher stößt gelegentlich auf knappe unaufdringliche Kontrapunkte, zum Beispiel auf einen Ausspruch von Charlie Chaplin: „Ein einziger Mord stempelt den Menschen zum Mörder. Aber Millionen von Morden machen ihn zum Helden."

Während den Mitwirkenden millionenfachen Tötens Monumente auf öffentlichen Plätzen errichtet wurden, blieben diejenigen, die Widerstand geleistet hatten oder als wehrlose Opfer ermordet worden, lange Zeit ungeehrt. Mancherorts sträuben sich bis heute christdemokratische Mehrheiten dagegen, mit Gedenktafeln an Frauen und Männer zu erinnern, auf die das Wort „Held" weitaus besser paßt als auf die meisten Soldaten — zum Beispiel auf den Gastwirt Franz Fritsch, der Tausende Juden in Polen das Leben gerettet hat. Ein SPD-Antrag im Gemeinderat von Bockhorn (Ostfriesland), den inzwischen verstorbenen Mitbürger zu ehren, wurde abgelehnt.

In Braunschweig bemüht sich ein „Arbeitskreis Holocaust" um die Gestaltung des alten katholischen Friedhofs an der Hochstraße als Gedenkstätte. Hier wurden in den Jahren 1942 bis 1944 polnische, italienische, belgische, niederländische und französische Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter beerdigt. Die meisten waren nicht älter als 25 Jahre, als sie infolge menschenunwürdiger Lebens- und Arbeitsbedingungen starben. 360 Kinder polnischer und sowjetischer Zwangsarbeiterinnen mußten sterben, weil sie als rassisch und ökonomisch „wertlos" galten. Jahrzehntelang waren die Opfer vergessen. Den Überlebenden wurde Entschädigung verweigert.

Aber der Bischof von Hildesheim als Eigentümer möchte das Gelände gewinnbringend verkaufen. Einen Brief des „Arbeitskreises Holocaust" hat Bischof Josef Homeyer seit mehreren Monaten unbeantwortet gelassen.

Das Land Niedersachsen hat in der Vergangenheit immer den Standpunkt vertreten, eine zentrale Gedenkstätte im ehemaligen Konzentrationslager Bergen-Belsen sei genug. Doch inzwischen sind rund 200 Bürgerinitiativen entstanden, die wie in Braunschweig versuchen, die verdrängte Vergangenheit wieder bewußt zu machen, zum Beispiel in Moringen, wo schon im April 1933 das erste KZ errichtet wurde. Wie unerwünscht manchen Bürgern jede Erinnerung daran ist, erfuhr ein evangelischer Pfarrer: Honoratioren der Stadt forderten seine Versetzung.

Im niedersächsischen Landtag brachte kürzlich die SPD-Fraktion den Antrag ein, die örtlichen Gedenkstätten-Initiativen aus Landesmitteln zu fördern. Eine Reaktion der CDU steht noch aus. ECKART SPOO (Hannover)

Frankfurter Rundschau v.26.8.89

Demonstrationszug durch die Stadt — Kundgebung auf dem Burgplatz — Gottesdienst im Dom

Das Jugendfriedensfest fiel ins Wasser

Mit zahlreichen Veranstaltungen wurde am Freitag, 1. September, des Kriegsbeginns vor 50 Jahren am 1. September 1939 gedacht. So hatte der DGB zu einem Demonstrationszug von der Grünewaldstraße zum Burgplatz aufgerufen. Im Dom St. Blasii hielten Landesbischof Dr. Gerhard Müller und Domprediger Armin Kraft einen Gottesdienst.

Das Friedensfest im Schloßpark, zu dem die Braunschweiger Kinder- und Jugendzentren sowie das „Unternehmen Löwenhertz" am Nachmittag eingeladen hatten, fiel ins Wasser: Wegen des Regens mußten die Veranstalter die Freiluft-Veranstaltung absagen. Um zu retten, was zu retten war, ließen sie die Bands, „Big Woman & Friends" sowie die „Blacklegs" am Abend im Jugendzentrum Neustadtmühle auftreten. Die Band „Clever &Smart" war nicht mehr dabei. Sie war zu einem Auftritt in Wuppertal abgereist.

Friedensgebet

Ein Friedensgebet, das Landesbischof Dr. Gerhard Müller sprach, stand im Mittelpunkt des Gottesdienstes am späten Freitagnachmittag im Dom St. Blasii. Den meditativen Teil dieser Andacht gestaltete Domprediger Armin Kraft.

Der Bischof meinte: „Die Schuld des ganzen deutschen Volkes darf nicht vergessen werden, die Einsicht in den falschen Weg und die Umkehr haben gefehlt, das hat damals dazu geführt, daß Millionen Menschen ihr Leben, ihre Angehörigen oder ihre Heimat verloren. Das alles kann nicht ungeschehen gemacht werden, schon gar nicht durch Verdrängung."

Müller räumte ein, daß es allerdings schwer sei, von einem falschen Weg umzukehren, wenn man nicht sehe, daß man falsch gehe. Denn: „Unser Volk ist in den Krieg gelockt worden, von einer Ver-Führung, die sich selbst an Gottes Statt gesetzt hat."

„Abrüstung möglich"

Auf dem Burgplatz trafen nach einem Demonstrationszug von der Grünewaldstraße über die Hochstraße (mit einem Gedenken an dem Friedhof, auf dem Gewaltopfer des dritten Reiches liegen) etwa 300 Personen ein, mit SPD- und DGB-Schildern, Transparenten (wie dem der Falken „Soldaten sind Mörder, Deserteure sind Helden") und dem SPD-Fraktionsvorsitzenden im niedersächsischen Landtag, Gerhard Schröder.

Er warnte vor einem dritten Krieg, der alles Leben auslöschen werde. „Frieden ist nicht alles, aber ohne Frieden ist alles nichts."

Abrüstung- und Entspannungspolitik machten Abrüstung möglich. Das habe der Abzug der Mittelstreckenraketen aus Europa bewiesen; das reiche aber nicht aus. Schröder verwahrte sich gegen Rüstungsprojekte wie den Kauf des Jägers 90; das passe so wenig zur Entspannungspolitik wie die Äußerung des CSU-Vorsitzenden Theo Waigl, der die Westgrenze Polens wieder infragegestellt habe.

„Wir wissen, daß es eine Aussöhnung mit Polen nur geben kann, wenn der dauerhafte Bestand der Westgrenze Polens garantiert ist." Schröder begrüßte die Erklärung polnischer und deutscher Katholiken zum 1. September 1939 („die Westgrenze Polens hat dauerhaften Bestand") und sprach von einer wiedererwachten „braunen Gefahr, die nicht beseitigt ist. Gott sei Dank läßt sich die Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger von diesen Rattenfängern nicht täuschen." *erz/—is—*

Ein Halt während der Demonstration: Gedenken auf dem Friedhof Hochstraße an Polen, Belgier und ermordete Kinder während der Kriegszeit.

Braunschweiger Zeitung v. 2.9.1989

CDU-Kreisverband protestiert gegen Transparent

„Politisch und menschlich skandalöses Verhalten"

Empörung hat in CDU-Kreisen ein Transparent ausgelöst, das während des Auftritts des Vorsitzenden der SPD-Landtagsfraktion, Gerhard Schröder, bei der Kundgebung am Freitag, 1. September, auf dem Burgplatz gezeigt wurde. CDU-Bundestagsabgeordneter Joachim Clemens und die CDU-Ratsfraktion protestierten wie der CDU-Kreisverband, der erklärt:

„Als politisch und menschlich skandalöses Verhalten ist zu werten, daß der Vorsitzende der SPD-Landtagsfraktion, Gerhard Schröder, auf einer Veranstaltung zum Gedenken des vor 50 Jahren entfesselten 2. Weltkrieges vor einem Transparent mit der Aufschrift spricht: ‚Soldaten sind Mörder, Deserteure sind Helden'."

Schröder, der sich selbst berufen fühle, Niedersachsens Ministerpräsident zu werden, habe weder darauf bestanden, daß das Transparent entfernt werde, noch habe er sich von der Aussage distanziert.

Eine Tatsache, die für alle Familien, die im 2. Weltkrieg Soldaten als Tote zu beklagen hätten, eine unfaßbare Verächtlichmachung darstelle. Zugleich würden alle Soldaten und Wehrpflichtige, die einen wichtigen Beitrag dazu leisten, daß wir seit 44 Jahren in Frieden leben, beleidigt.

Dies geschehe in einer Stadt, deren Oberbürgermeister Gerhard Glogowski, als SPD-Landtagsabgeordneter Stellvertreter Schröders, sich eines fairen und guten Verhältnisses zur Bundeswehr rühme.

Wie bei ihm, müßten auch bei den Bekenntnissen des Braunschweiger SPD-Bundestagsabgeordneten und Reserveoffiziers, Klaus-Dieter Kühbacher, zur Bundeswehr Zweifel angemeldet werden, ob dies nicht nur wahltaktische Lippenbekenntnisse seien. Offenbar habe auch niemand von den anwesenden SPD-Mitgliedern einen Anlaß gesehen, das Transparent der Falken beseitigen zu lassen.

Die SPD Niedersachsen habe allen Anlaß, sich zu fragen, ob sie an einem Ministerpräsidentenkandidaten Gerhard Schröder, der sich nicht daran stört, daß vor seinen Augen tote und lebende Soldaten verunglimpft werden, festhalten wolle, heißt es in der Erklärung des CDU-Kreisverbandes.

Braunschweiger Zeitung v. 5.9.1989

Briefe an die BZ

Bösartig verunglimpft

Für mich und bestimmt die überwiegende Mehrzahl der Bürger ist es bösartige Infamie, daß die Falken, eine der SPD-nahestehende Jugendorganisation, auf der DGB-Veranstaltung zum 1. September ein Transparent mit sich führten, auf dem sie Bundeswehrsoldaten als Mörder verunglimpft haben. Das Transparent der Falken stellt eine Beleidigung aller Soldaten dar, die ihren Dienst am Vaterland verrichten. Deshalb werde ich mir gerichtliche Schritte vorbehalten. Fast ebenso verwerflich und geradezu unglaublich ist es, daß der Oppositionsführer im Niedersächsischen Landtag Schröder, der auf der DGB-Veranstaltung eine Rede hielt, sich nicht von der Falkenparole in irgendeiner Weise distanziert hat. Ein Politiker, der ein Spruchband mit dem Satz „Soldaten sind Mörder, Deserteure sind Helden" nicht beseitigen läßt, bevor er redet, und damit die verabscheuungswürdige Forderung billigend in Kauf nimmt, hat sich für eine Kandidatur um das Amt des Ministerpräsidenten selbst disqualifiziert.

Gleichzeitig fordere ich die SPD der Stadt Braunschweig, besonders Oberbürgermeister Glogowski und die Bundestags- und Landtagsabgeordneten auf, sich öffentlich von dem Falken-Transparent zu distanzieren. Es kann nicht länger angehen, daß die Bundeswehr bei passender Gelegenheit auch von SPD-Politikern gelobt wid, eben diese Politiker aber den Kopf einziehen, wenn es gilt, in der Öffentlichkeit Flagge für die Bundeswehr zu zeigen und sich vor sie zu stellen.

Auch dem DGB würde es gut zu Gesicht stehen, solche zersetzenden Parolen öffentlich zu brandmarken. Ich bin mir absolut sicher, daß eine breite Mehrheit in unserer Bevölkerung weiß, daß auch heute noch unsere Bundeswehr durch ihre Präsenz den Frieden in Freiheit für die Bundesrepublik Deutschland und für Westeuropa sichert.

Joachim Clemens, CDU-MdB

Soldaten sind keine Mörder

Mit Bestürzung habe ich zur Kenntnis genommen, daß auf einer Demonstrationsveranstaltung des Deutschen Gewerkschaftsbundes, auf der auch der Vorsitzende der SPD-Landtagsfraktion, Gerhard Schröder, sprach, ein Transparent von der der SPD nahestehenden Jugendorganisation — Die Falken — mitgeführt wurde mit der Aufschrift „Soldaten sind Mörder, Deserteure sind Helden".

Es ist unfaßbar, daß die Veranstalter so etwas zugelassen haben. Es ist schlimm, daß sich der Bewerber um das Amt des Ministerpräsidenten in Niedersachsen, Herr Gerhard Schröder, nicht von solchen ungeheuerlichen Diffamierungen distanziert hat.

Unser Braunschweig ist seit 1958 Standort für Soldaten der Bundeswehr. Durch eine solche Aussage werden nicht nur die Soldaten der Bundeswehr, sondern auch die Gefallenen der beiden Weltkriege als Mörder bezeichnet. Aber auch deren Familien sind zutiefst getroffen. Bis auf die Grünen erkennen heute alle in der Bundesrepublik vertretenen Parteien den Wehrdienst als eine der Gemeinschaft dienliche Aufgabe an.

Diese Meinung ist auch von den Verteidigungsministern, die die SPD in der Vergangenheit gestellt hat, von denen sogar einer Bundeskanzler geworden ist, mit Nachdruck öffentlich vertreten worden. Es bleibt zu hoffen, daß nicht nur die Reserveoffiziere in SPD-Ämtern, sondern eine deutliche SPD-Mehrheit sich von diesen Verunglimpfungen distanziert. Die CDU-Fraktion Braunschweig erwartet für die Bürger der Stadt Braunschweig eine klare Aussage der hiesigen SPD.

Wolfgang Sehrt, Vorsitzender der Fraktion der CDU im Rat der Stadt Braunschweig

Beschämendes Transparent

Sollte der Vorwurf die „Falken" hätten am 1. September anläßlich der Gedenkdemonstration und der Ansprache auf dem Burgplatz ein skandalöses Transparent gezeigt, zutreffen, müßte sich dieser Jugendverband schämen und sofort entschuldigen.

Sich über politische Dummheit und Geschichtslosigkeit von Einzelpersonen in der Zeitung auszutauschen, ist nicht mein Stil. Aber für den Fall, daß sich junge Sozialdemokraten, die auch bei den „Falken" organisiert sind, an einem solchen Transparent beteiligt haben, müßte ich diesen sagen, daß sie mit solchen diffamierenden Äußerungen außerhalb der SPD stehen.

Der Versuch des CDU-Kreisverbandes (BZ vom 4. September), die Verantwortung für den unabhängigen Jugendverband der SPD und mir in die Schuhe zu schieben, ist infam. Natürlich habe ich anläßlich dieser Gedenkveranstaltung an der Demonstration und an dem Gottesdienst in der Hochstraße teilgenommen.

Zu keiner Zeit jedoch habe ich ein solches Transparent gesehen, und wäre es mir vor die Augen gekommen, hätte ich körperliche Gewalt angewandt, um dieses Transparent zu entfernen. Dieses wäre mir die Auseinandersetzung mit den Beleidigern wert gewesen, denn Soldaten pauschal als Mörder zu diffamieren, ist geschmacklos.

Der CDU aber muß ich sagen, daß sie besser daran getan hätten, an dieser Gedenkdemonstration und an der Kundgebung anläßlich des 1. September teilzunehmen und nicht mit Wahlkampf und Grenznutzenüberlegungen eine infame Kampagne gegen die SPD anzuzetteln.

Die Verantwortlichen bei der Braunschweiger CDU wissen nur zu genau, daß die „Falken" nicht der Jugendverband der SPD sind. Dieses sind die Jungsozialisten. Und genauso wenig wie die CDU für jede Äußerung von Einzelpersonen im Kreisverband der Vertriebenen in Braunschweig in Haftung zu nehmen ist, genauso wenig lassen wir Sozialdemokraten uns für Entgleisungen eines unabhängigen Verbandes in Anspruch nehmen.

Dieser Protest der CDU ist nichts als Wahlkampf und Ablenkungsmanöver vor der anstehenden niedersächsischen Landtagswahl.

Klaus-Dieter Kühbacher, SPD-MdB

*

Anm. d. Red: Das Transparent wurde während der gesamten Kundgebung hochgehalten und in verschiedene Richtungen gedreht. Die Tatsache des Transparentes bestätigen u. a. Oberbürgermeister Glogowski und MdL Schuricht (SPD).

Beleidigung der Soldaten

Mit Verwunderung habe ich die Stellungnahme des CDU-Kreisverbandes verfolgt, mit der gegen ein Transparent auf der Kundgebung anläßlich des Antikriegstages protestiert wird.

In der Presseerklärung unterstellt die CDU, der Oberbürgermeister sei für alles verantwortlich, was in dieser Stadt geschehe. Dies unterstreicht zwar die Kompetenz, die mir in meinem Amt auch von der CDU eingeräumt wird, geht aber an der Realität vorbei. Tatsache ist: die in Artikel 5 des Grundgesetzes verbürgte Meinungs- und Demonstrationsfreiheit ist ein Grundrecht für alle Mitbürgerinnen und Mitbürger, gerade auch dann, wenn die Freiheit Andersdenkender respektiert werden muß.

Die auf dem Transparent wiedergegebene Parole „Soldaten sind Mörder, Deserteure sind Helden" ist falsch. Diese Meinungsäußerung wäre besser unterblieben, denn sie beleidigt Soldaten in unerträglicher Weise und ist vom Tenor her inhuman.

Wenn jetzt aber die CDU versucht, aus diesem Transparent wahlkampfpolitischen Profit zu schlagen und mein faires und gutes Verhältnis zur Bundeswehr in ein schräges Licht zu bringen, dann ist das billige Meinungsmache.

Die Empörung der CDU wäre glaubwürdig, wenn sich der Protest auf das Transparent bezogen hätte. Doch stattdessen nahm man diesen Vorfall als willkommenen Anlaß, den Vorsitzenden der SPD-Landtagsfraktion, Gerhard Schröder, und mich unter wahlkampfstrategischen Gesichtspunkten unangemessen persönlich anzugehen.

Ich wünsche nicht, daß weder durch die Aussage des Transparentes noch durch die von der CDU angeheizte Diskussion mein gutes Verhältnis sowohl zur Bundeswehr als auch zu den Zivildienstleistenden in Mitleidenschaft gezogen wird.

Gerhard Glogowski, Oberbürgermeister der Stadt Braunschweig

Diffamierung zurückweisen

Zu Ihrem Artikel vom 1. September: Nicht nur ich als Berufssoldat, sondern wir alle sind aufgefordert, Versuchen zur Diffamierung des Soldatenberufes entschieden entgegenzutreten.

Es geht nicht an, daß ein Politiker vor einer Demo spricht, wo ein Transparent mit der Aufschrift „Soldaten sind Mörder, Deserteure sind Helden" hochgehalten wird: Ich meine, daß eine Distanzierung mit wenigstens einem Satz richtig gewesen wäre. So kann ich als Soldat mit ruhigem Gewissen nicht zur nächsten Wahl gehen.

Recht und Freiheit zu verteidigen, ist nicht nur Aufgabe der Soldaten, sondern sittliche Verpflichtung aller Bürger, insbesondere der Politiker, denn an deren Auffassungen und Einstellungen dieser Persönlichkeiten orientiert sich die öffentliche Meinung ganz besonders.

Ganz erheblich hat mich gestört, daß ein Mitglied des Verteidigungsausschusses, MdB Kühbacher, mit OB Glogowski und MdL Schröder bei dieser Demo mitgelaufen sind.

Helmut Tötemeyer, Braunschweig

Braunschweiger Zeitung v. 7.9.1989

Briefe an die BZ

Dringend diskutieren

Zu den „Briefen" in der Ausgabe vom 7. September bitte ich um Veröffentlichung des folgenden Leserbriefes: Eine provozierende Aussage wie „Soldaten sind Mörder, Deserteure sind Helden" hat nachweislich den Vorteil, daß sie zur Diskussion reizt. Mit ihr läuft man aber auch immer Gefahr, die Probleme, die zu diskutieren wären, zu verstellen. Zwei Fragen sind meiner Ansicht nach dringend zu diskutieren:

Immer noch scheint in der Bundeswehr der 2. Weltkrieg als ein normaler Krieg zwischen ehrenwerten Kämpfern betrachtet zu werden. Er war aber — und das hätte man aus den Erfahrungen des 1. Weltkriegs schon vorher wissen können — ein industrialisiertes Schlachten auch ohne den barbarischen Vernichtungswillen, den die Wehrmachtsführung wenn nicht mitgetragen, so doch billigend in Kauf genommen hat.

Ein Vernichtungskrieg aber ist ein Verbrechen, eben Mord. Und wenn man es im Braunschweiger Panzerartilleriebataillon 25 noch 1986 lustig findet, daß das „stadtbekannte Bataillonsmaskottchen" — ein niedliches Pony — auf den Namen „Barbarossa" hörte, dann ist das, falls aus historischer Unkenntnis geschehen, gemeingefährlich (selbst wenn das Pferdchen nur nach der Heiligen Barbara, der Schutzpatronin der Artillerie, benannt ist). Andernfalls zeugte es von der gleichen barbarischen Gesinnung bei den Verantwortlichen heute wie damals, die unter der Bezeichnung „Unternehmen Barbarossa" in der UdSSR geschehenen Verbrechen zu verharmlosen.

Ein zukünftiger Krieg, der immer noch möglich ist, weil er vorbereitet und geübt wird und die Mittel dazu vorhanden sind, wird ein Massenvernichtungskrieg sein. Ein solcher Krieg ist mit den Kategorien des „gerechten Kriegs" nicht mehr zu rechtfertigen. Gleichwohl betonen Angehörige der Bundeswehr immer wieder, daß es Aufgabe der Politiker sei, den Frieden zu sichern, sie selbst müßten bereit sein, diesen Krieg auch zu führen.

Wo sind aber die Militärs, die die Politiker drängen, politsche Wege der Friedenssicherung zu erfinden statt im Abschreckungsdenken zu erstarren. Wo sind die Politiker, die über solche Wege diskutieren? Bei etwas mehr Einsicht in die Schuld der Vergangenheit und die zukünftige Realität des Krieges auf seiten der Militärs und Politiker könnten die Bürger der Bundesrepublik etwas ruhiger schlafen. Dazu soll die Aussage „Soldaten sind Mörder" beitragen.

Diese Aussage ist keine Beleidigung der einzelnen Soldaten, wie z.B. das Landgericht Frankfurt festgestellt hat. So vereinnahmende Phrasen wie die von Herrn Sehrt („Unser Braunschweig ist seit 1958 Standort der Bundeswehr." und Herrn Tötemeyer („... wir alle sind aufgefordert, Versuchen zur Diffamierung des Soldatenberufes entschieden entgegenzutreten," was ich mit diesem Leserbrief auch tue, zeugen nur von mangelnder Konfliktfähigkeit in lebenswichtigen Fragen.

Wer über diese Frage mehr erfahren will, gehe in die Ausstellung „Helden, Mörder, Opfer" im Altstadtrathaus, wo er Argumente und Gegenargumente nachlesen kann und die noch bis zum 16. September zu sehen ist.

Reinhard Zabel, Braunschweig

Frieden von innen heraus

Zur Anti-Kriegs-Ausstellung im Altstadtrathaus: Als eingezogener, nicht freiwilliger Kriegsteilnehmer war ich vom ersten bis zum letzten Tag an vielen Fronten dieses unglückseligen Ringens eingesetzt und weiß daher, wovon ich rede. Dennoch fühle ich mich weder als Mörder oder Verbrecher noch als Held oder Deserteur. Wir haben unter den damaligen ideologischen Verhältnissen wie andere auch lediglich unsere Pflicht getan, in dem Glauben, unsere Heimat verteidigen zu müssen. Nicht mehr und nicht weniger.

Jede Verschandelung, jedes Beschmieren von bestehenden Kriegerdenkmalen, wie es z. B. in dem großformatigen Eingangsfoto zum Ausdruck kommt, verurteile ich. Damit kommen wir nicht weiter. Hat jemals mit den sattsam bekannten Parolen einer auch nur einen der seit 1945 entfachten blutigen 46 Kriege — diesmal ohne die Nazis — verhindern können? Nimmt nicht die Gewalt, die Brutalität und der Terror in unserer Welt immer mehr zu?

Ich meine, der so herbeigesehnte Friedensgedanke fängt bei jedem Einzelnen im Inneren, in seinem Herzen an. Wahrscheinlich ein langwieriger Prozeß für Menschen, die guten Willens sind. Nur so wird man diesem weltweiten Übel auf lange Sicht beikommen. Ob es jemals gelingen wird? Die geplagte Menschheit hofft es.

Ernst Hinrichs, z. Zt. Braunschweig

SPD windet sich

Wenn es nicht so traurig wäre: Es ist belustigend zu wissen, wie sich die SPD-Prominenz windet. Der Unterbezirksvorsitzende der SPD, Kühbacher, wäre „bis zur körperlichen Gewalt" gegangen, um das Transparent seiner Freunde — Soldaten sind Mörder, Deserteure sind Helden — zu entfernen.

Mir scheint es, er hat die Kraft benötigt, um sich beide Augen zuzuhalten; denn nach seinem Abschneiden bei den Bezirksvorstandswahlen hat er sehr genau zu wägen, mit wem er sich einläßt.

Ähnlich scheint es dem Bezirksvorsitzenden der SPD, Glogowski, gegangen zu sein. Er versucht geschwind in das Gewand des Oberbürgermeisters zu entfliehen. Der war hier nicht Veranstalter. Gefragt war der Parteivorsitzende und Repräsentant der SPD in Bezirk und Land. Er hätte das Wort ergreifen müssen.

Jeder Bürger hätte dieses tun müssen, um einer Diffamierung derjenigen entgegenzutreten, die sich zur Sicherung des Friedens und der Freiheit einsetzen.

Reinhold Schadt, CDU-Kreisvorsitzender Braunschweig

Braunschweiger Zeitung v. 12.9.1989

Geschichtlich falsch

Zum Artikel „Helden, Mörder und ihre Opfer" („nb" vom 6. August) erreichte uns folgende Stellungnahme vom Standortältesten Braunschweig der Bundeswehr:

Obwohl es über diesen Artikel viel zu sagen gäbe, möchte ich nur eine Aussage richtig stellen. Zitat: „Der Freischärler Schill kämpfte von 1808 bis 1809 als Anführer von Aufständischen gegen Napoleon, war aber als Krimineller verschrien - und wurde schließlich geköpft."

Diese geschichtlich falsche Aussage stammt offensichtlich aus der Interpretation des Ausstellers, nämlich des Braunschweiger Friedenszentrums. Historisch erwiesen ist, daß Napoleon den Husarenmajor „nommé Schill" als „Räuberhauptmann" für vogelfrei erklärte und sein Bruder Jérôme (von Napoleon eingesetzt als König von Westfalen) auf Schill's Kopf einen Preis von 10 000 Francs gesetzt hatte.

Schill fiel am 31. 5. 1809 bei der Verteidigung der Festung Strahlsund. Man schreckte nicht davor zurück, selbst noch an seinem Leichnam grausige Rache zu nehmen. Sein Haupt wurde vom Rumpfe getrennt und im Naturalienkabinett der Universität Leyden in Spiritus aufbewahrt.

Am 19. 3. 1873 wurden die Gebeine von 14 Unteroffizieren und Mannschaften des Schillschen Korps, die in Braunschweig hingerichtet wurden, unter dem jetzigen Schill-Denkmal beigesetzt.

Die Bürger der Bundesrepublik Deutschland gedenken am Volkstrauertag der Opfer der letzten Kriege. In Braunschweig finden die Kranzniederlegungen nicht an einem „Denkmal für Kriminelle" statt, sondern an einem Mahnmal für die Kriegsopfer - genannt Schilldenkmal - seit 1955, unterhalten von der Stadt Braunschweig.

Neue Braunschweiger v.17.8.89

An diesem Montag

Preisgekrönte Autorin liest

Im Gaußsaal des Altstadtrathauses liest an diesem Montag, 11. September, von 19.30 Uhr an Ingeborg Bayer.

Zur Veranstaltung sind Jugendliche wie Erwachsene eingeladen; Ingeborg Bayer ist in diesem Jahr mit dem Deutschen Jugendliteraturpreis für ihren Roman „Zeit für die Hora" ausgezeichnet worden. Sie kommt auf Einladung des Friedenszentrums Braunschweig und anläßlich der Ausstellung über Kriegerdenkmäler (wir berichteten) im Altstadtrathaus.

Braunschweiger Zeitung v.11.9.89

Lesung im Altsdadtrathaus

Braunschweig (kt). Am Mittwoch (6. September) um 20 Uhr liest der durch über hundert Bücher bekanntgewordene Schriftsteller GerhardZwerenz im Alstadtrathaus.

Sein Buch „Vergiß die Träume deiner Jugend nicht" ist der autobiographische Bericht vom abenteuerlichen und wunderlichen Irrfahrtleben des 1925 geborenen Schriftstellers in der Vorkriegszeit bis heute. Vor drei Jahrzenten ist Zwerenz aus der DDR in die Bundesrepublik geflüchtet.

Neue Braunschweiger v.3.9.89

Autorenlesung im Gaußsaal

Braunschweig (kt). Am Montag (11. September) um 19.30 Uhr liest Ingeborg Bayer im Gaußsaal des Alstadtrathauses für Jugendliche und Erwachsene.

Ihr Roman „Zeit für Hora" erhielt in diesem Jahr den deutschen Jugendliteraturpreis. In diesem Buch geht es um die Rückkehr von Juden ins gelobte Land. In filmähnlichen Impressionen wird der Leser mit der Familiengeschichte der Heldin und der Vorkriegsentwicklung in Palästina bekanntgemacht - ein wichtiges und aufschlußreiches Erlebnis für junge deutsche Leser.

Neue Braunschweiger v. 10.9.89

Briefe an die BZ

Über Stil entsetzt

Die Sozialistische Jugend — Die Falken hat bei der Antikriegstags-Demonstration in Braunschweig ein Transparent gezeigt, das die Gemüter von Funktionsträgern politischer Parteien (besonders der CDU), aber auch von Angehörigen der Armee (der Bundeswehr) stark bewegt. Auf diesem Transparent ist eine Aussage zu lesen, die bereits im August 1931 die Gemüter von politischen Funktionsträgern und Angehörigen der damaligen Armee, der Reichswehr, bewegte: „Soldaten sind Mörder". (Kurt Tucholsky unter seinem Pseudonym Ignaz Wrobel in der „Weltbühne" vom 4. 8. 1931.) Dazu tritt auf diesem Transparent die Aussage: „Deserteure sind Helden".

Was sollen diese Aussagen? Das historische Zitat ist als gedankliche Provokation gedacht, um Diskussionen anzuregen. Gemeint ist damit nicht der einzelne Soldat, der diffamiert oder verächtlich gemacht werden soll. Gemeint ist damit das Soldatentum als Prinzip. Das Prinzip der Ausbildung zum Töten, das Töten im Kriegsfalle. Und natürlich das Prinzip von Befehl und Gehorsam, das das Töten in allen Kriegen erst möglich gemacht hat.

Wir gehen über die grundlegende Kritik am Soldatentum hinaus, indem wir Anerkennung und Respekt für die Deserteure einfordern. Diese Widerstandsform der „kleinen Leute" gegen Krieg und Zerstörung verdient unsere besondere Beachtung. Deserteure helfen mit, Kriege abzukürzen, indem sie der Mordmaschine Krieg nicht mehr zur Verfügung stehen.

Wir wollen deshalb zur Ehrung der Deserteure ein Denk-Mal in Braunschweig „Dem unbekannten Deserteur" widmen. Wir fordern alle nachdenkenden Menschen dieser Stadt auf, uns dabei zu unterstützen. Wir begrüßen natürlich, daß eine Diskussion über unser Transparent begonnen hat. Dies war von uns auch so beabsichtigt.

Entsetzt sind wir aber über den Stil. Die CDU versucht auf Kosten eines kritischen und unabhängigen Jugendverbandes den Landtagswahlkampf in Braunschweig einzuläuten. Bestürzt sind wir auch über die Reaktion des SPD-MdB Kühbacher, der der Gewalt in der politischen Auseinandersetzung das Wort redet, (siehe seinen Leserbrief in der BZ vom 7. 9. 89). Auch für einen sozialdemokratischen Reserveoffizier müssen unsere Positionen ertragbar sein.

Sozialistische Jugend
Deutschlands, Die Falken,
Christian Düwel, Kreisvorsitzender,
Marianne Putzker,
Bezirksvorsitzende
Braunschweig

Braunschweiger Zeitung v. 13.9.1989

Aufgeregtheiten

Die Aufgeregtheiten, die sich Funktionäre der CDU und der SPD um das Transparent „Soldaten sind Mörder, Deserteure Helden" liefern, gehen meiner Meinung nach ziemlich an der Sache vorbei. Der Anlaß der Demonstration, die 50jährige Wiederkehr des Überfalls der faschistisch geführten deutschen Wehrmacht auf Polen, legt doch nahe, daß das Transparent in diese Richtung zielt.

Sicher sind keine jüngeren Reserveoffiziere der Bundeswehr wie Herr Kühbacher gemeint. Während sich OB Glogowski in seinem Brief noch differenziert zur Meinungsfreiheit bekennt, meint sich Herr MdB Kühbacher mit dem Bekenntnis zur Anwendung körperlicher Gewalt (gegen die Transparentträger) an die CDU anbiedern zu müssen.

Warum eigentlich meinen so viele SPD-Funktionäre immer wieder, sich auf jede Anspielung durch CDU-Mitglieder nach „rechts" entschuldigen zu müssen, und nach „links" disziplinarisch durchzugreifen? Ich meine, linkes Denken, Handeln und linke Toleranz haben einen eigenen Wert. Die SPD sollte hier etwas konsequenter agieren, ohne immer danach zu schielen, ob jede Handlung oder Äußerung auch einer CDU-Meßlatte standhält.

Herrn Kühbacher wünsche ich, sollte er einmal innerhalb der Bundeswehr auf faschistische oder rechtsextreme Führungskader treffen (was ich für uns nicht hoffe), daß er den Mut findet, sich genauso konsequent gegen diese zu wehren, wie er meint, es gegen die Transparentträger tun zu müssen, nämlich auch körperlich.

Nur: Militärs haben Waffen, Transparentträger nicht.

Christian Roelle, Braunschweig

Braunschweiger Zeitung v. 14.9.1989

Auf den Kopf gestellt

Zum Artikel „Politisch und menschlich skandalöses Verhalten" vom 5. September: Es scheint einfacher, alles auf den Kopf zu stellen, als der Wahrheit ins Gesicht zu sehen. Mord bleibt Mord — ob er im zivilen oder im militärischen Bereich verübt wird. Letzterer ist noch schlimmer, da hier zuvor junge Männer gezielt zum Morden ausgebildet wurden. Oder haben die Herren von der CDU eine andere Erklärung für Millionen von Morden im zweiten Weltkrieg, die unsere Väter und Brüder auf Befehl ausführen mußten?

„Du sollst nicht töten" ist ein christliches Gebot!

Es wäre doch sinnvoller für die Menschheit, unseren Söhnen Liebe und Brüderlichkeit zu lehren, damit es wirklich eine Weltenwende gibt — eine Welt, in der es sich wieder lohnt zu leben für alle Menschen der Erde.

Erika Plättner, Evessen

Braunschweiger Zeitung v. 9.9.1989

Militanz im Frieden

Seit langem hat in unserer Stadt kein Thema solch zornige Erbitterung einerseits, trotzige Verteidigung andererseits ausgelöst wie das auf einer Veranstaltung gezeigte Transparent „Soldaten sind Mörder, Deserteure Helden". Vorab: Öffentliche Meinungsäußerungen, auch abwegige, sind in einem freien Land, einer freien Stadt legitim. Provokationen indes — und dieses Transparent wollte provozieren — sollte man sich überlegen, weil man damit Gefühle verletzt, Emotionen aufwühlt und solcherart den inneren Frieden beschädigt, der nicht weniger wichtig für die Lebensqualität ist als der äußere.

Daß der Soldatenberuf notwendigerweise die Ausbildung zum Töten einschließt, ist ein ernstes Thema und ein Konflikt, dessen innere Spannung zu ständigem Nachdenken auffordert. Auch gibt es historische Beispiele, in der eine Soldateska in der Tat zu Mördern wurde. Indes war die Zielrichtung des Transparents — ob gewollt oder unabsichtlich, bleibe dahingestellt — Diffamierung, und zwar einerseits aller Kriegsteilnehmer des letzten Weltkrieges, andererseits der Bundeswehr.

Es bleibt die Tragik deutschen Soldatentums in der Wehrmacht, daß es von einer Diktatur zu Eroberungen mißbraucht wurde, daß aber der einzelne Soldat subjektiv für Heimat und Familie kämpfte. Diese Tragik wird alle Wehrmachtsangehörigen bis an ihr Lebensende begleiten. Sie deshalb als Mörder zu bezeichnen, ist ungerecht und entspringt dem unbedarften Hochmut Nachgeborener, die einen solchen Konflikt nie zu bestehen brauchten.

Noch absurder ist der Vorwurf im Hinblick auf die Bundeswehr. Sie ist die friedlichste Armee der deutschen Geschichte, dient einer Demokratie. Vor allem aber hat sie den Frieden bewahrt, neben unserer Freiheit das höchste Gut, und zwar durch ihre bloße Existenz, ohne einen Schuß abzufeuern. Unsere Mitbürger in Uniform schützen nicht nur unsere Lebensform, sie gewährleisten auch, daß Pazifisten so leben können, wie sie es möchten. Dieser Dienst verdient nicht Schimpf, sondern Dank und Respekt, ebenso wie andererseits jede persönlich begründete Gewissensentscheidung eines Pazifisten Respekt verdient.

Die Diskussion sollte auf dem Teppich bleiben. Einen Militarismus wie ehedem gibt es hierzulande nicht mehr. Sonderbarerweise gibt es aber als Gegenpol eine Spielart der Friedenskampfes, einen militanten Pazifismus, der mit typisch deutscher Verbissenheit dem Gegenüber sozusagen die verbale Faust in die Magengrube knallt.

Wahrer Friede indes, der dann auch alle Armeen überflüssig machen kann, wird erst einkehren, wenn auch diese Militanz einer zivileren Gesinnung weicht. Vorerst sind wir alle auf den guten Willen zur Toleranz angewiesen — auf beiden Seiten, und dazu gehört, daß man die Gewissensentscheidungen anderer, *wie* sie dem Frieden dienen, nicht diffamiert, sondern, auch bei Kritik, respektiert. *ar*

Für Abrüstung

Zur Presseerklärung der CDU „Politisch und menschlich skandalöses Verhalten" (BZ vom 5. September) und den Leserbriefen zum gleichen Thema: Die CDU nutzt die Gelegenheit: Um von selbstproduzierten Skandalen abzulenken und den Wählerschwund am ultrarechten Rand zu stoppen, initiieren lokale CDU-Größen eine Kampagne gegen das Transparent der Falken „Soldaten sind Mörder, Derserteure sind Helden".

Die SPD-Elite mag da nicht zurückstehen: Kaum von der CDU aufgefordert, distanziert sie sich auch schon von der sozialistischen Jugendorganisation. Klaus-Dieter Kühbacher gar, seines Zeichens Reserveoffizier und SPD-MdB, offenbart mit seiner Bereitschaft, „körperliche Gewalt" gegen besagtes Transparent anzuwenden, nicht nur, daß er kein Pazifist ist, sondern auch ein merkwürdiges Demokratie-Verständnis hat.

Es wird behauptet, daß „tote und lebende Soldaten" bzw. deren Familien durch das Transparent beleidigt oder gar „verunglimpft" würden. Nun ist es allerdings ein Faktum, daß deutsche Wehrmachts-Soldaten am verbrecherischen Eroberungskrieg teilnahmen. Deserteure des 2. Weltkrieges dagegen werden heute noch als „Feiglinge" bezeichnet, da sie nicht zum (Weiter-) Morden bereit waren. Da viele von ihnen „von den eigenen Kameraden" erschossen wurden, müssen sie dagegen als eigentliche Helden geehrt werden.

Auch die heutige Bundeswehr beruft sich nach wie vor auf alte militaristische Traditionen, schließlich konnten hohe Wehrmachtsoffiziere, die den Vernichtungskrieg befehligten, ihr „Handwerk" in der angeblich demokratischen neuen Armee weiterbetreiben.

Um diese Tatsachen kann sich auch Kühbacher nicht herumdrücken, indem er sich über angebliche „politische Dummheit und Geschichtslosigkeit" aufregt; ein Nachhilfekurs in neuester deutscher Geschichte könnte ihm jedenfalls nicht schaden.

Während also CDU und SPD am Militarismus und am mit modernsten Massenvernichtungswaffen hoch aufgerüsteten Militär als staatlichem Machtmittel festhalten, setzen wir Grünen dagegen auf konsequente weitgehende Abrüstungsschritte der Bundesrepublik mit dem Ziel völliger Entmilitarisierung zugunsten einer gewaltfreien Sozialen Verteidigung. Wir unterstützen die Aussage der Sozialistischen Jugend/Die Falken.

Für die Friedens-AG
der Grünen Braunschweig,
Rüdiger Brandt

Totale Vereinfachung

Die „Sozialistische Jugend Deutschlands, Die Falken" in Braunschweig schieben ihrem Urteil „Soldaten sind Mörder. Deserteure sind Helden" mit Leserbrief vom 13. September längst widerlegte Scheingründe nach:

Was angeblich „als gedankliche Provokation gedacht" war, erzeugte voraussehbar und notwendig aus einer Friedenskundgebung bitteren öffentlichen Streit. Denn „Mord" ist nach Strafrecht und Sprachgebrauch die besonders verwerfliche Form vorsätzlichen Tötens — und Welten von der Selbstverteidigung gegen Angreifer entfernt.

Und Deserteure handeln wie Soldaten — und wie wir alle — in Wirklichkeit aus unterschiedlichsten Motiven, keineswegs von vornherein heldenhaft.

Damit riefen die „Falken" gedankenlos und völlig unkritisch Kränkung für ehemalige Kriegsteilnehmer und heutige Angehörige der Bundeswehr, politischen und persönlichen Streit und eine neue Form der Heldenverehrung einschließlich der vermeintlichen Autorität Tucholskys hervor.

So fördern sie Unfrieden und blokkieren, auch bei sich selbst, das Nachdenken mit leidvoll bekannten Mitteln autoritärer Weltverbesserer: Totale Vereinfachung, radikales Entweder-Oder und ein Denkmal für die anderen Helden!

Ich bedauere solche Verblendung.
Carl Langerfeldt, Braunschweig

Mehr Aufklärung

Gerade von Herren, die ihre Berufung als Soldat gefunden haben, sollte man annehmen, daß sie in Fragen der Demokratie aufgeklärter sind. Herr Tötemeyer spricht im Zusammenhang mit der Antikriegsdemonstration am 1. September (BZ vom 7. September) lediglich von „einer Demo". Hat Herr Tötemeyer gerade als Berufssoldat dieses Datum und den unverantwortlichen verbrecherischen Anlaß dafür vergessen? Und sollte man insbesonders führenden Militärs nicht erst einmal beibringen, was Recht und Freiheit sind, ehe man sie diese Güter verteidigen läßt? Wozu ja auch das Recht der Demonstrationsfreiheit gehört, wo nicht nur „mitgelaufen" wird.

Wir alle hätten es begrüßt, wenn Herr Tötemeyer mit ruhigem Gewissen und als aufrechter Demokrat an der Antikriegsdemonstration teilgenommen hätte.

Hartmut Kägeler-Evers,
Braunschweig

Zu Wort gekommen

Zu dem umstrittenen Transparent, das kürzlich in Braunschweig auf einer Veranstaltung gezeigt wurde und Soldaten als „Mörder", Deserteure als „Helden" bezeichnet hatte, sind zahlreiche Leserzuschriften eingegangen und auch veröffentlicht worden. Es gehen zur Zeit auch noch weitere Zuschriften ein. Da das Thema jedoch eigentlich den Rahmen des Lokalteils sprengt, überdies Meinungen wie Gegenmeinungen ausführlich zu Wort gekommen sind und die Argumente sich zu wiederholen beginnen, möchten wir an dieser Stelle die Diskussion in der Leserbriefspalte zu diesem Thema abschließen, da sonst andere Leserzuschriften zu anderen Themen kaum noch berücksichtigt werden könnten.

Die Redaktion

Braunschweiger Zeitung v. 15.9.1989

An die Braunschweiger Zeitung; Bericht (unveröffentlicht)
Betr.: Lesung von Gerhard Zwerenz am 06.09.1989 im Gaußsaal

Gerhard Zwerenz im Altstadtrathaus:
Rechenschaft eines Deserteurs

Mit siebzehn Jahren meldete er sich 1942 freiwillig zur Wehrmacht, zwei Jahre später desertierte er an der Ostfront. Der Krieg ging noch ein Jahr weiter. Gerhard Zwerenz, jetzt wohnhaft im Taunus, schrieb sich in seinem hastigen Leben ständig Notizen, um sie später auszuwerten und Rechenschaft abzulegen - auch über das, was andere längst vergessen oder verdrängt haben. Jetzt arbeitet er an seiner Biografie. Der erste Band liegt in diesen Tagen vor: "Vergiß die Träume Deiner Jugend nicht".

Anläßlich der Ausstellung "Kriegerdenkmäler" im Altstadtrathaus hatte das Friedenszentrum den Deserteur eingeladen. Er hat über hundert Bücher geschrieben. Im Mittelpunkt seines harten, weil ehrlichen Lebensberichts steht der Krieg und die Entscheidung des einzelnen Soldaten. Vor allem stellt er uns vor die Frage: Wer ist schuldig geworden, und wie sind wir mit den Schuldigen und den Opfern bisher umgegangen? Zwerenz will das Fehlverhalten unserer Gesellschaft offenlegen, das in den Kriegen zu so viel Mordtaten führt.

Nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts war der 2. Weltkrieg verbrecherisch. Unzählige Menschen spürten das und verweigerten sich. Allein bis Herbst 1944 wurden laut Statistik (die gar nicht weiter geführt wurde) 16.000 Deserteure erschossen. Bis Kriegsende müssen es noch einmal so viele gewesen sein. Demgegenüber wurden im 1. Weltkrieg 50 "Fahnenflüchtige" erschossen, und das nur auf deutscher Seite. Wären im Krieg mehr Soldaten desertiert (Mut gehört wohl dazu!), dann wäre, so Zwerenz, die Front eher zusammengebrochen. Das verbrecherische Regime hätte sich nicht mehr so lange austoben könne, die Vernichtungsmaschinen in den KZ´s wären eher stillgelegt worden und die deutschen Städte nicht im Bombenhagel untergegangen. Millionen von Menschen hätten gerettet werden können. Noch durch einen Erfolg des Attentats vom 20.07.44 wären viel Unheil und Vernichtung vermieden worden. Aber Zwerenz analysiert auch die Massenmorde im Algerienkrieg (1/9 der gesamten Bevölkerung wurde getötet), im Vietnamkrieg und unter Stalin. Besonders empört ihn, daß die Linke nicht schärfer rebelliert, seit durch Solschenyzin die Verbrechen des Stalinismus bekannt seien. "Wir könnten heute informiert sein, während der Entscheidungsspielraum des einfachen Soldaten im Schützengrabenloch sehr viel geringer ist."

Zwerenz prangert die Deklassierung des Menschen durch militärischen Drill zur Maschine an, die ihm die Entscheidungsfreiheit nimmt. Auch der gerechte Krieg kann nur dann erkannt werden, wenn viele Jahre danach die Wissenschaft zu dieser Meinung kommt. Unfähig zu einer individuellen Entscheidung war z. B. Dr. Otto Ohlendorf, Führer des "Sondereinsatzkommandos D", auf dessen Befehle der Tod von 90.000 Männern, Frauen und Kindern zurückgeht. Er wurde im Nürnberger Prozeß verurteilt - ein Mensch, dem es nach eigener Aussage "Nie in den Sinn gekommen ist, an den Weisheiten der Staatsführung zu zweifeln."

Zwerenz stellt die Frage nach der Schuld eines solchen Massenmörders und vergleicht damit diejenige der Hiroshima- oder Dresden-Piloten, die mit einem Schlag ebenso viele unschuldige Menschen umbrachten. Und: Welche Schuld lädt aber ein Soldat in einem zukünftigen Krieg auf sich, der durch einen Knopfdruck schon binnen einer halben Stunde ebenso viele Menschen in den Tod schickt? Seine Antwort hat Zwerenz unzweideutig schon in seinem vorletzten Buch gegeben: Der Soldat ist aufgerufen zur "individuellen Revolte" gegen das Morden. Die persönliche Entscheidung kann nur jeder allein für sich treffen. Zwerenz nimmt es auf sich, noch heute wegen seines bei Tucholsky (1931) entlehnten Buchtitels "Soldaten sind Mörder" (1988) gerichtliche Auseinandersetzungen zu führen, weil er sich den Opfern der Kriege verpflichtet fühlt, die sich nicht mehr wehren können.

Frieder Schöbel

Literatur

Arand, Werner
Prieur, Jutta
In Bronze, Stein und Eisen.
Denkmäler zum Schillaufstand 1809.
Köln 1984

Armanski, Gerhard
"... und wenn wir sterben müssen".
Die politische Ästhetik von Kriegerdenkmälern.
Hamburg 1988

Arnold, Friedrich (Hg.)
Anschläge. Politische Plakate in Deutschland 1900 - 1970.
München 1972

Boström, Jörg u.a.
Jahrbuch Ästhetische Erziehung 1.
Ästhetik und Gewalt.
Berlin 1983

Deutscher Werkbund (Hg.)
Kriegs-Wahrzeichen zum Benageln.
69 Entwürfe aus einem Preiswettbewerb des Deutschen Werkbundes.
München 1915

Errel, Richard
Bilderbuch für Vergeßliche.
Frankfurt a. M./Olten/Wien 1984

Friedrich, Ernst
Krieg dem Kriege.
Frankfurt a. M. 1988
Originalabdruck von 1924

Graefe, Heinz A.
Denkmäler und Brunnen in Deutschland.
München 1968

Hilgemann, Werner
Atlas zur Deutschen Zeitgeschichte 1918 - 1968.
München 1984

Hinz, Manfred O.
Patemann, Helgard
Meier, Armin
Weiss auf Schwarz. Hundert Jahre Einmischung in Afrika. Deutscher Kolonialismus und afrikanischer Widerstand.
Berlin 1984

Kampffmeyer, Hans
Friedenstadt.
Ein deutsches Kriegsdenkmal.
Jena 1918

Kinder, Hermann,
Hilgemannn, Werner
dtv - Atlas zur Weltgeschichte.
Bd. 2
München 1973

Koselleck, Reinhard
Kriegsdenkmale als Identitätsstiftungen der Überlebenden aus Politik und Hermeneutik.
VIII München 1976

Krausnick, Helmut
Hitlers Einsatzgruppen.
Die Truppen des Weltanschauungskrieges 1938-1942.
Frankfurt 1985

Kubisch, Ulrich (Hg.)
Aller Welts Wagen.
Die Geschichte eines automobilen Wirtschaftswunders.
Berlin 1986

Lurz, Meinhold
Kriegerdenkmäler in Deutschland.
Bd. 1: Befreiungskriege
Heidelberg 1985
Bd. 2: Einigungskriege
Heidelberg 1985
Bd. 3: 1. Weltkrieg
Heidelberg 1985
Bd. 4: Weimarer Republik
Heidelberg 1985
Bd. 6: Bundesrepublik
Heidelberg 1987

Prolingheuer, Hans
Kleine politische Kirchengeschichte.
50 Jahre ebangelischer Kirchenkampf von 1919 - 1969.
Köln 1984

Putzgers, F. W.
Historischer Schul=Atlas. Große Ausgabe. 51. Auflage
Bielefeld und Leipzig 1934

Richter, Gert — Kitsch-Lexicon von A bis Z. Gütersloh 1985

Riegl, A. — Der moderne Denkmalskultus. Sein Wesen und seine Entstehung. Wien/Leipzig 1903

Scharf, Helmut — Kleine Kunstgeschichte des Deutschen Denkmals. Darmstadt 1984

Scharf, Helmut — Zum Stolze der Nation. Deutsche Denkmäler des 19. Jahrhunderts. Dortmund 1983

Schwammborn, Winfried — Handbuch für Kriegsdienstverweigerer. Köln 1989

Soldenhoff, Richard von (Hg.) — Kurt Tucholsky. Ein Lebensbild. Weinheim/Berlin 1987

Steim, Alfred — Die Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener im "Fall Barbarossa". Eine Dokumentation. Heidelberg/Karlsruhe 1981

Suhr, Elke — Carl von Ossietzky. Eine Biographie. Köln, 1988

Weltbühne, Die — Vollständiger Nachdruck der Jahrgänge 1918-1933. 27. Jahrgang 1931 Königsberg/Ts. 1978

Aller-Zeitung

antifaschistische rundschau

arch +

Blätter für deutsche und internationale Politik

Braunschweiger Zeitung

Bundeswehr aktuell

Die Bundeswehr

Die Tat

Die Welt

Die Weltbühne

Die Zeit

Der Freiwillige

Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt

Deutsche Volkszeitung

Evangelische Zeitung

Frankfurter Allgemeine Zeitung

Frankfurter Rundschau

forum Bundeswehr

Gifhorner Rundschau

Kriegsgräberfürsorge. Stimme und Weg

loyal

Neue Braunschweiger

Publik Forum

Stadtzeitung

tageszeitung

Wittinger Kurier